Heute zum Fall Steiner: Demokratie im Grauschleier


# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 25 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 23. Juni 1973 | C 5524 C


# Einheit der Ostpreußen ist nicht zu sprengen

**Wir werden auch in Zukunft gegen Gleichgültigkeit und Resignation unverzagt für Menschenrechte und Vaterland einstehen**

**Joachim Freiherr von Braun**
**Amtierender Sprecher**
**der Landsmannschaft Ostpreußen:**

**Liebe Landsleute!**

Unser Bundestreffen in Köln liegt hinter uns. Mit Stolz können wir Ostpreußen auf diese bewegende Veranstaltung zurückblicken. Weit über 100 000 Landsleute legten Zeugnis ab für unser Ostpreußen und damit für ihren Willen, Deutschlands Zukunft nicht preiszugeben.

Mochten Voreingenommenheiten und Kritik uns noch so deutlich begegnet sein, mochten Bundesregierung und Stadtverwaltung schweigend fern bleiben, die Ostpreußen ließen sich nicht beeindrucken. Als treue Bürger ihres Staates kamen sie zusammen und mit Gleichmut begegneten sie jener geistigen Haltung, die sie zu Mitbürgern minderen Rechts oder gar zu Störenfrieden stempeln will. Wer uns ängstlich aus dem Wege geht, beweist damit nur, daß er die Zusammengehörigkeit der Deutschen vergaß und sich persönliche Entlastung von den Opfern seiner Mitbürger erhofft.

Dem haben die Ostpreußen ihr überwältigendes Bekenntnis zum Vaterland, zu ihrer Verbundenheit miteinander entgegengestellt. Es wurde offenbar, daß die Einheit der Ostpreußen nicht zu sprengen ist und daß sie eine geschlossene Kraft sind, die nicht verschwiegen werden kann und die beispielhaft unserer freiheitlichen Ordnung, aber auch einem gerechten Frieden dient, der nicht durch Resignation zu gewinnen ist.

Gestärkt und selbstbewußter als je sind wir aus den Tagen von Köln zurückgekehrt. Wir haben erlebt, daß die landsmannschaftliche Verbundenheit über die Generationen hin Bestand hat und Zeichen zu setzen vermag, die niemand übersehen kann. Deswegen können wir gewiß sein, daß die Ostpreußen, Schlesier und Sudetendeutschen wieder als gleichberechtigte Mitbürger Achtung genießen werden, mag dies im Augenblick auch noch allen jenen schwerfallen, die Außenpolitik treiben wollen, ohne die Rechte ganz Deutschlands und aller seiner Menschen unbeirrbar vor Augen zu behalten. Jedenfalls aber haben wir Ostpreußen uns erneut bestätigt.

Darum werden wir auch künftig gemeinsam und unverzagt für Menschenrechte und Vaterland eintreten. Gleichgültigkeit und Resignation um uns her werden uns nicht anfechten!



**Weichensteller des deutschen Schicksals:** der frühere CDU-Abgeordnete Julius Steiner, der von dem SPD-Fraktionsgeschäftsführer Wienand für seine Stimme 50 000 Mark erhalten haben will, beobachtet am Tage der Abstimmung über das Mißtrauensvotum (27. 4. 1972) befriedigt den Wahlakt. Foto dpa

## Zwei Daten

*H. W. — Am Anfang dieser Woche stand der Gedenktag an die Opfer der Volkserhebung am 17. Juni 1953. Ein Tag, der, zum sozialen Besitzstand in der Bundesrepublik geworden, nur noch wenig die Erinnerung an jene Studenten und Arbeiter widerspiegelt, die an der Spitze der mitteldeutschen Bevölkerung gegen das System aufstanden, bis der Aufstand durch Sowjetpanzer niedergewalzt wurde. Soll dieser Tag einen Sinn haben, so wäre ein Gedenken in den Betrieben und vor allem in den Schulen angebracht. Die Arbeiter sollten daran erinnert werden, daß es Männer aus ihren Reihen waren, die gegen den Kommunismus aufstanden.*

*Das scheint mir besonders bedeutungsvoll in unserer Zeit, die in so vielem an die Haltung des französischen Adels kurz vor der Französischen Revolution erinnert, wo man ja auch ins Theater ging, um diejenigen mit Beifall zu überschütten, die den Umsturz predigten. Die Berliner Arbeiter gingen am 17. Juni 1953 nicht ins Theater, sie gingen auf die Straße und sie setzten das Signal für die Freiheitsbestrebungen in Osteuropa. Daran sollte nicht zuletzt gerade die junge Generation erinnert werden.*

*Diese Erinnerung ist notwendig; selbst dann, wenn man sich heute bemüht, mit dem Regime in Ost-Berlin zu einem Nebeneinander zu gelangen. Selbst dann darf die Erinnerung an diesen Tag nicht unter den Tisch gekehrt werden. Denn fast am Ende dieser Woche steht der 22. Juni, jenes Datum, das auch Ost-Berlin wieder Anlaß bietet, um Hitlers Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 anzuprangern und zu folgern, lediglich die „DDR" sei als friedliebender Teil des geschlagenen Deutschland anzusehen. Adolf Hitlers Entschluß, am 22. Juni Bug, Pruth und Memel zu überschreiten, bedeutete den Anfang vom Ende des Dritten Reiches. Doch ist dieser verhängnisvolle Schritt nur in dem größeren Zusammenhang der deutsch-sowjetischen Beziehungen zu sehen und hier vor allem mit dem Geheimabkommen, das zugleich mit dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag im August 1939 abgeschlossen worden war. Dieses Abkommen gab Hitler den Weg frei für den Angriff auf Polen und bot Stalin die Möglichkeit, weite Strecken polnischen Territoriums für die Sowjetunion in Besitz zu nehmen.*

*Der Besuch des sowjetischen Außenministers Molotow in Berlin im November 1940 stellte die Weichen zu dem verhängnisvollen Datum des 22. Juni 1941. In den von Molotow vorgetragenen Forderungen erkannte Hitler die sowjetischen Expansionsabsichten und vielleicht mag er sogar erkannt haben, daß der ihm überlegene Stalin seinen Partner in Berlin nur als Rammblock gegen die stärkste Bastion des Kapitalismus, Großbritannien, verwenden wollte. Mag auch sein, daß Hitler glaubte, einem Schlag Stalins zuvorkommen zu müssen.*

*Unbestreitbar jedoch dürfte es dagegen sein, daß sich Hitler und Stalin an Skrupellosigkeit durchaus ebenbürtig waren. Als warnendes Beispiel sollte man Hitlers Rassenwahn ebensowenig in Vergessenheit geraten lassen wie seine Brutalität, doch ist es nicht so, daß heute von Hitler stets, von Stalin jedoch nicht mehr gesprochen wird?*

*Wer etwa verliert bei uns noch ein Wort darüber, daß Stalin die Rechte anderer Völker mit Füßen getreten und er während des Zweiten Weltkrieges bereits vor Hitlers Überfall Aggressionen und eine skrupellose Machtpolitik betrieben hat, die Hitler in nichts nachstand. Heute ist man nicht nur geneigt, sondern sogar interessiert, einen Schleier des Vergessens über die ganze Ära bolschewistischer Expansionspolitik zu breiten. Man spricht nicht darüber, weil dadurch die „echte Aussöhnung" gestört werden könnte. Aber wohin führt es wenn man mit zweierlei Maß messen will: Unmenschlichkeiten in einer kommunistischen Diktatur sind nicht anders als die „in einem katholischen Land, das dem Westen zugerechnet werden muß".*

*Gut, Hitler ist tot und er bedeutet keine Gefahr mehr. Stalin ist ebenfalls tot, aber bedeutet auch er keine Gefahr mehr? Die Ereignisse in der Tschechoslowakei vor fünf Jahren haben gezeigt, daß der Sowjetunion Verträge, Gesellschaftssysteme und Staatsmänner gleichgültig sind, wenn es um die Durchsetzung ihrer Ziele geht. Ein Ziel ist klar: Europa unter die Botmäßigkeit des Kreml zu bringen. Hitler, der die Russen aus Europa abdrängen wollte, hat der Sowjetunion die Tür nach Europa weit geöffnet. Nur ein geeintes Europa würde die damit eingeleitete Entwicklung zu stoppen vermögen.*

# Breschnew bringt USA das große Kompensationsangebot

**Die Amerikaner sollen politische Beihilfen der Sowjets durch weniger Chinapolitik erkaufen**

Zu einer Zeit, da man sich sonst allenthalben in den Staatskanzleien der Welt zu der großen Sommerpause rüstet, Politiker und Parlamentarier die Koffer packen, um in den Urlaub zu reisen, reist man heuer noch, um große Politik zu machen. So war es vor wenigen Wochen, als Leonid Breschnew an den Rhein kam, und so ist es in dieser Woche, da der sowjetische KP-Chef sich in den Vereinigten Staaten aufhält. Selbst wenn die Sowjetpresse in Sachen Watergate eine mehr als bemerkenswerte Zurückhaltung gezeigt hat, schließt das keineswegs die Hoffnung aus, der mächtigste Mann der Sowjetunion werde in Washington auf einen angeschlagenen Präsidenten treffen, der schon aus dem Grunde den sowjetischen Vorstellungen weit entgegenkommen müsse, weil er Absprachen brauche, die er, wenn auch nur optisch, als Erfolge ausweisen und mit denen er das Interesse von dem inneramerikanischen Problem ablenken könne. Man darf aber davon ausgehen, daß die sowjetischen Politiker an einem erzwungenen Abgang Richard Nixons weniger interessiert sind. Schon aus dem Grunde nicht, weil die Diplomaten den in jedem Falle designierten Spiro Agnew, den heutigen Vizepräsidenten, den man mit Watergate in keinerlei Verbindung bringen kann, in einer weit besseren Position sehen.

Zweifelsohne geht es Breschnew darum — und das ist inzwischen aus Geheimberichten bekanntgeworden — mit Richard Nixon zu Abmachungen zu gelangen, die sich sowohl auf das wirtschaftliche wie auf das politische und militärische Gebiet beziehen. Die Sowjets werden dabei handelsmäßig auf Gewährung der Meistbegünstigung pochen, wirtschaftlich zielen sie auf langfristige bilaterale Kooperationen ab, sowohl bezüglich der Rohstoffe wie auch hinsichtlich von Industrieanlagen. Von besonderem Interesse sind die militärischen Vorstellungen und hier weiß man, daß die Sowjets ein offenes Ohr für eine beiderseitige globale Truppenverminderung in Europa zeigen, was praktisch bedeuten würde, die für den deutschen Bereich vorgesehenen Verbände um 15 Prozent zu kürzen. In Zahlen ausgedrückt: hiervon würden 34 000 Amerikaner im Westen und 75 000 Sowjettruppen im Osten betroffen. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung mehr, daß die Sowjets sich allein auf Grund der geographischen Lage in einer besseren Position befinden, wenn eine Veränderung der Lage eine schnelle Aktion bedingen würde.

Auch scheinen die Sowjets einer Verminderung der Panzerpräsenz im Ostvorfeld Europas positiv gegenüber zu stehen, wenn die Vereinigten Staaten bereit wären, entsprechend einer Verminderung der Panzerpräsenz ihre taktischen Atomwaffen aus Europa abzuziehen. Zur Zeit stehen 20 000 Sowjetpanzer im Bereich der Warschauer Paktstaaten — also mehr als genug, um ein großes Tauschgeschäft einzuleiten.

Die Europäer werden die Verhandlungen Breschnews in den USA mit Aufmerksamkeit begleiten müssen und nicht zuletzt in Paris fragt man sich, ob nicht die Ostpolitik Bonns die Sowjets in eine solch günstige Verhandlungsposition den Amerikanern gegenüber gebracht habe. Denn es ist unverkennbar, daß die Sowjetunion bestrebt ist, ihren Einfluß auf ganz Europa zu verstärken. Nachdem der Moskauer Vertrag die territorialen Probleme an ihrer Westgrenze bereinigt hat, wollen die Sowjets nun ganz offensichtlich mit den Amerikanern in das weltweite Kompensationsgeschäft eintreten, das hier auch nur in wenigen Strichen angeschnitten werden kann. Den USA wäre an der Unterstützung Moskaus für das Zustandekommen eines friedlichen Ausgleichs in Nahost (wobei allein schon die Ölversorgung eine bedeutende Rolle spielt) und an stabilen Verhältnissen (nach Vorstellungen der Amerikaner) in Vietnam gelegen. Die Sowjets kennen die amerikanischen Probleme und wollen, wenn sie sich hier engagieren, möglichst viel zu ihren Gunsten herausholen.

Neben Europa steht hier das Verhältnis zu China, das von Moskau heute als Gegenspieler Nr. 1 in der Weltpolitik angesehen wird. Äußerungen Tschu En-Lais, wie, daß er kein Kaliningrad, sondern nur ein Königsberg kenne, werden in Moskau sehr genau registriert. Da China nicht nur Gebietsansprüche an die Sowjetunion stellt, sondern nach der Meinung Moskaus auch der Faktor ist, der Rußland um die Früchte des Sieges über den Faschismus bringen könnte, wird Breschnew bei seinen Verhandlungen in den USA darauf abzielen, politische Beihilfen nur dann zu gewähren, wenn die USA bereit sind, weniger Chinapolitik zu betreiben. Nachdem die Bundesrepublik Deutschland weitgehend in den Machtbereich der Sowjetunion einbezogen wurde, hofft Breschnew, ein innenpolitisch zerfahrenes und kommerziell defizitäres Amerika zu einem Bilateralismus nötigen zu können.

In diesem Falle würde nur noch die kommende Weltmacht China als einziger ernst zu nehmende Faktor übrig bleiben. Würde dem Arrangement mit der Bundesrepublik und der Festigung des Satellitengürtels an der sowjetischen Westgrenze nun eine entsprechende weltweite Vereinbarung mit den USA folgen, so hätte der Kreml sein Ziel erreicht, nach Ausschaltung aller möglichen Imponderabilien seine Anstrengungen jeglicher Art ausschließlich auf eine Auseinandersetzung mit Peking konzentrieren zu können.

Grundvertrag:

# Kalte Dusche aus der Ost-Berliner Volkskammer

## „DDR"-Außenminister Winzer beweist Unvereinbarkeit des Grundvertrages mit dem Grundgesetz

**Mit einer selbst in Bonn nicht erwarteten Geschwindigkeit hat Ost-Berlin den Antrag auf Aufnahme in die Vereinten Nationen gestellt, noch bevor der Staatsratsvorsitzende der „DDR", Walter Ulbricht, das von der Volkskammer einstimmig verabschiedete Gesetz über den Grundvertrag unterzeichnet hatte. Mit seiner Verkündigung im „DDR"-Gesetzblatt trat das Gesetz am selben Tage in Kraft. Vor der Volkskammer, wo er das Gesetz begründete, widersprach denn auch „DDR"-Außenminister Winzer eindeutig der in der Bundesrepublik vertretenen Auffassung von der friedlichen Aufhebung der in Europa bestehenden Grenzen und er bezeichnete Äußerungen vor dem Bundestag, in denen von einem besonderen Verhältnis zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik gesprochen werde, als „Pflichtübung", denn — so Winzer —: „Die ‚DDR' ist kein Inland für die BRD und die BRD kein Inland für die ‚DDR'."**

Nach Winzers Auffassung ist es für die Normalisierung der Beziehungen unumgänglich notwendig, daß sich die Bundesrepublik auch in der Staatsangehörigkeitsfrage von „rechtswidrigen und sachlich einfach unhaltbaren Konstruktionen" endlich trenne. In Bonn sollte man im Zusammenhang mit dem Grundvertrag nicht von einem „modus vivendi" sprechen, denn dieser Vertrag beschreibe kein Provisorium, er regele vielmehr dauerhafte völkerrechtliche Beziehungen auf der Grundlage des friedlichen Zusammenlebens beider Staaten. Ausdrücklich stellte Winzer fest, daß der Grundvertrag auch nicht in dem Sinne interpretiert werden könne, als werde die deutsche Frage nach wie vor offengehalten. Wenn man in Bonn solche Interpretation vornehme, so sei dies eine willkürliche Auslegung, die an der Wirklichkeit vorbeiziele.

Eigentlich hat Winzer hiermit keine besonderen Neuigkeiten von sich gegeben, sondern vielmehr mit anderen Worten das wiederholt, was Honecker in jüngster Zeit mehrfach ausgesprochen hat. Angesichts dieser klaren Feststellungen des SED-Regimes erscheint die im Gespräch zwischen Wehner und Honecker gefundene Formulierung, wonach die SED-Republik sich für strikte Einhaltung und Anwendung des Vertrages ausspricht, in einem anderen Licht. Denn die Ausführungen vor der Volkskammer sind als eine weitere Absage an jede deutsche Gemeinsamkeit zu sehen und bei „genauer Achtung" des Vertrages wird Ost-Berlin jeden Versuch, das innerdeutsche Verhältnis zu beleben, als eine Einmischung in die Angelegenheiten der „souveränen DDR" ablehnen. Die Erklärungen Winzers stehen in einem fundamentalen Gegensatz zu dem Grundgesetz, das die Wiedervereinigung Deutschlands zwingend vorschreibt. Ost-Berlin sieht in dem Grundvertrag eindeutig die Vollendung der Abgrenzung zur „kapitalistischen Bundesrepublik" und wird in den nun kommenden Jahren alles unternehmen, um diese Trennung zu vertiefen. Dort hat man immer wieder deutlich gemacht, daß nicht Kultur und Sprache die eigentliche Grenze ausmachen, sondern daß diese in dem Unterschied der gesellschaftlichen Ordnungen gesehen wird.

Eine interessante Nuance ergibt sich daraus, daß Ost-Berlin den Antrag auf Aufnahme in die Vereinten Nationen stellte, noch bevor der Grundvertrag ratifiziert war. Abgesehen davon, daß Bonn sich dadurch gezwungen sah, gleich nachzuziehen, sollte durch den zeitlichen Ablauf ebenfalls ein gewisses Zeichen gesetzt und der Eindruck vermieden werden, als sei nur mit Bonner Passierschein in die UNO zu gelangen.

Gerade nun im Zusammenhang mit den Äußerungen Winzers gewinnt die neuerliche Entscheidung der bayerischen Staatsregierung, eine einstweilige Anordnung gegen den Notenaustausch zum Grundvertrag zu beantragen, ein besonderes Gewicht. Das Kabinett in München, das diesen Beschluß faßte, will damit erreichen, daß das Ratifikationsverfahren bis zur endgültigen Entscheidung der Richter in Karlsruhe gestoppt wird.

Selbst wenn bereits vor Erscheinen dieser Folge in Karlsruhe gegen den Antrag entschieden sein sollte, halten wir es für geboten, unseren Lesern aufzuzeigen, daß sich die bayerische Staatsregierung bei ihrem erneuten Versuch auf die Begründung der Ablehnung ihres ersten Antrages vom 4. Juni bezog, in dem die Richter des Zweiten Senats des Bundesverfassungsgerichts den Erlaß einer einstweiligen Anordnung lediglich „derzeit" für nicht dringlich geboten erachtet hatten. Nach Auffassung der Karlsruher Richter stand damals weder schlüssig fest, „wie das Retafizierungsverfahren im Blick auf das bei Gericht schwebende Verfahren zu Ende geführt wird noch ob die Bundesregierung bereit sein wird, vor der Entscheidung des Gerichts in der Hauptsache die Noten auszutauschen". Inzwischen aber hat die Bundesregierung mit der „DDR" die Absicht bekanntgegeben, am 20. Juni die entsprechenden Noten auszutauschen und den Grundvertrag völkerrechtlich am 21. Juni in Kraft treten zu lassen.

Der Bonner Staatsrechtler und frühere Bundesverfassungsrichter Ernst Friesenhahn hält es für verfassungswidrig, wenn die Bundesregierung den Grundvertrag noch vor der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts am 31. Juli in Kraft setzen sollte. Bekanntlich hat das Land Bayern wegen Verfassungswidrigkeit Klage in Karlsruhe erhoben. Der frühere Bundesrichter Friesenhahn bezeichnete es als einen Affront gegenüber dem höchsten deutschen Gericht, wenn Bonn seine Absicht realisieren und den Karlsruher Spruch nicht abwarten sollte. Friesenhahn führte aus, auch nach dem Völkerrecht sei klar, daß ein politischer Vertrag erst in Kraft gesetzt werden könne, wenn er das innerstaatlich vorgesehene Verfahren durchlaufen habe.

Auch im Zusammenhang mit der von der Bundesregierung angekündigten Absicht, den Vertrag bereits am 20. Juni in Kraft zu setzen, wächst in allen Kreisen des Parlaments — selbst in der Koalition — das Unbehagen über die Geheimreisen der Vorsitzenden der Koalitionsfraktionen, Wehner und Mischnik, nach Ost-Berlin. Es gibt nämlich in Bonn Hinweise dafür, daß sich Wehner in dem Sinne geäußert haben soll, daß der Grundvertrag „durchgesetzt" werde, auch wenn Karlsruhe gegen ihn entscheide. Diese Äußerung soll nicht vor, sondern nach dem Gespräch Wehners mit Honecker gefallen sein.

Die Begründung, die Winzer vor der Volkskammer gab, müßte dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe den Beweis dafür liefern, daß der Grundvertrag nicht verfassungskonform ist. Die Tatsache aber, daß Winzer seine Rede kurz vor der Karlsruher Entscheidung gehalten hat, läßt darauf schließen, daß man in Ost-Berlin den Vertrag bereits in der Tasche weiß und glaubt, auf die Entscheidung des höchsten Gerichts der Bundesrepublik pfeifen zu können. **W. Grant**

Verteidigung:

# Aufmarsch gegen die Nato

## Hundert rote Divisionen in Osteuropa zum Einsatz bereit

**Gäbe es nicht die Verhandlungen in Helsinki und Wien und unzählige andere Entspannungsbemühungen aus Ost und West, dann könnte man den in den letzten Monaten verstärkten Aufmarsch der Roten Armee im Raum des Warschauer Paktes als gegen die NATO gerichtet ansehen. Auf der Sitzung des westlichen Verteidigungsplanungsausschusses (dpc) in Brüssel vermittelte der Militärausschuß der NATO in einem Lagevortrag eine umfassende Übersicht über die militärischen Entwicklungstendenzen im Warschauer Pakt.**

Das in Brüssel aufgezeigte Bild ist eigentlich alarmierend. Mehr als 100 sowjetische Kampfdivisionen und zusätzlich 60 Warschauer Paktdivisionen stehen zur Zeit in Osteuropa und in der UdSSR einsatzbereit. Zu diesen 160 gegen die NATO aufmarschierten Divisionen zählen nicht die 30 Divisionen — mit sieben Luftlandedivisionen —, die als strategische Reserve in Rußland stationiert sind. Auch die 20 Panzerdivisionen des Warschauer Paktes haben in den letzten Jahren die Zahl ihrer Panzer von rund 5000 um mehr als 30 Prozent erhöht. Die Artillerie wurde ebenfalls verstärkt und die Zahl der Geschütze in den Divisionen nahezu verdoppelt. Etwa 50 Prozent der älteren Feldgeschütze wurden durch neueste Modelle ersetzt und in mehr als der Hälfte der sowjetischen Divisionen sind die älteren Mehrfachraketenwerfer und Panzerabwehrkanonen durch Neukonstruktionen ersetzt worden. Entsprechende Modernisierungs- und Austauschprogramme konnte die NATO auch bei den Schützenpanzern feststellen, die in zunehmendem Maße durch schwimmfähige Kettenfahrzeuge ersetzt werden.

Von den fd-k- und Raketenwaffen zur Unterstützung der sowjetischen Bodentruppen — Gruppen, Fronten, Armeen und Divisionen — ist zu berichten, daß sie nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ verbessert worden sind. Seit jüngster Zeit gibt es Anzeichen für die Einführung eines Langstrecken-fk-Systems bei den sowjetischen Landstreitkräften, wodurch die nukleare Feuerunterstützung erheblich verbessert wurde. Für die NATO besteht kein Zweifel darüber, daß der überwiegende Teil des sowjetischen Militärpotentials gegen den alliierten NATO-Kommandobereich Europa gerichtet ist. In Prozenten ausgedrückt, stehen hier 75 Prozent der sowjetischen Bodentruppen und rund 70 Prozent ihrer Luftstreitkräfte.

Hier stellt sich die Frage nach den Plänen der UdSSR, die eine derartige bedeutungsvolle Streitmacht gegen im Westen bedingen. Hier gehen die Auffassungen im Westen völlig auseinander — ohne daß bisher der Sinn dieses strategischen Aufmarsches erkannt werden konnte. Es gibt jedoch keine konkreten Beweise dafür, wie vielfach angenommen, daß diese Verstärkungen dazu dienen sollen, mögliche Reduzierungen im Rahmen von MBFR zu kompensieren. Aus diesem Grunde ist auch heute noch Wachsamkeit bei der NATO oberstes Gebot. Truppenreduzierungen wäre die schlechteste Antwort auf diesen Aufmarsch der Roten Armee gegen die NATO. **Erwin Weyer**

Ostblock:

# Befriedigung über Prag-Verhandlungen

## „Die sozialistischen Länder haben alle Ziele erreicht"

Warschau (hvp) — „Die sozialistischen Länder haben dank der vereinbarten Aktionseinheit alle ihre Ziele erreicht." Dies erklärte das „Pax"-Zentralorgan „Slowo Powszechne" in einer Betrachtung zum Abschluß der Verhandlungen zwischen Bonn und Prag über die „Normalisierung" der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der CSSR. Als die Ostverträge, die in den Jahren 1970/73 abgeschlossen worden seien, hätten „trotz unterschiedlicher Konstruktionen und Fragenbereiche einen gemeinsamen Nenner": Die Anerkennung der Unveränderlichkeit der Nachkriegsgrenzen sowie der Souveränität der beiden deutschen Staaten, wozu nun eine Vereinbarung über die Ungültigkeit des Münchener Abkommens von 1938 hinzugekommen sei. „Unsere Forderungen sind akzeptiert worden", betonte das polnische Blatt.

Zum gleichen Thema schrieb der polnische „Deutschland"-Experte Julian Bartosz in der Breslauer „Gazeta Robotnicza": „In gewissem Sinne hat Franz Josef Strauß recht, wenn er sagt, die Ostpolitik Willy Brandts sei ganz einfach die Zustimmung der Bundesrepublik zur Westpolitik der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Staaten." Der Dialog und die Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik habe nur auf eben dieser Basis beginnen können, die von Moskau „gemeinsam mit uns (mit Warschau) und den anderen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft vorgeschlagen wurde". Nach der eingetretenen „Normalisierung" im Verhältnis der sozialistischen Staaten zur BRD breche nunmehr „die Zeit bilateraler Kontakte auf verschiedenen Gebieten" an.

Unter Berücksichtigung der bisher gerade von polnischer Seite beständig hervorgehobenen These, daß „ethnische" (völkische) Homogenität und geschichtliche Traditionen die Bestimmung von „Volk" und „Staat" — wie in der Volksrepublik Polen verwirklicht — postulierten, führte Ryszard Wojna in „Zycie Warszawy" aus, in eben dieser Hinsicht seien die Gegebenheiten für Deutschland und die Deutschen „wesentlich anders als für andere Völker, für die der Staat eine natürliche Organisationsform ihres gesellschaftlichen Lebens bildet". In der Geschichte Westdeutschlands habe es früher „viele deutsche Staaten" gegeben, „in denen die gemeinsame Sprache und ihre gemeinsamen kulturellen Elemente schwächer als die Widersprüche der (einzel)staatlichen Interessen gewirkt haben". Nun sei noch die „Klassenzersplitterung" zwischen der „DDR" und der BRD hinzugekommen, worauf der Erste Sekretär des ZK der SED, Honecker, erst dieser Tage wieder hingewiesen habe.

Wie ANDERE es sehen:




„Die Freiheit links liegen lassen, dann kommen wir direkt hin!" Zeichnung aus „Die Welt"

## Gehört · gelesen · notiert

Wir leben alle unter dem gleichen Himmel, aber wir haben nicht alle die gleichen Horizonte.
*Konrad Adenauer*

Wenn man von einer Entspannung redet, aber in Wirklichkeit eine Expansion betreibt, dann ist die Entspannung nichts als ein Betrug.
*Der chinesische Außenminister Tschi Peng-fei*

Die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Deutschland sind zwei europäische Staaten, die nichts miteinander gemein haben, als die Grenze und Sprache.
*Karl Eduard von Schnitzler Chefkommentator im „DDR"-Fernsehen*

Ich hatte Glück, daß ich zu jung war, um Nazi zu sein, denn wer weiß, wie ich gehandelt hätte, wenn ich drei oder vier Jahre älter gewesen wäre.
*Günter Grass in einem Interview mit dem israelischen Rundfunk*

Man erkennt eine Zukunft an ihren Propheten.
*Ezra Pound*

So viel Geld hat keiner, daß er mich bestechen kann.
*Josef Mick, CDU-Bundestagsabgeordneter*

Ich habe gesagt, daß ich nach Griechenland zurückkehren werde, und ich werde zurückkehren.
*König Konstantin von Griechenland, der in Italien im Exil lebt, in einem Interview mit dem US-Nachrichtenmagazin „Time"*

Man muß den Menschen ernste Wahrheiten auf heitere Art beibringen. Dem Clown hört man lieber zu als dem Prediger.
*John B. Priestley*

Das Call-Girl hat die Maitresse ersetzt, weil die Männer, die für ihre Frauen keine Zeit haben, nun auch für ihre Geliebten keine Zeit haben.
*Hans Habe*

Nationalstiftung:

# Auf die lange Bank?

## Es geht um ostdeutsches Kulturgut

Bundesminister Genscher hat in einer Fragestunde des Deutschen Bundestages bestätigt, daß die Bundesregierung eine Bestandsaufnahme aller auf Bundes- und Landesebene tätigen Einrichtungen der Vertriebenen und Flüchtlinge nach Zweckbestimmung und finanziellem Umfang erstellen wird.

Einer Frage des Abgeordneten Freiherr von Fircks nach dem Grund des Zurückbleibens der Bundesmittel für die Sicherung ostdeutschen Kulturgutes nach § 96 BVFG hinter den vom zuständigen Bundesausschuß im sogenannten Weiland-Bericht schon 1969 geforderten Summen um fast die Hälfte wich der Minister aus und verwies erneut auf die Pläne der Bundesregierung zur Errichtung der Nationalstiftung. In dem auf Initiative des damaligen Innenausschusses erstellten Weiland-Bericht war schon im Jahre 1969 die Summe von 5 Millionen DM genannt worden, die notwendig ist, um das in der Bundesrepublik Deutschland vorhandene, über zahlreiche Einzelinitiativen zerstreute ostdeutsche Kulturgut zu sichern. Aus den von Minister Genscher jetzt genannten Zahlen geht aber eindeutig hervor, daß nicht einmal diese Mindestsumme eingeplant ist.

Der Verdacht liegt nahe, daß der Hinweis Minister Genschers auf die in einer ferneren Zukunft zu errichtenden Bundesstiftung lediglich der Absicht entsprungen ist, einer klaren Entscheidung und den unvermeidlich schwierigen Auseinandersetzungen über die Stiftungsfinanzierung auszuweichen und das ganze Projekt weiter auf die lange Bank zu schieben.


**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur:**
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

**Stellvertr. Chefredakteur:**
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

**Chef vom Dienst:**
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

**Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen**
Horst Zander

**Anzeigen:**
Heinz Passarge

**Bonner Redaktion:**
Clemens J. Neumann

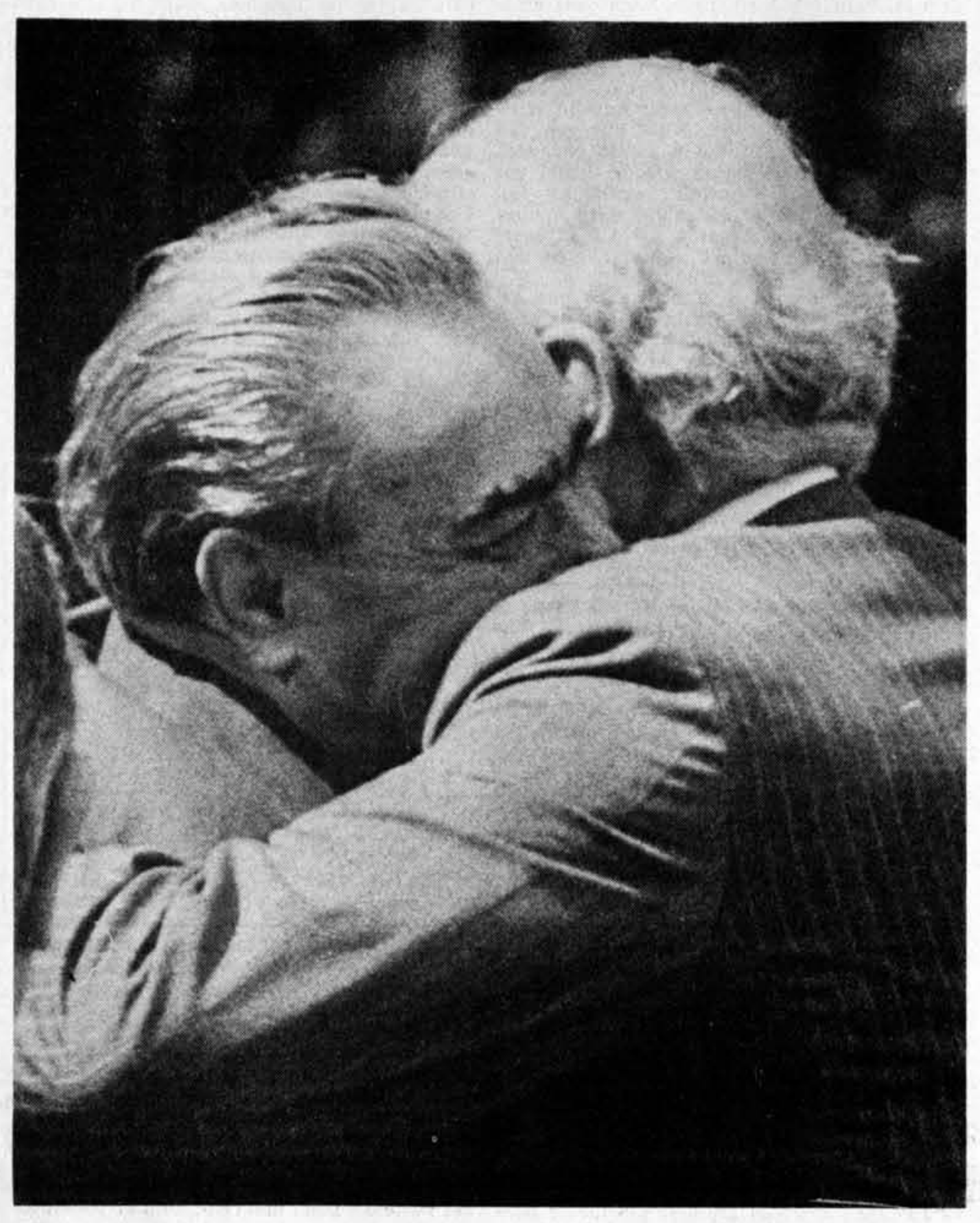
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4,— DM monatlich — Ausland 5,20 DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00 Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Das Ostpreußenblatt



# „Der Volkstribun im Kammertheater"

## Bilanz eines Besuches



**Breschnew:** Noch kein Bruderkuß, aber herzliche Umarmung für Heinz Kühn, den Ministerpräsidenten aus Düsseldorf Foto dpa

*„Es hängt nicht von den kapitalistischen Staaten ab, ob wir existieren oder nicht. Ob es ihnen gefällt oder nicht, die Geschichte ist auf unserer Seite. Wir werden sie begraben."*

*(Nikita Chruschtschew, 1964 entthronter Amtsvorgänger des sowjetischen KP-Chefs Leonid Breschnew).*

Die Bonn-Visite des ersten Mannes der Sowjetunion, des „Volkstribuns im Kammertheater", wie sich gewisse konservative Journalisten ausdrückten, bildete gleichsam den Abschluß einer Trilogie, die mit der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages im Sommer 1970 durch Willy Brandt begann, im Herbst 1971 mit seinen Gesprächen in Oreanda auf der Krim fortgesetzt wurde, und Mitte April 1973, wie der Kanzler in gut gespielter Selbstergriffenheit meinte, als ein „Markstein" die „Krönung" seiner bisherigen ostpolitischen Bemühungen darstellte. Nun ist bei Licht besehen die Aufnahme von Kontakten zwischen Bonn und Moskau gar nichts Neues, kam doch die Errichtung beiderseitiger Botschaften bereits unter Konrad Adenauer zustande, und hatte schon Churschschew einer Einladung Ludwig Erhards nach Bonn zu kommen grundsätzlich zugestimmt. Die Regierung Brandt/Scheel freilich versucht, dies alles vergessen zu machen, indem sie glaubt, mit Hilfe ihrer Massenmedien und eines Theaterdonners sondergleichen den Tatbestand einer rapide sich ausbreitenden Inflation außenpolitisch übertünchen zu können. Dem aber ist nicht so, denn jedermann weiß, daß unsere innerdeutsche Wirtschaftslager eine derart ernste ist, daß sie neuerdings nach den Worten des zuständigen Ministers Friderichs sogar die Arbeitsplätze bedroht.

## „Wie der Sattel für die Kuh"

Eine nur flüchtige Bilanz des Breschnew-Besuches mag den Eindruck erwecken, daß alles programmgemäß über die Bühne ging. Beim konzentrierten Einsatz von, wie inzwischen verlautbart wurde, mehr als 33 000 Polizeibeamten auf engstem Raum ist dies eigentlich kein Kunststück, obwohl der prominente Gast seinen ursprünglichen geplanten Abstecher in das „heiße" Dortmund aussparte, und obwohl außerdem ein solches Aufgebot an Sicherungskräften nicht gerade für die so viel gerühmte „Normalisierung der deutsch-sowjetischen Beziehungen" spricht. Der Leser braucht sich im Vergleich hierzu nur an den Triumphzug des ermordeten USA-Präsidenten Kennedy durch West-Berlin zu erinnern oder an die mutige Geste, mit der Richard Nixon — gleichfalls in Berlin — den damaligen Bundeskanzler Kiesinger bat, sich neben ihn auf den Kühler seines Wagens zu stellen. Nein, Breschnew fand keinerlei Kontakt zur deutschen Bevölkerung. Außerdem hat seine Offensive des Charmes nur schwelende politische Differenzen zugedeckt, weshalb nach außen hin ein falsches Bild entstehen mußte. Und im übrigen ist unbekannt, ob ihm überhaupt Stalins berühmter Ausspruch geläufig war: „Der Kommunismus eignet sich für die Deutschen wie der Sattel für eine Kuh." Zumindest aber wird sich Nordrhein-Westfalens Innenminister beim Abflug der Iljuschin 62 an Willy Brandts Worte in bezug auf einen anderen Politiker erinnert haben: „Es gibt Gäste, die man lieber gehen als kommen sieht", denn schließlich war er für die Unverletzbarkeit des höchsten moskowitischen Sendboten verantwortlich.

Breschnew fühlte sich auf dem Boden der Bundesrepublik anscheinend wie zu Hause. Er sprengte mit gekonnter Dampfwalzentaktik alles, was auf ihn zukam, angefangen bei der protokollarisch festgelegten Zeiteinhaltung bis zu den für unsere Begriffe „guten Sitten", denn sein Altgenosse Max Reimann, ehedem Chef der verbotenen KPD, war der einzige, dem er in seiner Wehrburg auf dem Petersberg die demonstrative Auszeichnung eines Bruderkusses zuteil werden ließ. Er hat damit einen erklärten Feind unserer freiheitlichen Ordnung honoriert, weshalb sich die Frage aufdrängt, was man wohl in Rußland dazu sagen würde, falls es einem dort zu Besuch weilenden CDU-Kanzler einfiele, Repräsentanten sowjetfeindlicher Kreise zu empfangen. Gelinde gesagt war dies taktlos, grob gesprochen eine Provokation. Natürlich kann der elegante Mann in Stalins Stiefeln auch ganz anders. So küßt er beispielsweise auf dem Bonner Venusberg in westlicher Manier die Hand der Kanzlerfrau, ob nun vor oder nach dem kredenzten norwegischen „Linie-Aquavit", wozu sich ein findiger Journalist in Anspielung auf Heinrich Bölls Buchtitel den zynischen Kommentar einfallen ließ: „Ein Gruppenbild mit Dame."

## Nicht nur etwas zu lachen

Die oft stundenlangen Gespräche waren nicht selten angefüllt mit inhaltsleeren, burschikosen Werbungen, die selbst den Bundeskanzler in einer Tischrede zu dem auffallenden Hinweis veranlaßten, es gäbe nicht nur etwas zu lachen, sondern man habe auch „ernste Dinge" zu besprechen. Sachkundige Beobachter sind heute übereinstimmend der Ansicht, daß es sich dabei vorrangig um Wirtschaftsfragen handelte. In dem Zusammenhang sollte man in Bonn Adenauers weitschauende Mahnung nicht vergessen, nach der ein wirtschaftlicher Pakt größten Ausmaßes zwischen Westdeutschland und der Sowjetunion die USA allein zum Nutzen des Kremls ins Hintertreffen manövrieren würde. Ob Willy Brandt schon so weit dachte, ist füglich zu bezweifeln. Immerhin dehnte Breschnew die im Bonner Kanzlerbungalow vorgesehenen 60 Minuten auf eine zweieinhalbstündige Konferenz aus, und zwar um sich als Erzkommunist mit dem „Hochadel der deutschen Milliardäre" zu unterhalten, mit den Konzernherren, Ruhrbaronen, Industriemanagern, Finanzhaien und Bankpräsidenten, um hier nur einige bekannte Reizworte der SPD im letzten Bundeswahlkampf zu gebrauchen. Nebenher ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß Moskau mit seiner offenbar auf lange Sicht (50 Jahre) geplanten Inanspruchnahme unserer Wirtschaftskapazität die Partnerschaft der Bundesrepublik innerhalb der EWG entweder schachmattsetzen oder doch zumindest unterlaufen möchte. Zu diesem heiklen Problem hat Ostarchitekt Egon Bahr wenigstens einmal in seinem Leben die Wahrheit gesagt, als er in einem Interview erklärte: „Ich halte es für möglich, daß die Sowjets unsere Leistungskraft überschätzen." Sicher ist, daß es fast wie die Faust aufs Auge wirkte, als die deutsche Öffentlichkeit ausgerechnet am Abflugstage Breschnews erfuhr, daß sich 19 Bundesindustrielle mit dem Kruppdirektor Beitz an der Spitze zu Verhandlungen nach Rotchina begeben haben. Damit fiel fraglos mehr als nur ein bitterer Tropfen in den Krimsekt des illustren Bonnbesuchers.

Es gehört durchaus in den Rahmen unserer Betrachtung, wenn wir nun einige Maßstäbe zitieren, die durch den Einmarsch der Roten Armee im August 1968 in die Tschechoslowakei gesetzt worden sind. Die Thesen lauten: „1. Die kommunistisch regierten Länder im unmittelbaren Moskauer Einflußbereich unterliegen einem Sonderrecht. 2. Die Beziehungen dieser Länder zur übrigen Welt dürfen den von Moskau bestimmten Rahmen nicht überschreiten oder lockern. 3. Versuchen sie es dennoch, so werden sie militärisch, politisch und wirtschaftlich zur Einhaltung der Moskauer Doktrin genötigt. 4. Die übrige Welt hat sich aller Versuche zu enthalten, mit den unter diesem Sonderrecht stehenden Ländern andere Beziehungen anzubahnen oder zu unterhalten, als Moskau sie zuläßt. 5. Wer von Moskau verdächtigt oder gar bezichtigt wird, normale zwischenstaatliche Beziehungen auch zu den Ländern anzustreben, die unter diesem Sonderrecht stehen, der wird zum Feind des Friedens erklärt."

Diese Wertungen, die seitdem als „Breschnew-Doktrin" bekannt wurden, entsprangen nicht etwa dem Gehirn eines CDU-Politikers, sondern sie finden sich ausgerechnet in einer Bundestagsrede Herbert Wehners vom 18. Oktober 1968, wofür ihm paradoxerweise unser aufrichtiger Dank gebührt. Im übrigen sollten sich jene fünf Punkte auch die Machthaber in der „DDR" ins Gedächtnis rufen, von der Breschnew in seiner Fernsehansprache an unsere Mitbürger betonte: „Mit dem sozialistischen deutschen Staat, mit unserem Bündnispartner, der Deutschen Demokratischen Republik, ist die Sowjetunion schon seit langem durch Bande der allerherzlichsten, aufrichtigen und uneigennützigen Freundschaft verbunden." Die 22 Sowjetdivisionen, die noch heute als Symbol dieser „Herzlichkeit" in der „DDR" stehen, hat er hierbei wohlweislich nicht erwähnt.

Niemand wird leugnen wollen: Breschnew hat sich gut verkauft. Dies war aber schließlich auch der Zweck seiner Reise. Dennoch fielen auf die Zeit seines Besuches am Rhein einige düstere Schatten. So traf aus dem Landkreis Kronach/Oberfranken die Meldung ein, daß „nördlich von Tettau" ein Soldat der „DDR"-Grenztruppe im Todesstreifen zwischen Deutschland und Deutschland auf eine Mine trat und von ihr zerrissen wurde. Ähnliche Nachrichten haben sich inzwischen aus anderen Bezirken noch vermehrt. Außerdem gab Staatssekretär Moersch (FPD) vor dem Bundestag bekannt, daß diese liberalsozialistische Regierung nicht mehr die Absicht habe, bei ihrem Eintritt in die UNO ein „Memorandum über die Verletzung der Menschenrechte in der ‚DDR'" vorzulegen. Moersch dokumentierte mit dieser kleinlauten Erklärung vor unserer politischen Öffentlichkeit das im Blick auf das SED-Regime schon weitgehend geschleifte Bonner Gewissen. Es ist derselbe Mann, der es vor Monaten am Rednerpult des Bundestages fertigbrachte, auf einen Zuruf von oppositioneller Seite zu erwidern: „Ich bitte um Entschuldigung, aber ich bin morgens immer etwas behindert." Zu den Lachern über so viel Ungeschick gehörte selbst Willy Brandt. Und auf Moerschs Rückzieher folgte die inzwischen lebhaft erörterte Nachricht, daß der Freistaat Bayern wegen des Grundvertrages vor das Bundesverfassungsgericht gehen werde.

Noch eine weitere Frage drängte sich auf. Unsere Mitbürger erfuhren, daß der sowjetische Gast auch den Bundespräsidenten aufsuchen werde. Nun dürfte nicht jedem bekannt gewesen sein, daß Gustav Heinemann erst Tage zuvor den erklärt antikommunistischen Staatschef von Südvietnam und Verbündeten der USA, Herrn Thieu, mit der kaltschnäuzigen Bemerkung begrüßt hatte: „Sie haben gewünscht, hier empfangen zu werden — was gibt's?" Anschließend unterzog er seinen Gast einer Art von peinlichem Verhör, aufgebaut auf Hetzmeldungen der linksorientierten Weltpresse. Es muß die Hypothese erlaubt sein, Heinemann hätte Breschnew mit denselben Worten begrüßt und ihnen angefügt: „Stimmt es eigentlich, daß in der Sowjetunion andersdenkende Schriftsteller in Irrenhäusern untergebracht werden?" Natürlich war dies nicht der Fall, doch gerade daraus geht hervor, daß man an höchsten Stellen im heutigen Bonn mit zweierlei Maßen mißt, zumindest aber wird ein Sowjetmensch mit Samthandschuhen angefaßt, während man bei der Behandlung eines prominenten ausländischen Antikommunisten selbst die Gebote der einfachsten Höflichkeit außer acht läßt.

Es kommt aber noch schlimmer, denn Breschnews Sprachrohr, der TASS-Generaldirektor Leonid M. Samjatin, leistete sich auf der großen Bonner Pressekonferenz mit über 900 Journalisten das folgende Meisterstück bolschewistischer Mentalität. Ein älterer Mann eilte plötzlich durch den dicht gefüllten Saal nach vorn und überreichte ihm einen Brief. Samjatin fegte den Umschlag mit einer zornigen Handbewegung beiseite und rief dem zurückweichenden Bittsteller nach: „Ich bin kein Postmeister, ich nehme keine Brief an, ich bin Generaldirektor vor TASS." Die Petition des seit 17 Jahren auf seine Familie wartenden ehemaligen Sowjetbürgers M. Naschpietsch blieb ungeöffnet liegen. Der Abgewiesene kehrte zerknirscht zu seinem primitiv gefertigten Schild vor der Tür zurück, auf dem zu lesen stand: „Breschnew, laß meinen Sohn und meine Frau nach Israel!" Deutsche Ostfrontkämpfer und Rußlandgefangene werden sich an ein vom Gegner viel gesungenes Lied mit einer wundervollen Melodie erinnern. Ob der Refrain des Liedes auch „wundervoll" ist oder ob er nicht vielmehr den Illusionen des Bundeskanzlers über seine östlichen Gesprächspartner entspricht, dies muß der Leser slebst entscheiden. In deutscher Übersetzung lautet der Refrain: „Rußland, mein Heimatland, kein Land der Erde ist so frei wie du."

Auch die noch immer umstrittene Berlin-Frage hat die Bundesregierung nach anfangs überschwenglichen Kommentaren der ihr hörigen Presse mangels greifbarer Ergebnisse notgedrungen wieder heruntergespielt. Selbst Dauerlächler Scheel wird nicht beweisen können, daß die neuerliche Berlin-Vereinbarung einen „Durchbruch" darstellt, sondern es gelang bestenfalls, den Streit auf möglichst kleiner Flamme zu halten, wobei das Mißtrauen des bundesdeutschen Zwerges gegenüber dem sowjetischen Riesen unverkennbar ist und außerdem feststeht, daß Moskau mit der „DDR" über Berlin viel weiterreichende Verträge abgeschlossen hat als die vier Siegermächte untereinander. Von einer „historischen Landmarke des Bonner Gipfels", wie sich das ZDF aus Moskau berichten ließ, kann demnach nicht im mindesten die Rede sein.

## Nach erprobter Manier

Im übrigen fällt ins Gewicht, daß das Zentralorgan der SED über die Berlin-Absprache gleichsam für den Hausgebrauch einen Text veröffentlichte, der sich von dem in Bonn wesentlich unterscheidet. So haben wir keinen „Vertrag" vor uns, sondern höchstens eine „gemeinsame Willenserklärung", die der Kreml selbstredend nach Belieben auslegen dürfte, wobei er sich nach erprobter Manier von Fall zu Fall hinter anderslautenden Textübersetzungen versteckt. Selbst Egon Bahr erklärte einschränkend: „Wir hoffen, daß man auf Grund dieser Vereinbarungen künftigen Ärger vermeiden kann." Insofern kommt Bayerns Verfassungsklage über den „Grundvertrag" eine Bedeutung allerersten Ranges zu, weil sie den Wortnebel durchstößt und klare, unmißverständliche Begriffe erzwingen will.

Trotzdem war Bahr auf dem Flugplatz derjenige, der sich seitens Breschnews der innigsten Verabschiedung erfreuen durfte. Zwar verstand niemand, was der Volkstribun von der Moskwa hierbei flüsterte, doch könnten seine letzten Worte unschwer gelautet haben: „Fahre so fort im löblichen Ton, Genosse", worauf Bahr — übrigens ohne Dolmetscher — verständnisvoll nickte.

Nun hat es Herbert Wehner, nachdem man in Bonn schon tags darauf nicht mehr von einem „historischen", sondern nur noch einem „herausragenden Ereignis" sprach (Marxisten verstehen sich in puncto Dialektik) für angebracht gehalten, zur Rechtfertigung der Brandt/Scheelschen Ostpolitik den Mailänder „Corriere della sera" zu zitieren. Wir tun dies zum Abschluß hiermit auch, denn das Blatt schrieb nach Breschnews Bonn-Besuch: „Die Zusammenarbeit mit dem Westen sieht nach Moskauer Plänen keinerlei Nachgeben an der inneren Front vor. Die Kontrolle durch die Partei in der Sowjetunion wie auch über die sozialistischen Länder wird nicht geschwächt werden. Im Gegenteil, man wird sie wenn möglich noch verstärken, um zu verhindern, daß mit der westlichen Technologie gefährliche Ideen eingeschmuggelt werden.

## Altkommunisten hören Morgenglocken

Das Lächeln, das Breschnew in Bonn verteilt hat, darf uns nicht vergessen lassen, daß er der Urheber der Invasion der Tschechoslowakei gewesen ist und derjenige, der seitdem immer für die Unterdrückung jeder abweichenden Meinung eintrat." Dies als Nachhilfeunterricht für Herbert Wehner aus dem gleichen Blatt, mit dem er zugunsten Willy Brandts operieren zu können glaubte. Man kann es ja mit einiger Mühe verstehen: wenn der Boß der sowjetischen KP in Bonn gefeiert wird, dann hören Altkommunisten in der Bundesrepublik die Morgenglokken läuten. Kennzeichnenderweise stand im DKP-Organ „UZ" über den Grundvertrag zu lesen: „Wofür wir Kommunisten seit vielen Jahren kämpfen, das wird nun Wirklichkeit." Und trotz hinreichend vorliegender Beweise findet sich bei uns kein Staatsorgan, der Arbeit dieser knallroten Wühlmäuse ein Ende zu bereiten. Rußlands berühmter Schriftsteller Alexander Solschenizyn, den sie offenbar nicht umzubringen wagen, hat einmal gesagt: Der Preis für Feigheit kann nur das Böse sein." Und wir können dem nur die altrömische Sentenz hinzufügen: „Videant consules, ne detrimentum capeant", was in vulgärem deutsch etwa heißt: „Die Verantwortlichen mögen aufpassen, daß sie nicht zugrunde gehen!"

**Tobias Quist**



## NEUES AUS BONN

**Umstrittener Kronawitter**

**Man habe es allmählich satt, den guten Ruf Münchens durch Herrn Kronawitter ruinieren zu lassen, stellte die CSU in einer offiziellen Information fest. „Zumindest eine grobe Ungezogenheit" sehe die CSU-Landesleitung im Verhalten des Münchener Oberbürgermeisters, der ohne Entschuldigung der Begrüßung des norwegischen Königs Olav, bei dessen Eintreffen als Gast des Bundespräsidenten in der bayerischen Landeshauptstadt, fernblieb. Kronawitter hat, wie bekannt, vor dem norwegischen König auch der Sudetendeutschen Landsmannschaft anläßlich des Sudetendeutschen Tages seinen Gruß verweigert.**

**Auszeichnung für Prof. Schmeidler**

Die Landsmannschaft Westpreußen hat ihren Kulturpreis im Nicolaus-Copernicus-Jahr dem Münchener Astronomen Prof. Dr. Felix Schmeidler verliehen. Prof. Schmeidler ist Mitglied der Internationalen Astronomischen Union. Er hat vor zwei Jahren eine wissenschaftliche Copernicus-Biographie in der Reihe „Große Naturwissenschaftler" veröffentlicht.

**Rückgang der Aussiedlerzahlen**

**Fünf Abgeordnete der Opposition haben in Eingaben für die Fragestunde des Deutschen Bundestages festgestellt, daß vor Ratifizierung des Warschauer Vertrages 25 000 Deutsche aus dem polnischen Machtbereich in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. 1972 waren es nur noch 13 000. Wenn die Behinderung durch die polnischen Behörden weiterhin anhalte, dürften es 1973 kaum mehr als 10 000 Aussiedler sein, meinten die Abgeordneten. Sie verlangen Auskunft von der Bundesregierung, warum die Aussiedlerzahlen stets rückläufig sind.**

**Rücktritt gefordert**

Der Bund Freiheit der Wissenschaft hat den hessischen Kultusminister Ludwig von Friedeburg zum Rücktritt aufgefordert. In einem veröffentlichten Schreiben des Bundes heißt es, neben Friedeburgs Unfähigkeit, die äußeren Bedingungen des Bildungswesens in seinem Lande den heutigen Erfordernissen anzupassen, weigere sich der hessische Kultusminister inzwischen öffentlich, sich verfassungstreu zu verhalten.

**17. Juni nicht verdrängen**

**Am Vorabend des 17. Juni hatte sich der Bundesvorstand der Deutsche Union mit Entschiedenheit gegen alle Bestrebungen gewandt, diesen Tag aus dem Bewußtsein der Deutschen zu verdrängen. Die Deutsche Union erhebt die Forderung, den 17. Juni als nationalen Gedenktag beizubehalten und in den Betrieben und vor allem in den Schulen der Opfer der Volkserhebung in Mitteldeutschland zu gedenken.**

**Flucht aus der „DDR"**

Drei Bewohnern der „DDR" gelang im Schutz der Dunkelheit die Flucht in die Bundesrepublik. Nach Angaben westdeutscher Stellen konnten zwei junge Männer im Alter von 17 Jahren die Elbe durchschwimmen. Im Mittelabschnitt der niedersächsischen Zonengrenze überwand ein 31 Jahre alter Mann die Grenzhindernisse.

**Angriff auf SPD-Mehrheit**

**„Nur die FDP ist in der Lage, die seit zehn Jahren bestehende absolute Mehrheit der SPD im Kölner Rat zu brechen." Das erklärte Gerhart Baum, Kreisverbandsvorsitzender der Kölner FDP und Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesinnenministerium. Die SPD scheine Köln und die Belange seiner Bürger allein als ihre Sache zu betrachten. „Manchmal muß man die Parteiversammlungen der SPD besuchen und nicht den Stadtrat, um zu erfahren, wohin der Kurs geht", sagte Baum.**

**Kriegsopfer**

Ein sozialpolitisches und humanitäres Kooperationsabkommen hat der Reichsbund der Kriegs- und Zivilgeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen mit dem sowjetischen Komitee der Kriegsveteranen abgeschlossen. Das gab der Bundesvorsitzende des Reichsbundes, Rudolf Kleine, in Frankfurt bekannt, als die Reichsbunddelegation von ihrer Besichtigungsreise in die UdSSR zurückkehrte.

**Brandt will nach Prag**

**Bundeskanzler Brandt will zur Unterzeichnung des Vertrages zur Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei nach Prag reisen. Diese Bereitschaft erklärte der Kanzler vor dem Bundeskabinett.**

**Verdiente Ostpreußen**

Anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln überreichten Vertreter des Vereins der Ostdeutschen in den USA dem amtierenden Sprecher, Joachim Frhr. von Braun, seinem Stellvertreter Gerhard Prengel, und Bundeskulturreferenten Erich Grimoni ihr Goldenes Ehrenzeichen sowie die Urkunden über die Ehrenmitgliedschaft. Außerdem wurde an Frau Frida Todtenhaupt, die Leiterin der Frauenarbeit, Bundesschatzmeister Eberhard Wiehe, Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler und dem stellv. Geschäftsführer Gerhard Müller dieses Ehrenzeichen verliehen.

**DU kritisiert Scheel**

**Eine Differenzierung zum Nachteil der Bundesrepublik Deutschland hat die Deutsche Union Außenminister Scheel vorgeworfen, der erneut eine Reise zum NATO-Partner Griechenland auf einen späteren Zeitpunkt zurückgestellt hat. Der Außenminister, der keine Bedenken habe, kommunistische Staaten zu besuchen, habe sich hier wieder den Forderungen der Linkskreise gebeugt.**

Parteien:

# Selbstbewußter Kohl vor schwieriger Aufgabe

## Er muß die CDU aus einer glücklosen Gegenwart in eine erfolgreichere Zukunft führen

Trotz aller vorgezeigten Einmütigkeit traten während der Aussprache die vielschichtigen konträren Standpunkte im politischen Raum auf dem 21. Parteitag der CDU in Bonn ganz offen hervor. Es ging hierbei um den Standort der Christlich Demokratischen Union der Bundesrepublik in unserem Staat und in unserer Gesellschaft und um ihre politischen Aussagen zu den aktuellen Problemen unserer Außen-, Wirtschafts- und Sozialpolitik. Nicht nur von den Sprechern der Jungen Union wurde bedauert, daß die Personaldiskussion wieder einmal vor die Sachentscheidung gestellt worden sei und es von grundsätzlicher Bedeutung wäre, endlich auch die politische Aussage der CDU besser als in der Vergangenheit zu formulieren und — wo notwendig — auch neu zu fassen.

Die Politik der CDU in unseren Tagen erschöpft sich mehr und mehr in einem weitgehenden Pragmatismus, wobei das so viel diskutierte „C" vielfach in der Öffentlichkeit als eine Traditionsetikette mißverstanden wurde und in den letzten Jahren nie Ausgangspunkt einer offensiven geistigen Auseinandersetzung war. Dabei geriet auch in dieser Partei mehr und mehr in Vergessenheit, daß die materiellen Errungenschaften, die durch die konsequente CDU-Politik der fünfziger Jahre für alle sichtbar wurde, praktische Ergebnisse einer umfassenden politischen Philosophie waren, um die in diesen Jahren geistig und politisch hart in der CDU gerungen werden mußte. Hierbei sollte sich jeder den innerparteilichen Kampf um die soziale Marktwirtschaft vor Augen halten. Im Zuge einer notwendigen Sicherung unseres Staates nach außen und innen erschöpften sich die Aussagen der CDU immer mehr in einer Gegenideologie zum Kommunismus. Hierdurch wurden jedoch grundlegende Fragestellungen unserer innenpolitischen Lage weitgehend überdeckt. Spätestens mit dem Aufkommen der Studentenunruhen wurde für alle bei der CDU ein geistiges Vakuum in der politischen Aussage sichtbar, in das die SPD mit großem Erfolg hineinstoßen konnte und mußte, um schlimmere Entwicklungen zu verhindern.

Die CDU muß auch ihre Prinzipien neu überdenken. Hierbei wird sie manche Leerformel und Gemeinplätze, die sich in den letzten Jahren und Monaten in ihre politischen Aussagen eingeschlichen haben, beiseite räumen müssen. Es geht — ganz allgemein gesehen — um Aussagen dieser Partei zur politischen Verantwortung des einzelnen im Spannungsfeld zwischen Freiheit und sozialer Gerechtigkeit. Freiheit und Gerechtigkeit waren einmal die großen verpflichtenden Ziele einer erfolgreichen christlich-demokratischen Politik. Leider glaubte die CDU in den letzten Jahren mehr als einmal in voller Unbefangenheit, daß beide ohne weiteres zusammen verwirklicht werden könnten. Die Entwicklung unserer Gesellschaft hat jedoch gezeigt, daß die alten Thesen der CDU heute eindeutig ihren Aussagewert verloren haben, da sie nicht mit dem erforderlichen Ernst ihre politischen Standpunkte durchdiskutierte. Phrasen und abgedroschene Schlagworte werden jedoch heute vom Wähler und vom mündigen Staatsbürger nicht mehr angenommen. Es geht um die sachliche Auseinandersetzung und um die notwendige Alternative zum Programm und zu den Aussagen des politischen Gegners. Die CDU hat viel zu viel versäumt, um in wenigen Monaten und Jahren alles wieder aufholen zu können. Es sind besonders die gesellschaftspolitischen Probleme, die bei der CDU noch einer ernsthaften und zukunftsweisenden Lösung bedürfen.

Der Wahlerfolg des neuen ersten Vorsitzenden der CDU, Dr. Helmut Kohl, war sehr beachtlich und von grundsätzlicher Bedeutung für einen künftigen pragmatisch-politischen Kurs dieser Partei. Über 85 Prozent der Delegierten stimmten für ihn. Es war ein großer persönlicher Erfolg, der ihm seine neue Tätigkeit im Vorstand der CDU etwas erleichtern wird. Es war aber auch ein eindeutiger Auftrag an den Politiker Helmut Kohl, diese Partei aus einer glücklosen Gegenwart in eine glückvollere und erfolgreichere Zukunft zu führen. Er hat sein persönliches politisches Schicksal nunmehr mit der CDU voll und ganz verbunden. Der neue Vorsitzende muß die vielfältigen konträren Standpunkt zu einer einheitlichen Politik zusammenschmelzen, damit die CDU bei den nächsten Bundestagswahlen wieder glaubwürdiger als in der Vergangenheit wird. **Erwin Weyer**

„Wählen Sie!" Zeichnung aus „Die Welt"

Umblick am Rhein:

# In tiefer Sorge um die Demokratie

## Steigende Beunruhigung aus Verantwortungsbewußtsein für das ganze Gemeinwesen

Man sollte sich nicht darüber täuschen, daß eine ganze Reihe von „Affären" in dieser Bundesrepublik Deutschland den viel berufenen „mündigen Bürger" mit tiefer Sorge um die Zukunft der parlamentarischen Demokratie erfüllen muß. Da haben sich gewichtige Verdachtsmomente herausgestellt, daß bei der Abstimmung über jenes vor etwa einem Jahr im Bundestag zugunsten des Kanzlerkandidaten der Union, Rainer Barzel, eingebrachte konstruktive Mißtrauensvotum Korruption im Spiel gewesen ist. Dann wurde nachgewiesen, daß einem FDP-Abgeordneten, der von einer Koalitionspartei zur Opposition übertrat, Bestechungsgelder angeboten worden sind, um ihn zum Verbleib in seiner bisherigen Fraktion zu bewegen. Außerdem wurde ein neuer Spionagefall im Auswärtigen Amt — der wievielte eigentlich? — aufgedeckt. Eine ganze Reihe von Vorfällen also, die in weiten Kreisen der westdeutschen Öffentlichkeit den — sicherlich irrigen — Eindruck hervorgerufen haben, daß die Bundeshauptstadt geradezu ein „Nest" von Agenten darstelle, die teils innerhalb, teils außerhalb des Parlaments ihre konspirative Tätigkeit entfalteten. Aber da sich außerdem ergeben hat, daß Abstimmungskarten nicht ordnungsgemäß versiegelt aufbewahrt worden sind und daß zumindest eine Dienststelle der Spionageabwehr es nicht für erforderlich hielt, den Bundestagspräsidenten über die Agententätigkeit eines Abgeordneten zu unterrichten, so war auch dies dazu angetan, das allgemeine Vertrauen auf die Integrität zu untergraben, ohne das die parlamentarische Demokratie nicht funktionieren kann.

Eben aus diesen Sorgen heraus muß es auch als bedenklich bezeichnet werden, wenn zwei Fraktionsvorsitzende der Koalition sich sozusagen „in geheimer Mission" nach Ost-Berlin begeben haben, über deren Verlauf trotz wortreicher Erklärungen um so größere Unklarheit besteht, als die ersten Informationen über diese wahrhaft ungewöhnliche Unternehmung aus dem SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" stammten. Sicherlich erscheint ein gewisses Maß an „Geheimdiplomatie" auch in demokratischen Ländern als unvermeidlich; aber es ist eine berechtigte Forderung, daß von diesem Verfahren nur dann Gebrauch gemacht werden sollte, wenn es nur irgend möglich Abstand genommen wird — und zwar besonders dann, wenn es sich um so prekäre Angelegenheiten wie die Herstellung von Kontakten zu totalitären Regimen handelt, welche den Klassenkampf auch zur „außenpolitischen" Richtschnur machen wollen. Hier ist jene „Transparenz" in der — sicherlich notwendigen — Pflege bilateraler Beziehungen besonders angebracht, wie sie soeben erst anläßlich des Besuchs des Generalsekretärs der KPdSU, Leonid Breschnew, in der Bundesrepublik in eindrucksvoller Weise praktiziert worden ist.

Zu alledem kam noch die nur schwer begreifliche Verhaltensweise der höchsten staatlichen Stellen im Zusammenhang mit der von Bayern beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe eingebrachten Normenkontrollklage hinsichtlich des zwischen Bonn und Ost-Berlin abgeschlossenen Grundlagenvertrags nebst des ebenfalls von der bayerischen Staatsregierung gestellten Antrags auf Erlaß einer einstweiligen Anordnung hinzu, mit dem das Inkrafttreten dieses Abkommens bis zur Klärung der Frage seiner Verfassungskonformität zurückgestellt werden sollte. Karlsruhe hat diesen letzteren Antrag zwar abgelehnt, aber es wurde dabei doch der Bundesregierung bedeutet, daß das Verfahren in der Hauptsache selbst bereits Ende Juli abgeschlossen sein werde. Nichts stand dem entgegen, daß eine so kurzfristige Verzögerung um kaum mehr als einen Monat hätte in Kauf genommen werden können; aber der Bundespräsident entschloß sich dazu zur unverzüglichen Unterzeichnung, wie auch bereits mit Ost-Berlin das Datum des Austauschs der Dokumente vereinbart worden ist. Das ist mit Eilbedürftigkeit begründet worden, aber es macht bei vielen Bundesbürgern den Eindruck einer erneuten Eilfertigkeit, die als um so weniger angebracht erscheint, als dadurch die Frage aufgeworfen worden ist, warum eigentlich nicht der Spruch des höchsten Gerichts dieses freiheitlichen Rechtsstaates abgewartet werden konnte, von dem ohnehin zu erwarten steht, daß er nichts inhibieren wird, was als unerläßlich deklariert worden ist und erscheint. Denn was man auch dazu sagen mag: Es kommt doch auf die juridische Begründung an, die der zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts für seine Entscheidung geben wird; denn sie könnte dann als unbedingt gültige und von jedem Bundesbürger zu beachtende Interpretation vor allem auch des „Geistes" des Grundvertrags bewertet werden. Gerade das aber wäre sehr geeignet, viele mündige Bürger, die ob der Ostpolitik Bonns das ernstliche Bedenken hegen, ob denn auch die Option auf eine künftige akzeptable Lösung der deutschen Frage effektiv offengehalten worden sei, eventuell entscheidend umzustimmen.

So ist manches zusammengekommen, was die Menschen hierzulande zutiefst beunruhigt.

Diese Beunruhigung muß als ein sehr positives Faktum angesehen werden; denn sie erwächst letztlich aus einem staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtsein für das ganze Gemeinwesen und aus der Sorge um die Wahrung unserer Demokratie. **Dr. Erich Jahnke**

Verleumdungen:

# Dr. Hupka voll rehabilitiert

## „stern" mußte zugeben: Beschuldigungen sind unzutreffend

**Hamburg** — Der Rechtsstreit zwischen dem Hamburger Verlag Gruner + Jahr und CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka und dem Schriftsteller Hans Habe um eine Veröffentlichung der Illustrierten „stern" über den Verrat der Geheimprotokolle zum Moskauer Vertrag ist mit einem Vergleich beendet worden.

In seiner neuen Ausgabe veröffentlicht der „stern" auf Seite 3 eine Erklärung, in der den Lesern mitgeteilt wird, daß die im Juni 1972 in der Illustrierten verbreiteten Beschuldigungen gegen Habe und Hupka nicht zutreffen.

Der „stern" erklärte sich weiter bereit, an Hupka eine Schadenersatzleistung in Höhe von 20 000 DM zu leisten. Hans Habe wird 30 000 DM Schadenersatz erhalten. Darüber hinaus verpflichtete sich die Hamburger Illustrierte, die Kosten des gesamten Rechtsstreits zu tragen.

Der „stern" hatte in seiner Nummer 27 im Juni 1972 unter der Überschrift „Der Verrat — wie Springer aus Ascona die geheimen Ostprotokolle zugespielt wurden" behauptet, der Abgeordnete Hupka habe dem Schriftsteller Hans Habe Geheimprotokolle zum Moskauer Vertrag zugespielt, die dieser dann an Dritte — unter anderem dem Verleger Axel Springer sowie den ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal und Chefredakteur Rudolf Heizler — weitergegeben haben soll.

Als „Kronzeugen" für ihre Behauptungen hatte die Illustrierte den Schweizer Journalisten und ehemaligen Sekretär Hans Habes, Franz Josef Disler, benannt, der die angeblichen „Geheimprotokolle" auf einem „Spiegel"-Titelbild wiedererkannt haben wollte. Daraufhin war Disler auch vom damaligen Chef des Bundeskanzleramtes, Minister Horst Ehmke, zu einem Gespräch empfangen worden.

Disler, der inzwischen von der Schweizer Staatsanwaltschaft wegen nachrichtendienstlicher Tätigkeit gesucht wird, hatte später von seinen eigenen „Enthüllungen" im „stern" distanziert und nach Frankreich abgesetzt.

In ihrer jüngsten Ausgabe macht die Hamburger Illustrierte nun ihre Leser auch mit dem Ergebnis der Ermittlungen des Bonner Landgerichts bekannt, das die Zeugen Springer, Löwenthal und Heizler vernommen hat, denen Hans Habe nach Dislers Aussage die Geheimprotokolle zugespielt haben sollte.

„Das Ergebnis: Die Zeugen haben erklärt, sie hätten weder von Dr. Hupka noch von Hans Habe jemals geheime Protokolle erhalten", schreibt der „stern". Nach diesen Zeugenaussagen halte es die Illustrierte für ihre Pflicht, ihre Leser über das Ergebnis der gerichtlichen Beweisaufnahme zu informieren. Der „stern": „Sie hat ergeben, daß Dislers Beschuldigungen gegen Habe und Hupka nicht zutreffen. Deshalb bleibt weiterhin ungeklärt, wer die Geheimprotokolle verraten hat." **(asd)**

Sowjetunion:

# Breschnews Militärmaschine wächst

## Massive Aufrüstung als zusätzliches Druckmittel der sowjetischen „Entspannungspolitik"

**Bonn (Eig. Bericht) — Der Ost-West-Dialog, der nach zwei Jahrzehnten hoher Spannung und höchster Konfrontation der weltpolitischen Szene ein günstigeres Klima in Aussicht stellt, hat zu keiner Entschärfung des Offensivpotentials des Warschauer Paktes geführt. Nur scheu und verstohlen registriert die auf Entspannung gestimmte Öffentlichkeit des Westens, daß unbeirrt von „Sicherheitskonferenz", Ostverträgen und Kontakten der beiden Supermächte zur Rüstungsbegrenzung der Sowjetblock seine Militärmaschinerie stetig vergrößert und modernisiert.**

Bundeskanzler Bandt hat diese Entwicklung jüngst Ende April mit der besorgten Bemerkung bestätigt, die östliche Seite bewege sich in die falsche Richtung. Verteidigungsminister Leber, über dessen Schreibtisch tagtäglich die Erkenntnisse der Nachrichtendienste der Westallianz laufen, läßt es an deutlichen Warnungen vor Entspannungseuphorie nicht fehlen. „Es wäre gut", so Leber auf dem SPD-Parteitag in Hannover, „wenn Herr Breschnew uns eine Erklärung geben würde, warum die Sowjetunion im Stadium von Verhandlungen ihren Rüstungsstand derart erhöht."

Das nebenstehende Diagramm veranschaulicht eine der alarmierendsten Themen unserer Zeit: den Wettlauf der beiden Supermächte im strategisch-nuklearen Bereich. In atomaren offensiven Trägerwaffen zu Lande (ICBM) haben in den letzten Jahren die Sowjets an Zahl der Raketen die Vereinigten Staaten bereits überholt. Aber auch bei den seegestützten Interkontinental-Raketen (SLBM) ist durch die hohe Zuwachsrate an sowjetischen Atom-U-Booten der amerikanische Vorsprung derart geschrumpft, daß in absehbarer Zeit die Sowjets auch hier die USA eingeholt haben werden. Überlegen ist die Sowjetunion auch bei den Abfangraketen (ABM), während bei strategischen Bombern Amerika noch einen Vorsprung wahrt.

Die nukleare Abschreckungsmacht der Vereinigten Staaten ist das entscheidende Element für das militärische Gleichgewicht in Europa. Ihre Schwächung durch scharfes Nachrücken der Sowjets ist um so schwerwiegender, als im Bereich der konventionellen Streitkräfte die Überlegenheit des Warschauer Paktes noch weiter wächst. Seit längerem schon werden in Ostmitteleuropa, vor allem bei den in der „DDR" stationierten Sowjettruppen Umorganisationen beobachtet. Ohne daß die Sowjets die Anzahl der Divisionen der Landstreitkräfte oder der Regimenter der Luftstreitkräfte erhöhen, verschärfen sie wesentlich das Tempo der Umrüstung bei schweren Waffen wie Artillerie, Raketenwerfern, Schützenpanzern, Panzern, Hubschraubern und Flugzeugen.

Es wurde nicht nur der größte Teil der Sowjetdivisionen jenseits der Demarkationslinie der Bundesrepublik zur „DDR" durch zusätzliche Panzer-Bataillone verstärkt. Erhöht wurde auch die Zahl der Panzer in den bestehenden Einheiten. Die durch neue Modelle ersetzten älteren Typen wurden nicht in die UdSSR zurückgezogen oder gar abgewrackt, sondern in Materialdepots in Nähe der Westgrenze abgestellt, so daß sie weiter hin einsatzbereit bleiben.

Nach zuverlässigen Beobachtungen sind allein in der „DDR" den sowjetischen Landstreitkräften 1500 neue Panzer zugeführt worden — eine Erhöhung des ohnehin schon sehr hohen Bestandes um nahezu ein Drittel. Neben der Modernisierung der Verbände durch Umrüstung auf den neuen Panzer T 62 werden auch die Kampf- und insbesondere Offensivkräfte weiter verstärkt. Nimmt man die Panzer-Verstärkungen in der Tschechoslowakei, in Ungarn und Polen hinzu, so beträgt das Mehr an Sowjetpanzern im Satellitenraum erheblich über 2000.

Ähnliche Entwicklungen werden auch bei den taktischen Luftstreitkräften beobachtet, die eng mit den Luftstreitkräften zusammenwirken. Wie der Inspekteur der Bundesluftwaffe, General Rall, Anfang April bekanntgab, beläuft sich das Stärkeverhältnis der Luftstreitkräfte in Zentraleuropa derzeit auf 2,4 zu 1 zugunsten des Warschauer Paktes.

Noch weit ungünstiger als in Zentraleuropa stellt sich der Kräftevergleich für den Westen an Europas „nassen Flanken" dar. Nirgends ist das Mißverhältnis zwischen den Streitkräften des Sowjetblocks und denen der Westallianz größer als im Bereich des Nordkommandos der NATO, im Ostsee- und Nordmeerraum. Das wirksame Verfahren zur Überwindung des militärischen Patts in Zentraleuropa sieht Moskau in der Verlagerung des Schwerpunktes vom relativ stabilen Mittelabschnitt auf die Flanken. Dort glaubt die Sowjetführung die Aktionsfelder für weiträumige Unternehmen gefunden zu haben, die in Kombinationen von militärischen mit politischen und subversiven Operationen Kontinentaleuropa über die See ausmanövrieren.

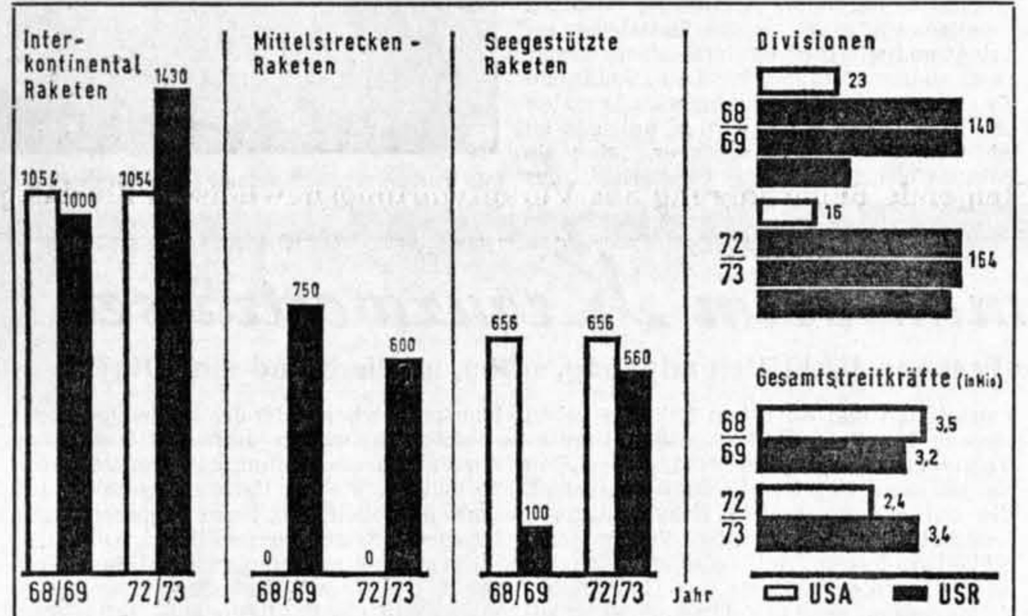
Im Mittelabschnitt militärisch abgeblockt, langen die Sowjets um den Kontinent herum, um verschärften Druck an seinen Rändern anzusetzen. Das Instrument dafür hat sich Moskau in einer eminenten Seerüstung geschaffen. Durch den Bau einer Hochseeflotte ist es der sowjetischen Führung geglückt, ihr maritimes Dispositiv der inneren Linie in ein Dispositiv der äußeren Linie zu ändern, das zu weltweitem Wettbewerb mit den USA befähigt und zugleich für Europa eine neuartige, zusätzliche Form der Bedrohung erbracht hat.

Die Land-, Luft- und Seestreitkräfte des Warschauer Paktes im Nord-, Mittel- und Südabschnitt sind für offensive, auf schnellen Raumgewinn angelegte und auch überraschende Operationen trainiert. Die größere geographische Tiefe des Ostens erleichtert zudem eine schnelle Verstärkung aus den westlichen Militärbezirken der UdSSR. Angesichts der kompakten Landmasse des Ostblocks ist es für den Westen ein schweres Handicap, daß im Krisen- und Ernstfall amerikanische Verbände erst über den Atlantik herangeführt werden müssen.

Spektakuläre Voraussagen, daß durch den Aufmarsch an der rund 10 000 Kilometer langen Fernostgrenze des Sowjetimperiums das westwärts gerichtete Militärpotential schwächer werde, haben sich als Trugschluß erwiesen. Obwohl nach jüngstem Stand von insgesamt 227 Divisionen des Warschauer Paktes über 40 an der Front gegen China stationiert sind, hat sich die Kampfkraft der der NATO gegenüberliegenden Kräfte nicht vermindert, sondern noch weiter erhöht.

Technologischer Rückstand, abflauender Wachstumsrhythmus der industriellen Erzeugung, immense Getreideeinfuhren wegen Absinkens der Agrarproduktion, erheblich schwächerer Zuwachs des Nationaleinkommens in der Sowjetunion — das alles gilt nicht für die Rüstung und Kampfkraft. Während in sämtlichen westlichen Ländern der Anteil der Verteidigungsausgaben am Sozialprodukt kontinuierlich sinkt, treibt mit rabiatem Zwang zum Konsumverzicht das Sowjetsystem den in zahllosen Titeln des Gesamthaushalts versteckten Rüstungsetat stetig weiter hoch. Mit riesigen Investitionen für neue Waffensysteme steigt ebenso wie die Rüstungsproduktion auch die Rüstungsforschung ständig weiter an.

Nach westlichem Demokratieverständnis schlägt die Stunde der Streitkräfte im Spannungsfall. Nach sowjetischem Selbstverständnis sind die Streitkräfte in Präsenz, Pression, Einschüchterung und Drohung ein hervorragendes Instrument der Politik auch in Friedenszeiten.




# Träger mit Senkrechtstartern

## Die Rote Flotte spielt mit einer neuen Trumpfkarte

Der Ausbau der sowjetischen Flotte nimmt bedrohliche Ausmaße an. Die Verteidigungsminister der NATO-Länder wurden jetzt in Brüssel offiziell davon unterrichtet, daß die Sowjets „den ersten von vielleicht mehreren Flugzeugträgern" bauen.

Dieses UdSSR-Geheimnis von höchstem militärischem Wert spürte ein amerikanischer Satellit auf, der trotz aufwendiger Tarnung das noch nicht ganz fertige Schiff in einer Werft am Schwarzen Meer sichtete. Nach den fotografischen Spezialaufnahmen, die der künstliche Himmelskörper zur Erde funkte, soll der Flugzeugträger 244 Meter lang und vermutlich eine Wasserverdrängung von 30 000 bis 35 000 Tonnen haben. Aber diese von Bildauswertern beim US-Marineministerium ermittelten Daten waren nicht die eigentliche Überraschung.

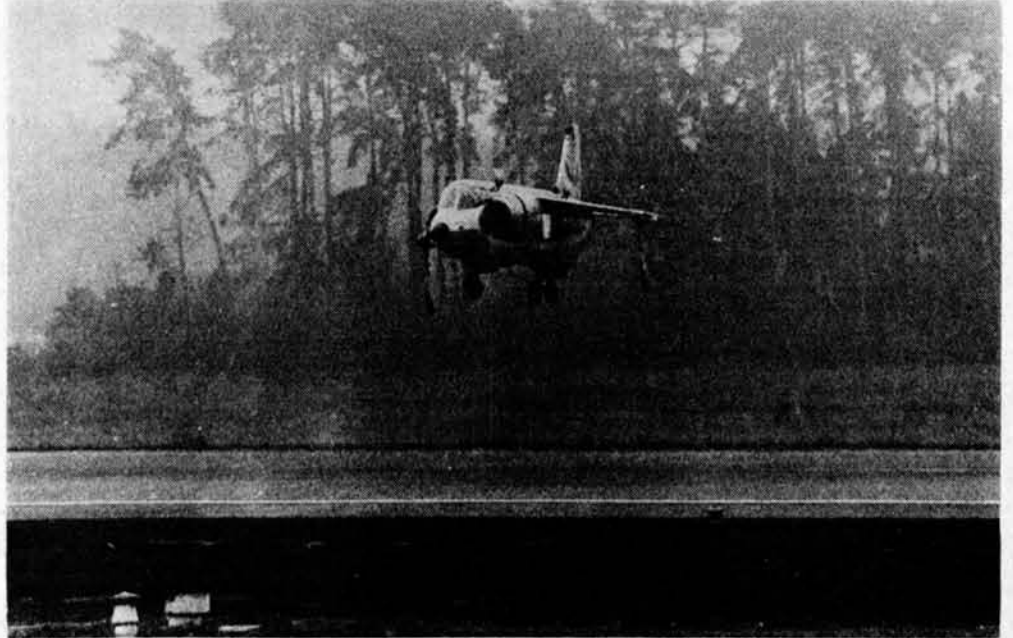
Aufhorchen läßt erst die Tatsache, daß Moskaus erstes Trägerschiff nicht mit den bisher üblichen Dampf-Katapulten für den Start der Flugzeuge ausgerüstet wird. Nach dem Stand der neuesten Technik bedeutet dies: der Sowjetträger erhält die modernsten und kostspieligsten Raketen- und Maschinenwaffenflugzeuge, die es überhaupt gibt. Sie brauchen keine Startbahnen und Landepisten und sind doch so schnell und wendig wie beispielsweise die amerikanischen Phantom-Düsenjäger.

Die Wunder-Flugzeuge heißen Senkrechtstarter. Sie erheben sich von der Erde wie Hubschrauber und durchbrechen schon in den nächsten Sekunden die Grenze der Schallmauer. Mit der Stationierung von senkrecht in die Höhe schnellenden Düsenjägern auf einem Trägerschiff wird selbst Amerikas atomgetriebener und 342 Meter langer Trägerriese „Enterprise" kampftechnisch überrundet. Denn das teuerste Prunkstück der US-Navy (Baukosten 1,84 Milliarden Mark) kann vom größten Schiffsdeck der Welt gleichzeitig immer nur vier Phantom-Düsenjäger mit Hilfe der Dampfturbinen in die Luft schleudern. Dagegen steigen Senkrechtstarter, die nur winzige Standplätze benötigen, schlagartig gleich dutzendweise auf.

Die Überlegenheit eines Trägers mit Senkrechtstartern liegt also auf der Hand. Bevor sich auf einem herkömmlichen Flugzeugträger die letzten Maschinen vom Startdeck abgehoben haben, können die katapultunabhängigen Jäger durch ihren Zeitvorsprung schon längst ihr Ziel erreicht und alles vernichtet haben.

Die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten haben sich noch unlängst auf dem Gebiet der militärischen Überwasserschiffe sehr sicher geglaubt. Die Unfähigkeit der Sowjets, ihre Flotte in vielen Überseegebieten durch Flugzeuge zu unterstützen, wurde von westlichen Marinestrategen sogar als die Achillesferse der UdSSR angesehen. Ohne Träger war die Rote Flotte den schwimmenden Flugzeugplätzen der amerikanischen Navy ausgeliefert.

Das wollen die Russen ändern. Sie haben es schon so gut wie geändert. Der freie Westen wird sich darauf einstellen müssen. - pi -



**Auch der Westen entwickelt seit Jahren Senkrechtstarter. Unser Bild: die VAK 191 B aus Bremen bei der Erprobung**

# Andere Meinungen

Kölnische Rundschau

### Zum Pfingsttreffen

**Köln** — *„Sie kamen mit Kritik, Lob, Erfahrungen und Wünschen, aber nicht mit hetzerischen Parolen oder plakativen Drohungen, wie sie auch den schirmherrlichen Christdemokraten nicht gut zu Gesicht gestanden hätten.*

*Die Sozialdemokraten hätten sich das ruhig anhören und vielleicht etwas dazu sagen sollen. Wenn sie freilich nichts mehr über die Verachtung der Menschenrechte in kommunistischen Diktaturen hören wollen, über Selbstbestimmungsrecht oder über ein freies Europa, das in der Vorstellung der Vertriebenen freilich anders ist als in der Sowjetunion, dann wäre es doppelt schlimm. Die Verträge sind geschlossen. Aber man wird doch hoffentlich noch über ihre und unsere Zukunft reden dürfen.*

*Die Vertriebenen haben, solange es sie noch als Organisationen gibt, völlig recht, wenn sie sich nicht als Minderheit aus Staat und Gesellschaft vertreiben und zu Bürgern minderen Rechts degradieren lassen. Dazu hat niemand ein Recht — vor allem kein so globales, wie die Sozialdemokraten offensichtlich glauben, es haben zu dürfen."*

Frankfurter Neue Presse

### Was Wehner fürchtet

**Frankfurt** — *„Auch Wehner kann es nicht entgangen sein, daß Wienand alles, was ihm zur Last gelegt wird — handele es sich um Paninternational oder Steiner —, abstreitet und lügt, bis ihn die Beweise zu Geständnissen zwingen. Aber Wehner fürchtet den Skandal offenbar mehr als die Sünde, und so drischt er auf diejenigen los, die Vorwürfe gegen seinen Schützling erheben. Zur unumgänglichen Klärung des Falles hat der SPD-Fraktionsvorsitzende nichts, auch nicht das geringste beigetragen. Im Gegenteil: er tat alles, um die Affäre unter den Tisch zu kehren. Warum wohl?"*

Münchner Merkur

### Der neue CDU-Chef

**München** — *„Nach einer Schonfrist von wenigen Monaten oder gar nur Wochen wird er Farbe bekennen müssen — bei der Vermögensbildung, der Mitbestimmung, dem Bodenrecht, bei der Ost- und Deutschland-Politik —, weil, wie er vor kurzem selbst meinte, die Partei wissen muß, was der Vorsitzende denkt. Wobei nach den Erfahrungen mit Barzel nicht unbedingt damit zu rechnen ist, daß das, was der Vorsitzende sagt, auch das ist, was er denkt. Zu vermuten ist bei Kohl, daß seine Worte sehr oft die Gedanken des neuen Generalsekretärs und „Chefideologen" Biedenkopf wiedergeben werden."*

Frankfurter Allgemeine

### Annäherungs-Krampf

**Frankfurt** — *„Wandel durch Annäherung: diese Schicksalsformel der Ostpolitik wirft von Mal zu Mal längere Schatten. Manchen Leuten im Regierungslager genügt es offenbar nicht, daß wir mit Ost-Berlin nur sachliche vertragliche Beziehungen unterhalten. Der Wandel geht ihnen zu langsam vonstatten, folglich muß die Annäherung verstärkt werden. Spekulationen tauchen auf, wie sich die politischen Kontakte vertiefen ließen, ob man nicht womöglich öfter einander gegenseitig Besuche abstatten könnte. An ehrbaren Motiven ist dabei kein Mangel: Man will „im menschlichen Bereich weiterkommen" oder jene Leute in der gleichgeschalteten Liberaldemokratischen Partei der „DDR" stärken, die mehr Selbständigkeit gegenüber der SED erstreben. Es ist unfreundlich, aber notwendig, daran zu erinnern, daß diese neuen Tischgäste an der Grenze schießen lassen und auch sonst nicht gerade auf demokratische Verhältnisse zusteuern. Wehner und Mischnick haben nach Rückkehr aus Ost-Berlin abgewiegelt, was die Spekulationen auf eine Zusammenarbeit mit den politischen Parteien in der „DDR" angeht. Offen bleibt die Frage, ob dies von der kritischen Reaktion der westdeutschen Öffentlichkeit auf ihren Besuch drüben diktiert war oder ob sie aus Überzeugung sprachen."*

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

### Amerikanische Absurditäten

**Hamburg** — *„Die Lektüre des Pentagon-Dokuments erzeugt den Verdacht, daß es den Verfassern darum geht, jene Milchmädchen-Mathematik fortzusetzen, die in den frühen 60er Jahren — in der Ära von Robert S. McNamara — schon einmal dazu diente, eine Reduktion der amerikanischen Präsenz auf europäischem Terrain zu begründen. Deutlicher als damals wird die These vertreten, daß die konventionelle Abwehr eines Angriffs für die Dauer von 90 Tagen möglich sei. Euphorischer als damals wird die maritime Fähigkeit der USA betont, binnen drei Monaten mit Reserven auf dem Schlachtfeld zu erscheinen. Drastischer als damals wird die Notwendigkeit einer atomaren Abschreckung der UdSSR relativiert. Der amerikanische Partner muß verstehen, daß derlei Absurditäten — als wissenschaftliche Erkenntnisse serviert — europäische Zweifel an der Glaubwürdigkeit Washingtons fördern und folglich einen Trend begünstigen können, der zu bedenklichen Arrangements mit Moskau drängt."*

## Lieber aufs Essen verzichten als auf das Ostpreußenblatt . . .

**Ja, das steht wirklich in einem Brief, den wir in diesen Tagen bekamen! Unser Leser Adam Gorny, Konstanz, schreibt wörtlich:**

**„Ich will gerne zwei bis drei Tage aufs Essen verzichten, aber nicht auf das Ostpreußenblatt!"**

**Nun gibt es wohl kaum eine ostpreußische Hausfrau, die ihrer Familie das Bezugsgeld für die Heimatzeitung vom Munde absparen würde. Aber die ständigen Preissteigerungen — angefangen von den Grundnahrungsmitteln über alle Gegenstände des täglichen Bedarfs bis zu Reparaturen und Mieten — reißen doch ein tiefes Loch in die Haushaltskasse. Wir Frauen müssen uns schon manches einfallen lassen, um nicht am falschen Ende zu sparen.**

**Am falschen Ende gespart wäre es sicherlich, wegen der zwei Dittchen in der Woche, die wir ab 1. Juli auf das bisherige Bezugsgeld für DAS OSTPREUSSENBLATT aufschlagen müssen, die Heimatzeitung abzubestellen. Auch wenn uns der Wind manchmal ganz schön um die Nase weht — wir lassen uns nicht unterkriegen!**

**Nichts umkommen zu lassen, sparsam zu wirtschaften — und doch den kleinen Freuden des Daseins einen angemessenen Platz einzuräumen — das haben wir schon zu Hause gelernt oder von der Mutter übernommen. Deshalb mein Vorschlag: Wer von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, praktische Vorschläge in dieser Richtung hat, möge sie zu Papier bringen und an die Redaktion des Ostpreußenblattes schicken unter dem Stichwort SPARSAM WIRTSCHAFTEN. Die besten Vorschläge werden wir fortlaufend auf dieser Seite veröffentlichen.**

**Und nun noch einmal zurück zum Bezugsgeld für DAS OSTPREUSSENBLATT: Da wir Frauen im allgemeinen für diese Ausgaben zuständig sind, sollten Sie sich gleich notieren, daß der monatliche Bezugspreis ab 1. Juli 4 DM beträgt. (Wir haben mehrfach darauf hingewiesen.) Daß uns diese Erhöhung schwergefallen ist, können Sie sich denken — aber es war beim besten Willen nicht mehr möglich, die ständig gestiegenen Kosten aufzufangen.**

**Verfügen Sie über ein Girokonto bei einer Bank oder Sparkasse oder über ein Postscheckkonto? Dann wäre für Sie der einfachste, billigste und bequemste Weg, die Bezugsgebühr zu bezahlen, das LASTSCHRIFT-EINZUGS-VERFAHREN. Sie teilen uns dazu einfach auf einer Postkarte Ihre Kontonummer mit und den Zeitraum, für den das Bezugsgeld jeweils abgerufen werden soll (für 1 Monat, 1 Vierteljahr usw.). Dann bezahlen Sie natürlich keine Bezugsgebühren mehr an den Briefträger. Sie werden in jedem Fall weiter beliefert.**

**Wir freuen uns auf Ihre Nachricht und danken Ihnen herzlich für Ihr Verständnis!**

**Ruth Maria Wagner**

# Per Sonderangebot in die Ferien

## Auch zu Urlaubsfahrten lassen sich die verbilligten Aktionen der Bundesbahn jetzt nutzen

Schöne Worte helfen nicht darüber hinweg: In den letzten Jahren hat die Bundesbahn die Fahrpreise ein paarmal tüchtig erhöht. So etwas ärgert. Man leistet einen Eid (den man nachher doch nicht hält), künftig weniger zu verreisen. Soll doch die Bahn sehen, daß sie sich mit ihren Erhöhunden in das eigene Fleisch schneidet! Preiserhöhungen? Alles andere wird auch teurer. Es ist eine Schande. Gewiß, die Löhne und Gehälter steigen auch. Eine Schraube, die scheinbar ohne Ende ist. Wo ist die Ursache, wo die Wirkung? Treiben die Preise die Löhne oder die Löhne die Preise in die Höhe? Die Bundesbahn erklärt, eine Lohnerhöhung um ein Prozent koste sie 125 Millionen DM. Da sie ein ‚lohnintensiver' Betrieb ist, muß sie die Lohnsteigerungen auf die Fahrpreise schlagen. Wie soll sie sonst zu dem nötigen Geld kommen?

Aber da sind doch die Preisverbilligungen, die unter aufmunternden Bezeichnungen von Zeit zu Zeit für bestimmte Altersgruppen — mal für alte Menschen, mal für ganz junge — als günstige Sonderaktion angepriesen und durchgeführt werden. Widerspricht ein solches Verhalten nicht den Fahrgelderhöhungen? Handelt es sich um soziale Maßnahmen, um ein ‚gutes Herz', über das — wenn auch nicht wörtlich genommen — das größte deutsche Verkehrsunternehmen verfügt?

„Nein", sagte der zuständige Herr, als ich ihm, dankbar für diese Maßnahmen, die Hand schütteln wollte, „nein, wir sind kein Wohlfahrtsinstitut. Die Sonderaktionen sind kalkuliert, sie haben den Zweck, der Bundesbahn zusätzliche Einnahmen zu verschaffen."

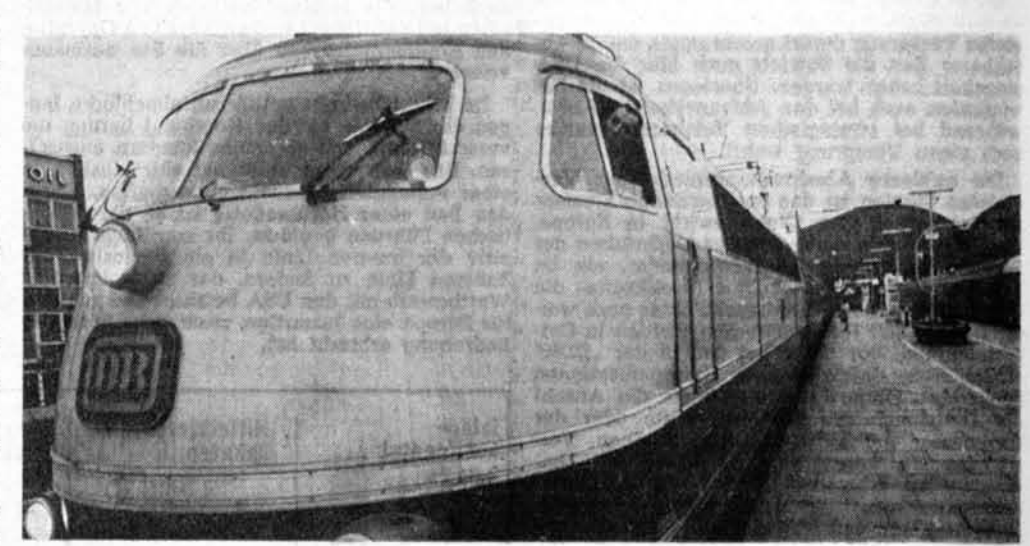
Dann erläuterte an Hand von Zahlen, Berechnungen und Statistiken, was ein jeder eingesetzte Zug die Bundesbahn kostet, wieviel er bei voller Auslastung (also bei Benutzung aller Plätze) an Einnahmen erbringt und wie groß die tatsächliche Benutzung an den einzelnen Wochen-, Sonn- und Feiertagen in den verschiedenen Monaten ist. „Die leeren Plätze fahren mit, das ist nicht zu vermeiden", sagte er, „aber sie bringen nichts ein. Sie zu besetzen, ist das Ziel der Sonderaktionen." Dann zeigte er mir einige Formulare mit den Ergebnissen vergangener ‚Rosa Zeiten' oder wie die Aktionen sonst noch hießen. Es handelte sich immer um Millionenbeträge.

„Donnerwetter!" sagte ich erstaunt und bewundernd zugleich, wohl wissend, daß meinem Deutschlehrer der Ausdruck mißfallen hätte. Auf dem Heimweg kam ich zu Einsichten, die beinahe philosophisch zu nennen sind: Der Vorteil des einen Partners braucht nicht ein Nachteil des anderen Partners zu sein. Die Fahrgäste sparen am Fahrpreis, an dem die Bundesbahn zusätzlich verdient oder — milder ausgedrückt — zusätzliche Einnahmen erzielt. Die Folgerung: Die Ankündigungen der Bundesbahn sind noch genauer als bisher zu beachten, auf die Möglichkeit der Einfügung in die eigenen Reisewünsche zu prüfen, zu nutzen, woraus sich dann Ersparnisse ergeben können, die man entweder auf die hohe Kante bei der Sparkasse legt oder zu anderen, sagen wir: Gelegenheitskäufen verwendet.

Gelegenheitskäufe? Ist das nicht ein anderes Wort für ‚Sonderangebote'? Und hatte nicht der Lebensmittelhändler an der Ecke — ja, ganz rechts, bei dem man so freundlich bedient wird — erst vorgestern einige Sonderangebote angezeigt? Und das Warenhaus? Was war es doch, was man dort so billig kriegte? Selbstkritisch gebe ich zu: Ich achte zu wenig auf Sonderangebote, habe auch so ein klitzekleines Mißtrauen dagegen. Warum wird da irgend etwas zu einem niedrigeren Preis verkauft? Jetzt meine ich (die Bundesbahn hat mich darauf gebracht!), die Sonderangebote erhöhen den Umsatz und bringen den Händlern einen — wenn auch geringen — zusätzlichen Gewinn. Den Käufern ersparen sie Geld. Beiden Teilen ist geholfen.

Hiermit wird keine neue Weisheit verkündet, aber doch eine Erkenntnis, die im Gedränge und in der Eile unserer Zeit leicht vergessen wird. Es ist gut, bei Sonderangeboten in Gedanken auszurechnen, um wieviel sie günstiger sind als die normalen Preise.

Fahre ich mit der Bundesbahn, so scheinen mich die leeren Plätze vorwurfsvoll anzublicken, weil sie leer sind, nicht benutzt werden und kein Geld einbringen. Doch ich weiß mein Gewissen rein — ich bin nicht zuständig. **Hans Gundermann**




**Die leeren Plätze fahren mit** — Wenn die Bundesbahn ‚rosa Zeiten' verspricht, hilft das nicht nur den Reisenden

# Denken darf man beim Kreuzworträtsel

## Sind die Leserinnen der heutigen Frauenzeitschriften alle jung, schön, modisch und einfältig?

Den Kampf der Suffragetten um die Gleichberechtigung der Frau haben seit einigen Jahren die modernen amerikanischen Frauenbewegungen erneut aktiviert. Unterstützen die in der Bundesrepublik erscheinenden Frauenzeitschriften, die eine Gruppe von mindestens 15 Millionen weiblicher Leser erreichen, diesen Kampf!? Untersucht man die Ausgaben der großen deutschen Frauenzeitschriften, angefangen bei der „Brigitte", über „Für Sie", „petra", „Freundin", bis hin zur „Soraya-Presse", muß man diese Frage verneinen.

Zwar ist das Bild der Frauen in den verschiedenen Erzeugnissen der Frauenpresse nicht einheitlich. Mal steht die modisch Interessierte im Vordergrund, mal die eher hausbackene Familienmutter. Die wesentlichsten Züge der deutschen Frau von heute bleiben sich jedoch gleich: Immer ist sie schön, zumindest mit Hilfe zahlreicher Tips hübsch-gemacht, immer bevorzugt sie modische Kleidung und schwimmt auf jeder Modewelle.

Gefährlicher, aber beabsichtigter Nebeneffekt der Frauenzeitschriften: Sie wecken neue Konsumwünsche. Es ist — so muß die geneigte Leserin vermuten — erste Hausfrauenpflicht, außer der eigenen Person, Mann und Kinder nach Vorbild der diversen Boutique-Moden zu kleiden, den Haushalt mit zahlreichen, mehr oder weniger praktischen Neuerungen auszustatten und tagtäglich aus dem umfangreichen Rezeptangebot raffinierter Menüs für die Lieben daheim zusammenzustellen.

Anregungen zur Kritik sucht man in den Heften vergeblich. Politik gehört nicht in die Küche. Kultur wird allenfalls in Form vereinzelter Bestsellerlisten vermittelt. Denken darf man beim Kreuzworträtsel. Ehe- und Erziehungskonflikte, die eigentlich zum Lebensalltag gehören, sind in die Kummerkasten-Spalten verbannt. Einige Zeitschriften versuchen nebenbei, durch vereinfachte psychologische Beratungen Lebenshilfe zu geben.

Insgesamt gesehen, ist die Welt der deutschen Hausfrau heil, will man der Heft-Lektüre glauben. Gelegentlich zeigt nur „Brigitte", die sich mit Einschränkungen manchmal recht fortschrittlich gibt, einige gute Ansätze. Ihre soziologisch fundierten, engagierten und kritischen Beiträge heben sie aus dem Rahmen der übrigen „Frauen-Tröster'. Hier finden sich Berichte über „Den vergessenen Nachbarn", über Ereignisse, die auf manche soziale Unzulänglichkeit innerhalb unseres sozialen Rechtsstaates schließen lassen. Seit einigen Monaten wird über die Probleme der Heimkinder, Adoption und neue Erziehungsversuche berichtet, Berufsberatungs-Artikel werden von Fachleuten geschrieben. Selbst vor dem Thema Gleichberechtigung macht die Zeitschrift nicht halt, allerdings wird das Thema etwas verharmlost und gewissermaßen als Zeichen für gesellschaftliche Aufgeschlossenheit behandelt.

Aber selbst dieser Hauch von kritischer Berichterstattung fehlt in den anderen Zeitschriften. Trotzdem kaufen immer noch beinahe acht Millionen Frauen, von denen gewiß nur ein kleiner Teil dem dargestellten Klischee entspricht, diese Blätter. Identifizieren sie sich wirklich mit dem Bild des Hausmütterchens oder des Modepüppchens?

Natürlich wissen auch die Leserinnen der Frauenzeitschriften, daß die Welt nicht so heil ist, wie sie ihnen vorgestellt wird. Auch sie sehen fern, lesen Tageszeitungen, hören von Krieg, Not und Elend, haben ihre kleinen und größeren menschlichen Konflikte. Die Zeitschrift bedeutet für sie so etwas wie die Flucht in eine heile Welt. Diese Lektüre fordert — im Gegensatz zum Alltag — keine schweren Entscheidungen, belastet nicht, sondern entspannt, regt zum Träumen an — von ein paar hübschen Nebensächlichkeiten und jenen Wünschen, die meistens unerfüllt bleiben.

Das Angebot der Frauenzeitschriften richtet sich nach der Nachfrage. Solange die Blättchen — so wie sie sind — gekauft werden, solange kritische Frauen-Themen nicht ankommen, wird es sie weiter geben. Wem soll man einen Vorwurf machen, den Käuferinnen oder den Herausgebern, die sie verkaufen wollen? **Monika Herbst**



**Gepflegt und fröhlich** — entspricht dieses Idealbild einer Hausfrau der Wirklichkeit? np-Fotos (2)

**Noch einmal:**

## Thema Paragraph 218

### Weitere Zuschriften unserer Leser

Die Diskussion um den § 218 spitzt sich immer mehr zu. Schon auf den Artikel in Folge 15 hatten wir sehr engagierte Leserzuschriften bekommen, die wir in Folge Nr. 18 auszugsweise veröffentlichten. Darin schien zum Ausdruck zu kommen, daß unsere Leser immer die in dem Artikel befürwortete Fristenlösung völlig ablehnten. Das ist aber gar nicht so. Das merkten wir, als uns jetzt weitere Stellungnahmen zu den veröffentlichten Leserzuschriften ins Haus flatterten:

Der Brief einer jüngeren Leserin kam aus Erkrath. Erika Wunschik schreibt:

*Hat nicht jedes Kind ein Recht darauf, gewünscht zu sein und in einem harmonischen Elternhaus sorglos aufzuwachsen? Wenn sich eine Frau dieser Aufgabe aus irgendeinem Grund nicht gewachsen fühlt, sollte sie auf jeden Fall die Möglichkeit haben, die Schwangerschaft straffrei von einem Arzt unterbrechen zu lassen. Eine Frau, die mit beiden Beinen fest im Leben steht, wird sich in dieser Hinsicht ihrer Verantwortung bewußt sein.*

*Ich bin für die Fristenlösung und halte sie für die ehrlichere Lösung, denn die Indikationslösung bringt uns keinen Schritt weiter. Bei einer Frau, die harte Münzen auf den Tisch legt, wird immer eine Lösung gefunden werden — und was machen die vielen anderen?*

Gerda Schüler aus Bielefeld meinte zu dem Artikel:

*Zur Veröffentlichung . . . möchte ich Ihnen gratulieren. Ich hätte nie für möglich gehalten, in Ihrer Zeitung so eine positive Stellungnahme zur Fristenlösung zu finden. Die Artikelschreiberin trifft mit ihrer Ansicht nach meinem Dafürhalten genau ins Schwarze . . .*

Auch Dr. Rita Scheller aus Tübingen lobte diese Veröffentlichung:

*Mich freute, wie Sie dies Problem mutig und provozierend anschnitten. Ein Faktor wird gern von den Reformgegnern hochgespielt: die relativ hohen Gesundheitsschäden nach klinischen Aborten. Dabei mußte Prof. Kirchhoff, Göttingen, zugeben, daß sie sich auf die Eingriffe in deutschen Kliniken beziehen, wo bislang ja nur bei strenger medizinischer Indikation abgetrieben werden darf, die Gesundheit der Mutter also von vornherein gefährdet ist. Trotzdem sei diese Zahl immer noch niedriger als bei normalen Entbindungen. — Gerade wenn man, wie ich, ausgesprochene Wunschkinder hat, möchte man es anderen Kindern nicht zumuten, unerwünscht und ungeliebt auf diese Erde kommen zu müssen.*

Traute Gudjons

# Konzert in f-Moll

Eine Erzählung aus schweren Tagen

Nadja spürte ein Verlangen nach frischer Luft. Sie ging durch den halbdunklen Teeraum und öffnete die Tür nach der Gartenterrasse. Kühler Nachtwind wehte ihr entgegen. Sie stand eine Weile wie berauscht da mit geschlossenen Augen. Sich umwendend, fühlte sie sich plötzlich fest umschlungen, fordernd und heiß den Mund eines Mannes auf dem ihren, dessen Leidenschaft sie für ein paar Augenblicke lähmte. Doch dann riß sie sich los und rannte davon, hinter ihr verklang das leise Lachen des Rumänen.

*

Als einzige von den Gästen, die schon am frühen Morgen das Haus verließen, blieb die alte Gräfin Bengtson. Sie war von Pers Landgut Götaholm auf Schonen gekommen, wo sie die Sommermonate zu verbringen pflegte. Die langjährige freundschaftliche Verbindung mit Per stammte aus jenen Jahren, als ihr Haus in Stockholm noch im Mittelpunkt künstlerischer Geselligkeit stand. Das war damals, als Joie noch lebte . . .

Per blieb den ganzen Tag über unsichtbar, ebenso die Gräfin, deren Zimmer im oberen Stock neben denen des Hausherrn lagen. Nur am Spätnachmittag, als Nadja durch den Garten schlenderte, erblickte sie die alte Dame weit hinten am andern Ende des Gartens, auf einer Bank sitzend. Zuerst glaubte Nadja, sie säße vor einem Rosenbeet, doch beim Näherkommen erkannte sie einen kleinen, über und über mit Rosen bewachsenen Hügel, der wie ein Grabmal anmutete.

Auf der Höhe stand auf marmornem Sokkel die in Stein gehauene Gestalt eines Harfe spielenden Engels. Die Gräfin hatte Nadja längst erkannt und winkte sie heran.

„Ja, Per hat recht. Ich glaubte schon, es ist Joie, die da kommt." In die alten Augen kam Leben. Mit fragendem Lächeln stand Nadja vor ihr.

„Setz dich, Kind. Der Schumann war nichts für mich. Diese langen Sonaten ermüden mich. Das Wesentliche an ihnen ist immer nur der erste Satz."

Die schmächtige Gestalt war in schwarzes feines Tuch gekleidet. Am Hals wogte, von einem Samtband gehalten, zartes Spitzengeriesel, das den strengen Zügen etwas Milderung verlieh. Ein schwarzes Spitzenhäubchen lag auf den weißen Haaren, und die behandschuhten Hände stützten sich auf einen Schirm.

Nadja beugte sich zu dem Sockel vor, der den Engel trug, aber sie konnte das dort Eingravierte nicht lesen. Die Gräfin übersetzte aus dem Schwedischen: „In der Stille begegnen wir uns wieder."

Dann sagte sie: „Es ist Joie, Pers Frau. Sie starb mit vierunddreißig Jahren an Typhus. Er brachte sie damals schwerkrank mit dem Flugzeug von Ceylon hierher — ganz allein hat er sie begraben. Ja, und deshalb erschrak Per, als er dich sah, Du hast ihn an sie erinnert."

Die alte Dame fuhr sich mit der Hand über die Augen. Dann erhob sie sich energisch, auf den Schirm gestützt, und hing sich bei Nadja ein. Nach ein paar Schritten wandte sie den Kopf noch einmal. Mit einem langen Blick auf das blühende Grab nickte sie mit einem Lächeln dem Engel zu. Dann wandte sie sich zum Gehen.

*

„Ist doch alles klar, warum zögerst du? Mein ‚Gardez' sollte dich bloß aufwecken, alter Junge!"

Der Angesprochene sah auf. In seinem Blick lag etwas Suchendes. Er schien weit entfernt von dem, was sich da auf dem Schachbrett des Earl of Humbshire zutrug. Sie saßen an einem kleinen Tisch in der Nähe des Kamins, von dem man die Halle mit der niedrigen, von braunen Balken durchzogenen Decke übersehen konnte. Der riesige schwere Eichentisch in der Mitte, alte Stühle und Truhen mit reicher Schnitzerei, darüber Ölbilder in dunklen Farben, umrahmt von Jagdtrophäen aus aller Herren Länder, ließen darauf schließen, daß ihr Besitzer nicht nur ein begeisterter Jäger war, sondern auch die halbe Welt bereist haben mußte. Dieses Jagdrevier im Osten Mittelenglands war nun ein Lager für kriegsgefangene deutsche Offiziere.

Mit der Rechten in der Rocktasche herumsuchend, brachte Moebius eine Zigarette zum Vorschein. Als Sanden ihm Feuer reichte, erkannte er die tiefen Kerben zwischen den zusammengezogenen Brauen des Freundes. Und es war für einen Augenblick, als sähe er dieses längst vertraute Gesicht erst jetzt in aller Deutlichkeit. Sein Blick ging über die leicht eingesunkenen Wangen, sah die schmal zusammengepreßten Lippen, ging weiter über die breiten Schultern, über den im Rock versteckten linken Ärmel hin, um dann rasch und scheu die Augen des Freundes zu streifen. Jener blickte dem Rauch nach, der in steilen Wirbeln zur Höhe trieb. Dann kamen die Worte, wie abgerissen:

„Es gibt da noch eine Möglichkeit . . . einige Schiffe sind aus der Danziger Bucht bis Kopenhagen durchgekommen, Schiffe mit Flüchtlingen aus Ostpreußen, denen der Weg durch Pommern schon abgeschnitten war — damals . . . fünfundvierzig."

Sanden sah das leichte Zittern der Hand, die die Zigarette zum Mund führte.

„Du mußt mir verzeihen, Sanden. Seit mein Vater davon schrieb, läßt mich das nicht mehr los."

Es war nur der winzige Anflug eines Schattens auf Sandens Zügen, der Michael den Mund verschloß. Er war wütend auf sich. Teufel nochmal, was fällt mir ein . . . und der da vor mir, Friedrich von Sanden, seit 1300 ansässig auf Hohenlinde, im alten Stammbaum einen Hochmeister des Ritterordens — er weiß bis heute nichts von seinen Angehörigen, obwohl wir schon seit drei Monaten Post bekommen aus Deutschland.

Sanden lächelte ihm zu. „Laß, das geht uns ja allen so. Immer daran denken, Moebius: Im Osten lebten wir wohl nicht mehr . . ."

Er stand auf, und Moebius dachte: Unser bester Reiter — damals, Internationales Reitturnier Insterburg — wie er mit seinem Trakehner knapp vor dem französischen Major den ersten Preis erritt! Hohenlinde, bei Darkehmen — eines der Güter, aus deren Zucht Trakehnen seine Koppeln füllte . . .

„Schon acht Uhr zwanzig, Nachrichten vorüber, also Musik her."

Sanden drehte an dem kleinen Gerät. Dann, die Zigarette zwischen die Lippen geklemmt, bemühte er sich mit beiden Händen — es war da etwas, das mußte heran. In Michaels Augen kam Leben.

„Das ist was von Débussy — oder Ravel . . ."

Deutlicher drangen die zauberhaften Töne in den Raum, ein Suchen und Fliehen, ein Locken und Raunen, Sichumschlingen und Wiederentfliehen, die Stimmung eines Sommertages, Waldwiese, erfüllt von den Stimmen der Natur, von der Flöte des Pan . . .

Sanden war an ein Fenster getreten und blickte in die Nacht, in der nur das Rauschen des Regens war.

Fortsetzung folgt

**Paul Koralus** Heimweh

**Diese Plastik schuf der Künstler, der aus Widminnen, Kreis Lötzen, stammt und heute in Hävelstädt lebt, 1963 für das damalige Bundesvertriebenenministerium**

# Mit dem „Dimpelpogg" über den Seekanal

In unserer Jugend in Königsberg hatten mein Bruder Olaf und ich ein Paddelboot und ein kleines Zelt. Das füllte unsere Freizeit vollständig aus. Ach, herrliche Zeit! Am Sonnabend nach Dienstschluß — damals gab es noch kein verlängertes Wochenende — nahmen wir uns kaum Zeit zum Essen und flitzten mit unseren Rädern nach Holstein, wo unser Boot lag.

Wir hatten eine besondere Vorliebe für eine der kleinen Inseln zwischen Seekanal und Haff. Dort, auf ‚Drachensand', war unser Wochenenddomizil. Wald und Wasser und keine Menschenseele. Wir hatten unseren Plattenspieler mit, machten uns ein bißchen Musik und lagen in der Sonne in süßem Nichtstun. Eines Tages wurden wir durch lautes Fliegergebrumm aufgeschreckt — damals eine Seltenheit. Wir guckten uns die Augen aus, bis wir zu unserem Entsetzen merkten, daß es eine Hornisse von unwahrscheinlichen Ausmaßen war, die — angelockt durch unseren Wohlgeruch (das Sonnenöl!) — auf uns zusteuerte. Wir rissen aus wie Schafsleder.

Natürlich benutzten wir die Gelegenheit, die ganze kleine Insel zu erforschen, fühlten uns wie Tom Sawyer und Huck Finn und ließen uns Zeit mit dem Zurückkommen. Als wir uns dann vorsichtig unserem Lagerplatz näherten, war die Hornisse zwar weg, aber welch trauriger Anblick bot sich uns! Unser Plattenstapel sah aus wie ein Teller mit Flinsen — aufgeweicht, zusammengebacken, die Ränder hingen traurig herab. Damit war es also vorbei.

Inzwischen war es Zeit geworden, unsere Freunde Jochen und Gerratchen von Holstein abzuholen, die den Sonntagnachmittag bei uns auf ‚Drachensand' verbringen wollten. Zu dritt konnte man in unserem, Dimpelpogg' bei ruhigem Wasser ganz gut fahren. Olaf schipperte also los, während ich mich mit dem Mittagessen beschäftigte.

Was taten wir schon? Faulenzen, in der Sonne liegen — jedem Gespräch, das auch nur die geringsten geistigen Anforderungen stellte, abhold.

Als wir uns dem Leben wieder zuwandten, hatte sich unser Horizont in beklagenswerter Weise verändert. Die Sonne war weg; eine schwarze Wolkenwand stand im Westen und kam schnell höher. Ein kühler Wind pfiff uns um die Ohren, und an eine Rückfahrt vor dem Gewitter war nicht zu denken. Wir suchten uns also ein geschütztes Plätzchen für das Zelt, zogen das Boot auf Land und drehten es um.

Als die ersten großen Regentropfen klatschten, krochen wir ins Zelt und machten es uns zu viert in einem Zweierzeltchen gemütlich. Wir aßen unsere Vorräte auf und taten etwas gegen die drohende Grippe, indem wir uns mit Feuerwasser von innen wärmten. Im übrigen vertrieben wir uns die Zeit mit Singen und Verschendichten.

Als wir am nächsten Morgen sehr früh aus unserem Zeltchen krochen, sah unsere Welt traurig aus. Grau in grau — ein richtiger, schöner ostpreußischer Landregen — und vor uns lag der brodelnde Seekanal mit den gefürchteten kleinen Kabbelwellen. Und weit über dem Kanal winkte der ‚Kontinent' — der augenblickliche Ort unserer Sehnsucht, der Krug Holstein. Ja, dat helpt nu nich, rüber müssen mir. Also brachten wir unseren ‚Dimpelpogg' zu Wasser, packten alles ein — uns vier Figuren zuletzt.

Mein lieber Mann, wir lagen bis zum Süllrand im Wasser. Wir machten uns ganz, ganz leicht, saßen sozusagen auf dem Spitzpochen, hielten den Atem an, soweit es irgend ging, und wagten nicht einmal zu fluchen.

Alles in allem war es die stillste Seefahrt seit Menschengedenken!

Da ich dieses Abenteuerchen noch erzählen kann, werden Sie mit Recht annehmen, daß wir tatsächlich wohlbehalten — wenn auch bis auf die Knochen durchnäßt — in Holstein ankamen. Als wir die Tür öffneten, hörten wir gerade, wie der Wirt am Telefon sagte: „Nein, wir haben nichts von einem Unglück gehört. Müller — nein, ist hier nicht."

„Halt", schrie Gerratchen, „hier ist er.", stürzte zum Telefon und beruhigte erstmal seine gramgebeugten Eltern.

Nun wurde es für mich aber höchste Zeit, daß ich in die Stadt kam. Ich mußte um acht in der Bank der Ostpreußischen Landschaft in der Landhofmeisterstraße sein; Brötchen verdienen. Kurzerhand schnappte Gerratchen sich sein Rad, ich setzte mich auf die Stange, und ab ging die Post. Nun befand sich aber auf unserem Weg die Zellulose-Fabrik, die gerade ihre Tore öffnete, und Scharen von Arbeitern kamen uns entgegen.

Soll nur mal einer sagen, die Ostpreußen sind brummig! Nie im Leben habe ich so viele grinsende Gesichter gesehen, nie so viele herzliche, freundliche, verständnisvolle, schmunzelnde, empörende Morgengrüße gehört wie damals. Mein Kopf glich mehr und mehr einer überreifen Tomate. Damals schämte man sich noch — auch für das, was sie dachten...

Es war aber doch halbacht, bis wir endlich zuhause auf den Hufen waren. Ich mußte mir noch ein Taxi bestellen und Hals über Kopf in den Dienst fahren. Als ich meinen Platz mit der Zunge auf dem achten Knopf erreichte, flatterte mein Chef — Jochens Vater — mir schon entgegen und rief atemlos:

„Marjellchen, wo haben Sie den Jochen gelassen? Er ist heut nacht nicht nach Hause gekommen!"

Ich weiß nicht, wer dafür verantwortlich ist, daß sich damals nicht die Erde auftat und mich verschlang. Jedenfalls wäre es angebracht gewesen — vor all den Jünglingen in der Effekten-Abteilung.

Sagen Sie selbst — was blieb dem armen Gerratchen anderes übrig, als mich zu heiraten! Wie oft er das in den letzten neununddreißig Jahren schon bereut hat — das wird sein Geheimnis bleiben. Er ist Kavalier. Auch heute noch. **M.**



Das ist der Wind, der Wind von der See... Foto Tuttlies

Walter von Sanden-Guja

# Der Fuchs und der Einsiedler

Es war einmal ein Einsiedler, ein Sonderling, wie die Menschen von ihm sagten. Er ist vor kurzem gestorben, ganz allein am Waldrand. Mit dem Rücken an einen alten Eichenstamm gelehnt, saß er auf dem grünen Moos. Das Gesicht hatte er der sinkenden Sonne zugekehrt, die über fernen Hügelketten immer näher dem Horizont zusank. Ohne Falten war seine reine, weiße Stirn, und in den jungen Augen lag Freude und ganzer Friede. Sein langer weißer Bart fiel ihm über die Brust und mischte sich unten mit den Blumen des Waldes.

*So fanden ihn spielende Kinder am anderen Morgen. Sie liefen nach Hause und erzählten ihren Eltern, daß der alte Einsiedler* vom Wald mit offenen Augen eingeschlafen sei und sehr schön ausgesehen habe.

Dieser Alte hatte einmal ein Erlebnis mit einem Fuchs. In seiner Jugend war er ein Jäger gewesen und hatte sich seine Nahrung erjagt. Später gefiel ihm das Jagen nicht mehr. Er suchte sein Essen bei den Pflanzen und wurde auch satt. An den Tieren hatte er nur noch seine Freude. Er beobachtete sie und dachte mit so viel Liebe über sie nach, daß einzelne Tiere ganz zahm und zutraulich zu ihm waren, besonders die Vögel.

Das Wort, in dem es heißt, daß Frieden unter Mensch und Tieren und bei den letzten untereinander sein würde, ging ihm immer im Kopf herum.

Eines Abends, es war im ersten, zarten Frühling, ging der Einsiedler einen einsamen Wildwechsel durch dichten Wald. Da gewahrte er einen schönen, roten Fuchs, der seitwärts an ihm vorbeilief. Der Alte blieb stehen und rief mit einer Stimme voll Liebe und Wohlwollen:

„Komm her, Füchslein, ich tue dir nichts, komm her und laß dich einmal streicheln."

Der Fuchs blieb stehen und drehte den Kopf halb seitlich bei diesen Worten, wie Hunde es tun, wenn sie etwas Wunderbares hören. Dann kam er auf den Alten zu, ließ *sich von ihm liebkosen und schmiegte sich* an seine Beine.

„Hast du keine Furcht mehr vor mir?" sagte der Einsiedler.

„Nein", erwiderte das Füchslein.

„Wollen wir immer Vertrauen zueinander haben?"

„Ja", sagte der Fuchs, „sehr gern will ich das. Alle Tiere zieht es im tiefsten Herzen zum Menschen, wenn er gütig ist. Ich bin sehr froh, daß ich nun weiß, daß es so gütige Menschen gibt; ich bin stolz, mit dir gesprochen zu haben."

Da sagte der Alte: „Willst du nun auch nicht mehr andere Tiere töten? Willst du auch rein und gütig bleiben?"

Da wurde der Fuchs traurig. Er ließ die schöne, buschige Rute herabhängen und senkte den Kopf.

„Was hast du?" sagte der Einsiedler.

„Ich bin sehr traurig. Ich kann nicht tun, wie du willst, ich muß so bleiben. Denn ich weiß es nicht anders, ich weiß es wirklich nicht anders..."

Ganz langsam ging er davon.

**Walter von Sanden**

**wurde am 18. Juni 1888 auf dem Familiengut Guja im Kreise Angerburg geboren; in seinen Büchern hat er — Gutsherr und Jäger, Fischer und Forstmann, Tierschützer und Naturforscher, Fotograf und Schriftsteller — die große und die kleine Welt der Heimat für immer festgehalten. Zu seinem Gedenken bringen wir heute eine seiner Tierfabeln, die er uns kurz vor seinem Tod übersandte.**



**Wer je — wie diese Feriengäste — vom Hang den Blick schweifen ließ über die sommerliche Landschaft der Kurischen Nehrung bis hinüber zur weißen Dünenkette, der wird dieses Stück Urnatur nie vergessen** Foto Landesbildstelle Niederrhein

# Copernicus-Büste im Schaufenster

## Gestohlene Bronze fand sich wieder — rechtzeitig zu Pfingsten

**RMW — Kunstwerke haben ihre Schicksale — man kann sie zuweilen durch Jahrhunderte verfolgen. Aber daß ein Kunstwerk seinem Schöpfer sozusagen unter den Augen abhanden kommt, dürfte wohl selten geschehen. Und daß wenige Tage später — durch eine Kette von glücklichen Zufällen und durch die Hilfsbereitschaft von Menschen, die weder den Künstler noch sein Werk kannten — die Plastik, für deren Gestaltung er viele Monate gebraucht hatte, wiedergefunden wurde, das kann man wohl als Gnade des Schicksals bezeichnen.**

Rufen wir uns das Geschehen noch einmal ins Gedächtnis zurück: Der Bildhauer Georg Fuhg, der aus Mehlsack im Ermland stammt, Träger des Kulturpreises, schuf im Auftrage der Landsmannschaft Ostpreußen eine Porträtbüste des Copernicus, deren Gipsmodell wir kürzlich im Foto zeigten. Den gerade fertiggestellten wertvollen Bronzeguß wollte er in der Woche vor dem Bundestreffen selbst zum Kölner Messegelände bringen, um sicher zu sein, daß dem Kunstwerk nichts geschah.

Am frühen Morgen des 1. Juni trug er die schwere Bronze von der Straßenbahnhaltestelle ins Messegelände, setzte sie einen Augenblick ab, um sich beim Posten nach dem Weg zu erkundigen. Als der Künstler sich wieder umdreht, glaubt er zu träumen: Das Paket mit der Copernicus-Büste ist fort.

Vergebens alles Suchen, alles Fragen. Vergebens auch die Selbstvorwürfe. Schließlich wird ein Ermittlungsbericht über den mysteriösen Diebstahl aufgenommen. Da heißt es nüchtern: „Zeitpunkt des Abhandenkommens: 1. 6. 1973, gegen 8 Uhr morgens ... verpackt in graue Wellpappe ... Wert: 4000 DM (ca) ..."

Was blieb zu tun? Künstler sind meist nicht auf Rosen gebettet. Ein tagelanger Aufenthalt in Köln bis zum Bundestreffen wäre zu teuer

**Vergleicht man einmal dies Foto von der Bronzebüste mit dem des Gipsmodells (in Folge 23, Seite 19), dann hat man zwei Stationen der Vollendung eines Kunstwerks vor Augen**

gewesen. Der Künstler fährt also zurück nach Neumünster in Schleswig-Holstein, wo er heute lebt. Am Sonntag ruft er in der Redaktion des Ostpreußenblattes an: „Können Sie mir helfen? Vielleicht können Sie die Kölner Zeitungen informieren ... Mein Copernicus kann doch nicht einfach verschwunden sein ..."

Der Fünfundsiebzigjährige ist verzweifelt. Ich bitte ihn, mir das Wesentliche aufzuschreiben, den Ermittlungsbericht beizufügen. Am Montag 4. Juni, landet beides auf meinem Schreibtisch. So wird zuerst ein kurzer Artikel für das Ostpreußenblatt geschrieben, den mein Kollege Hans-Ulrich Stamm zum Umbruch nach Leer mitnimmt (Folge 23, Seite 19). Am Abend schicke ich einen neuen Text an die ‚Kölnische Rundschau', mit der herzlichen Bitte an die Kollegen, diesen Bericht über das ‚Künstlerpech' des Georg Fugh zusammen mit dem Foto des Gipsmodells der Copernicus-Büste in der nächsten Ausgabe zu veröffentlichen, um das ‚Künstlerpech' der Bevölkerung vor Augen zu führen und so vielleicht einen Hinweis über den Verbleib der Büste zu bekommen ...

Die Kollegen in Köln zeigten Verständnis für diesen Hilferuf: Am Donnerstag, 7. Juni — zwei Tage vor Beginn des Bundestreffens — erschien morgens in der ‚Kölnischen Rundschau' ein Bericht in rotem Kasten, in dem die Bevölkerung um Mithilfe gebeten wurde.

Gegen Mittag des gleichen Tages Anruf aus Köln beim Ostpreußenblatt: „Hinweise aus der Bevölkerung — wir haben eine Spur ..." Wenig später: „Kripo hat sich eingeschaltet ..." In der Mittagszeit: „Unsere Reporter sind unterwegs. In einem Antiquitätenladen in der Weidengasse soll die Büste im Schaufenster stehen ..."

Da war der erzbischöfliche Notar Karl Andree durch besagte Gasse geschlendert, hatte den Copernicus-Kopf erkannt und die Kripo benachrichtigt. Nach ihm war Dr. Erhard Schlieter, stellv. Chef des Kölner Verkehrsamtes, gebürtiger Ostpreuße, der Büste auf die Spur gekommen; das Bild des Gipsmodells hatte er schon morgens in der Zeitung gesehen. Als er die Bronzebüste des Copernicus im Schaufenster jenes An- und Verkaufsgeschäftes entdeckte, kaufte er sich noch eine Zeitung und verglich die Abbildung mit der CopernicusBüste im Schaufenster. Dr. Schlieter — sein Steckenpferd ist die Kunstgeschichte — erkannte mit sicherem Blick: es konnte sich nur um die Bronzebüste des Copernicus handeln, die auf dem Messegelände gestohlen worden war. Er informierte sofort die Redaktion der ‚Kölnischen Rundschau'. Reporter und Fotograf zogen aus, um die Büste zu ‚kaufen'.

„Fünfundvierzig Mark, und sie gehört Ihnen", sagte die Verkäuferin. „Das ist nur ein billiger Kopf, Schiller, glaube ich, oder Kant."

Die Journalisten kauften natürlich nicht, sondern setzten sich mit der Kriminalpolizei, Abteilung Sachfahndung, in Verbindung. Ein Beamter fischte aus seiner Kartei ein Blatt und stellte trocken fest: „Die Büste hat ein alter Bekannter von uns verscherbelt ..."

Das stellte sich heraus: Ein Unbekannter hatte der Ladeninhaberin die Büste angeboten mit dem Hinweis: „Hab' ich auf einem Trümmerhaufen gefunden. Hundert Mark will ich dafür haben." Die Geschäftsfrau darauf: „Streichen Sie mal eine Null ab, dann kommt's ungefähr hin." Fünfzehn Mark — auf viertausend Mark wird der Wert der Skulptur geschätzt ...

Die Büste wurde von der Kripo sichergestellt. Bildhauer Georg Fuhg wurde verständigt. Er hielt am Freitagmorgen die wiedergefundene Plastik im Arm, als wolle er sie nie wieder loslassen ... Kein Wunder, daß er, die Bronzebüste des Copernicus und die Redakteure der ‚Kölnischen Rundschau' im Mittelpunkt des Interesses bei der Pressekonferenz am Freitag vor Pfingsten standen. Unter dem Beifall der Teilnehmer wurde den Kollegen von der Redaktion der ‚Kölnischen Rundschau' der Dank ausgesprochen für die erfolgreiche Aktion, die dem Künstler sein Werk wiedergab und die es möglich machte, daß die Bronzebüste beim Pfingsttreffen der Ostpreußen, wie geplant, von Tausenden seiner Landsleute bewundert werden konnte.

Künstlerpech? — Künstlerglück!



*Aus der Hand des amtierenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr v. Braun, nimmt die Bildhauerin Annemarie Suckow-v. Heydendorff die Urkunde über die Verleihung des Kulturpreises für Bildende Kunst 1973 entgegen (unser Foto). An Stelle von Hedwig v. Lölhöffel, die an den Rollstuhl gefesselt ist und daher nicht nach Köln kommen konnte, nahm eine Tharauerin den Kulturpreis für Literatur in Empfang.*

*Die stimmungsvolle Feierstunde, eingeleitet durch den Bundeskulturreferenten, Erich Grimoni, mit einer Festansprache von Werner Thimm über das Thema ‚Nicolaus Copernicus — Begründer des modernen Weltbildes' fand in Gegenwart prominenter Vertreter der Behörden und der Kirchen, des BdV wie befreundeter Landsmannschaften, der Patenstädte und -kreise wie der Träger des Preußenschildes statt. Sie wurde eingeleitet und klang aus mit Werken von Franz Schubert und E. T. A. Hoffmann, am Flügel meisterlich interpretiert von Gottfried Herbst, der seinen Zuhörern auch durch kurze Erläuterungen die Komponisten und ihre Tonwerke nahebrachte. Reicher Beifall aus dem überfüllten Saal dankte den Gestaltern und Mitwirkenden dieser Feierstunde, die als Auftakt für das Bundestreffen der Ostpreußen gedacht war.*

# Lovis-Corinth-Preis für Bildende Kunst gestiftet

## Dank an Dr. Ernst Schremmer — Geburtstagsfeier der Künstlergilde Eßlingen — Erbe und Auftrag

Aus allen Teilen des Bundesgebietes waren Delegationen in die Stadt am Neckar gekommen, um an den Feierlichkeiten zum 25. Geburtstag der Künstlergilde teilzunehmen. Die Stadt erwies sich wieder einmal als zu klein und zu teuer, um alle in ihren Mauern zu vereinen, die gern mitgefeiert hätten. So weilten viele nur in Gedanken dort; Gedanken gingen auch zu jenen, die daheim bleiben mußten.

Im historischen Rathaussaal diente die Stunde der Verleihung des Dehio-Preises dem Gedenken. Dem unermüdlichen ‚Motor' der Gilde, Dr. Ernst Schremmer, wurde unter lang anhaltendem, ehrlich gemeintem Beifall für sein einmaliges Organisationswerk Dank gespendet. Wenn es an diesem Tage einen Mann zu ehren galt, so war er es, der die Gilde aus der Taufe gehoben und bis zum heutigen Tag mit sicherer, eiserner Hand gelenkt hat.

Das Geburtstagsgeschenk an die Gilde galt in erster Linie der Fachgruppe Bildende Kunst, ehrte aber vor allem den Schenkenden selbst, Bundesinnenminister Genscher, der die Stiftung des Lovis-Corinth-Preises (in Höhe von 10 000 DM) verkünden ließ. Daß die Herzen der anwesenden Ostpreußen dabei höher schlugen, braucht kaum erwähnt zu werden. Die Stiftung dieses Preises zu dieser Stunde mag die Hoffnung wecken, daß es um die Förderung ostdeutscher Kulturleistung in Zukunft gut bestellt sein dürfte. Der Preis soll künftig denen zugute kommen, die sich zu dieser Tradition bekennen und sie fortführen.

Die Sonne schien über dem Neckartal, doch der Schweiß der Gerechten, der in diesen Tagen trotz aller Feiergedanken vergossen wurde, war nicht allein ihrer feuchtschwülen Glut zuzuschreiben. Es wurde in Eßlingen tatsächlich hart gerungen. Gerungen in den Fachgruppensitzungen, in denen wichtige Fragen zukünftiger Arbeit zur Debatte standen, in denen sich die Geister schieden und der Idealismus — zumindest in den heimgetragenen Ergebnissen — einen Sieg über die materialistische Auffassung und das bloße Eigendenken einzelner davontrug.

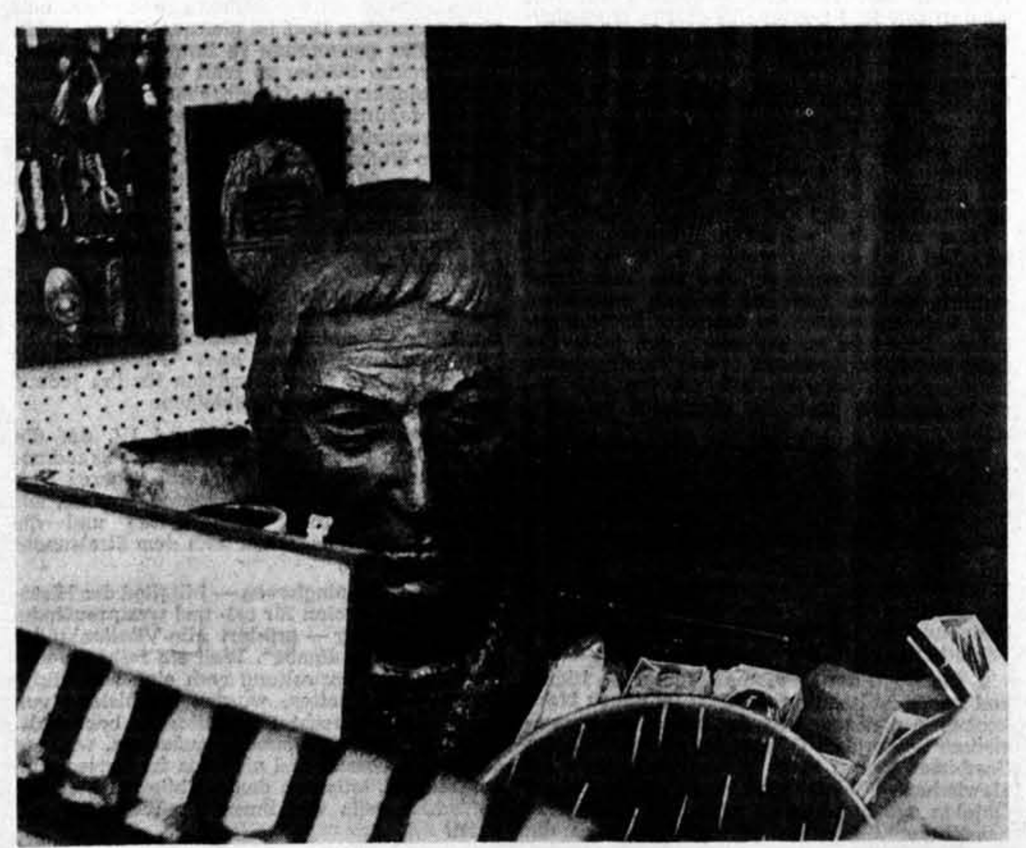
Die alte Forderung nach der Freiheit künstlerischer Äußerung — vor allem dort, wo es das Wort betrifft — klang wieder an. Überwindung der Klassenunterschiede, Hebung der Achtung vor dem Schaffenden, seiner Ansprüche — die er nur allmählich, nach Beendigung des Zeitalters der Bescheidenheit, anzumelden beginnt ... das waren, wenn auch wichtige, so doch Einzelpunkte, um die auch nach den Sitzungen die Gespräche kreisten. Am Rande wurde der Geselligkeit Genüge getan, und auch die nun schon zur Pflichtübung gewordene Kunstfahrt blieb nicht aus, diesmal wieder nach Regensburg, zur Ostdeutschen Galerie.

Daß in der Gilde die Bildenden Künste überwogen und überwiegen, mag daran liegen, daß die Mitgliederselektion ihnen sechzig Prozent am Gesamtbestand einräumte. Es zeigte sich aber, daß auch Literatur und Musik sich in den verflossenen zweieinhalb Jahrzehnten gemausert haben. Kunstausstellungen, Seminare, Konzerte haben das ihre zum Kulturbild der Bundesrepublik Deutschland beigetragen, haben dann und wann die Grenzen überschritten und die Gilde auch hier und dort im benachbarten Ausland zum Begriff werden lassen.

Zwischen der Scylla des Verbandes der Schriftsteller und der Charybdis des Freien Deutschen Autorenverbandes wissen sich die Schriftsteller der Gilde in einer Schicksalsgemeinschaft geborgen. Sie sehen allmählich ein, daß sie ihre Interessen nur gemeinsam vertreten können. Glücklich weiß sich die große Gemeinde der Maler und Bildhauer, die eine Heimstätte in der Regensburger Galerie gefunden haben und nun um das Plätzchen an der Sonne der Ausstellungssäle zu ringen beginnen, um ihre Werke nicht im Depot versauern zu lassen.

‚Erbe und Auftrag' sind bestimmt. Die Weichen für die nächsten fünfundzwanzig Jahre sind gestellt; über manch eines unglaubigen Thomas Haupt hinweg strahlte die Begegnung in Eßlingen Mut, Zuversicht und Hoffnung aus.

GH



**Im Schaufenster eines Kölner An- und Verkaufsgeschäftes, hinter Gelegenheits-Angeboten von Schmuck und sonstigen Attraktionen fand sich die gestohlene Copernicus-Büste wieder. Mit 45 DM stand sie dort zum Verkauf ...** Fotos Horst Müller (1), Wirtz (2)

# Kameradschaftsgeist und Gemeinsinn

## Aus der Arbeit der ländlichen Reitervereine in Ostpreußen — Von Karl August Knorr

Schluß aus Folge 23

Und darum sei ihnen gedankt, denn sie haben dem Deutschtum im Ausland und seiner Tüchtigkeit zu neuer Anerkennung verholfen. Über die Qualität der ostpreußischen Zucht aber viele Worte zu machen, ist überflüssig. Unter 14 Startern waren vier Ostpreußen. Alle Vier waren vorn und im Geld. Das ist die beste Illustration!"

Die Pardubitzer wurde insgesamt von folgenden ostpreußischen Pferden gewonnen: 1923 von Landgraf II v. Irrwisch II, Züchter: Dr. Siegfried, Karben; 1924 von Herero v. Shilfa xx, Züchter: Hauptgestüt Trakehnen; 1925 von Landgraf II v. Irrwisch II, Züchter: Dr. Siegfried, Karben; 1928 von Vogler v. Christian de Wet xx, Züchter: Hauptgestüt Trakehnen, Reiter Hans Schmidt; 1929 von Ben Hur v. Benjamin xx, Züchter: Gruber, Lenkutschen, Reiter Gustav Schwandt; 1932 von Remus v. Wolkenflug (in Graditz geboren, aber beiderseits rein Trakehner Abstammung); 1933 von Remus v. Wolkenflug; 1935 von Herold v. Cornelius, Züchter: Lengnik, Neu-Lappönen, Reiter Oskar Lengnik; 1936 von Herold v. Cornelius.

Außerdem haben ostpreußische Pferde in diesem Rennen wiederholt ehrenvolle Plätze erstritten. Keines der ostpreußischen Pferde ist in den schweren Springen gefallen.

Wie herzlich das Verhältnis unter uns ostpreußischen Reitern war, möchte ich durch folgende kleine Begebenheit schildern. Es muß 1928 oder 1929 gewesen sein. Es war Renntag in Trakehnen. Ich hatte meinen Sturmvogel für das Öttingen-Rennen genannt, das über 4500 m ging. Es starteten insgesamt 13 Pferde. Ein herrlicher Herbstsonntag, wundervolles Geläuf, es war eine Lust, über das Gelände zu galoppieren. Nach etwa 4000 m hatte sich die Spreu vom Weizen getrennt. Im Endkampf lagen Helmuth v. d. Groeben-Juckstein auf Badewanne, Graf Lehndorff, der Verfasser des „Ostpreußischen Tagebuches", saß auf der Pragerschen Stute Kaiserin, ich selbst auf Sturmvogel, mit etwas Abstand folgte der gute Oskar Schlaugat auf der bildhübschen Trakehner Stute Tautröpfchen. Auf Grund des ungeheuren Stehvermögens meines guten alten Sturmvogel gelang es mir, das Rennen zu gewinnen, ohne daß mich Helmuth von der Groeben rechtzeitig bemerkt hatte. Beim Aufgalopp kam ich neben ihn und da rief er mir zu, er sprach ja immer Platt: „Dat hewt jeroad noch so jelangt!" Meine Rückfrage an ihn: „Für wen? Säh moal, wat se optähne!" Seine Gegenfrage war nur: „Von wo kämst?" — — Nie neidete einer dem anderen seinen Sieg, und man kann sich wohl vorstellen, wie wir an jenem Abend „tramentert" haben. Das war der bei uns übliche Ausdruck für fröhliches Feiern.

Mit eines der schwersten Rennen war in Rauschen das sog. Ostsee-Querfeldeinrennen, das über etwa 4500 m ging. Man mußte dazu die Venusschlucht hinunterreiten, am Strand in der Ostsee eine abgesteckte Strecke galoppieren und dann ging es die Venusschlucht weider hoch. Wer dann die Nase vorn hatte, hatte das Rennen auch meistens gewonnen. So erging es, glaube ich, dem guten Dr. von Kummer mit der Heiserschen Johanniterin, der, obwohl er beim Einlauf das Pferd abzäunte, mit der Trense in der Hand das Rennen doch noch gewann.

Unerwähnt möchte ich auf keinen Fall die aus der Niederung stammenden Böttchers und Frischmuths lassen, die sich



Der Verfasser auf Attaché beim Sprung über den Wassergraben des Insterburger Turnierplatzes ...

gleichfalls aus dem Kreis der ostpreußischen ländlichen Reiter hervorhoben. Neben ihnen wären noch zu erwähnen Kurt Scharffetter-Insterburg, vermißt in Rußland, Günther Temme aus Freudenberg, der Nachfolger des großen Axel Holst bei Frau Glahn wurde, und der reitende Schulmeister Ostpreußens, Hülsen, der später nach Dirschkeim ging und als einziger Lehrer von der obersten Schulbehörde die Genehmigung erhalten hatte, in den Stundenplan Reitunterricht aufzunehmen.

Man möge es mir nicht verübeln, wenn ich letzten Endes aus der großen Zahl der ländlichen Reiter einige wenige Namen genannt habe. Die Erfolge aller Reiter und Pferde brachten der ostpreußischen Zucht Weltgeltung. Zum Schluß möchte ich noch einiger Persönlichkeiten gedenken. Da war z. B. der gute Mirko Altgayer, der beinahe jedes Turnier mit spitzer Feder begleitete. So schrieb er einmal über mich und meinem Sturmvogel, als ich mit ihm in Zinten innerhalb von drei Tagen vier aufeinander folgende Prüfungen gewonnen hatte — es war eine Vielseitigkeitsprüfung, eine Dressurprüfung, ein L-Springen und ein Querfeldeinrennen —: „Und abends wurde er noch gemolken." Er wollte damit sagen, daß ich mein Pferd überbeansprucht hätte. Als ich ihn dann darüber aufklärte, daß diese Leistung meines Pferdes ungefähr nur der Hälfte entsprach, was der Geländeritt der großen Vielseitigkeitsprüfung in Trakehnen erforderte, wurde er doch sehr nachdenklich.

Danken möchte ich ganz besonders Dr. Fritz Schilke, dem langjährigen Geschäftsführer der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft in Ostpreußen, der nach der Vertreibung — zusammen mit Freiherr von Schrötter — in Hamburg den Trakehner Verband gründete. Dr. Schilke und seine Frau haben das fast Unmögliche fertiggebracht, daß das ostpreußische Pferd heute nicht nur in der Bundesrepublik, sondern sogar in Übersee weitergezüchtet wird. Vor allem möchte ich ihm aber auch dafür danken, daß er für das ostpreußische Warmblutpferd den allumfassenden Namen Trakehner gewählt hat. Jedes Pferd, das seinen Weg über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland nimmt, ist ein Künder vom Geschehen im deutschen Osten und hält gleichzeitig die Erinnerung an die siebenhundertjährige Geschichte unserer Heimat wach.

Abschließen möchte ich meine Erinnerungen mit zwei Zeilen aus unserem ostpreußischen Reiterlied von Gertrud Papendiek:

... daß ein jeder Reiter werde
wachsen deine edlen Pferde
auf dem Heimatboden auf.



... und im SP-Springen auf Nurmi, der 1936 unter Stubbendorf Olympiasieger wurde

## Es stand in der Zeitung

**Vor 140 Jahren**

**Königsberg, 14. Juni 1833**

Das russische Forschungsschiff „Herkules" führte Chronometervergleiche mit der Königsberger Sternwarte durch.

**Vor 130 Jahren**

**Königsberg, 15. Juni 1843**

Die auf Pergament geschriebenen und vom König unterzeichneten Statuten der Universität Königsberg wurden dem Prorektor feierlich überreicht.

**Gumbinnen, 16. Juni 1843**

Der Bau der von Gumbinnen über Stallupönen nach Kowno führenden Chaussee ist fast vollendet.

**Vor 80 Jahren**

**Riga, 14. Juni 1893**

Baltendeutsche Schüler sollen auch in den Pausen nur russisch miteinander sprechen.

**Vor 50 Jahren**

**Berlin, 15. Juni 1923**

Ein Junkers-Flugzeug legte die Strecke Königsberg—Berlin in drei Stunden zurück.

**Vor 40 Jahren**

**Treuburg, 15. Juni 1933**

Die Kreisorganisation des Stahlhelms und alle seine Ortsverbände wurden aufgelöst, weil zahlreiche Sozialdemokraten als Mitglieder aufgenommen worden waren. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

# Forschung über die Grenzen hinweg

## Historiker-Treffen der Ostsee-Anrainer auf Gotland — Vorträge in deutscher Sprache

Als Historiker bedauert man immer wieder, wie stark man von den Quellen abgeschnitten ist, weil es so wenige Kontaktmöglichkeiten zu jenen Kollegen gibt, die heute im Land zwischen Oder und Memel arbeiten, ehemalige deutsche Archive verwalten und als einzige Zugang zur „Spatenforschung" haben. Beim Forschungsaustausch kommen neben allen politischen Schwierigkeiten noch die sprachlichen hinzu. Um so dankbarer muß man eine Einrichtung begrüßen, die allmählich auf Visby (Gotland) zur Tradition geworden zu sein scheint: seit 1963 treffen sich dort in regelmäßigen Abständen Historiker aus allen Ostsee-Anrainer-Ländern von Dänemark bis Litauen. Bislang wurden folgende Themenkomplexe behandelt: Die Zeit der Stadtgründungen im Ostseeraum — Die Bauerngesellschaft im Ostseeraum und im Norden um 1600 — Kirche und Gesellschaft imt Ostseeraum und im Norden vor der Mitte des 13. Jhs. — Kultur und Politik im Ostseeraum und im Norden 1350—1450.

Liest man die gedruckten Vorträge — inzwischen sind es über tausend Seiten — durch, so fällt es wohltuend auf, daß alle Teilnehmer sachlich bleiben und auf Polemik verzichten. Alle Referate werden in deutscher Sprache gehalten. Dabei ist zu bemerken, daß jeder der Orts- und Personennamen in der Version seiner Muttersprache schreibt, daß die deutsche Bezeichnung aber stets in Klammern dahintersteht.

Bereits zum ersten Symposium gehörte mit Prof. Jankuhn ein Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, der auch das Schlußwort sprach, in dem er auf folgende Gesichtspunkte hinwies:

1. Wir kommen zu einer Umwertung der Wikingerzeit, die ihren romantisch idealisierenden Nimbus verliert. Neu ist neben der Einbeziehung der Archäologie der Akzent auf der Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

2. Die Rolle der slawischen Völker im frühen und hohen Mittelalter erscheint im neuen Licht. Rankes Auffassung von den romanisch-germanischen Völkern als Trägern der mittelalterlichen Geschichte bedarf einer Berichtigung, denn die slawischen Völker sind nicht mehr bloße Objekte von historischen Abläufen, sondern zu handelnden Subjekten geworden, wie es die Ausgrabungen seit 1932 belegen.

3. Schließlich müssen wir eine neue Begriffsbestimmung für die „Stadt" finden; bislang gingen wir zu sehr von der verfassungsrechtlichen Seite aus, die jedoch weder auf Haithabu in Schleswig-Holstein noch auf das frühe Kolberg mit seiner Salzsiederei zutrifft.

Bei der zweiten Tagung beschäftigten sich mehrere Teilnehmer mit dem pommerschen Dorf, sei es mit dem „Dorfhandwerk in Schwedisch-Vorpommern" (Peesch) oder dem „Dorfhandwerk in Pommern" von Sobisiak — gemeint ist hier nach polnischer Terminologie Pommerellen. Buszta untersucht die Unterschiede zwischen dem deutsch-rechtlichen und dem polnisch-rechtlichen Dorf im gleichen Gebiet. Beide haben eins gemeinsam: in ihrer Nachbarschaft liegen reiche Städte; es fehlt die bauernfeindliche-projunkerliche Gesetzgebung des übrigen Polens, dadurch ist die dörfliche Kultur in technisch-ökonomischer Sicht höher entwickelt. Er hebt den Einfluß des Deutschen Ordens in gesellschaftlich-rechtlicher und struktureller Hinsicht hervor, leugnet ihn jedoch in bezug auf materielle und geistige Kultur. Bei der letzten Hälfte der These setzt der Rezensent allerdings ein Fragezeichen.

Beim 3. Symposium behandelt J. Stankiewicz die Probleme der ersten Kirchenanlagen in Danzig. Er bringt zahlreiche Zeichnungen von Nachkriegsrekonstruktionen nach Ausgrabungen; trotz intensiver Studien müssen für ihn jedoch noch viele Probleme offenbleiben.

Noch druckfrisch ist der Band IV, der die Tagung von 1971 behandelt. Zwei der Skandinavier untersuchen Themen unserer engeren Heimat: S. Ekdahl und Michael Linton, Aarhus, mit seinen „preußischen Hansestädten und die schonischen Pfandschaften nach dem Stralsunder Frieden (1370)".

Friedrich Benninghoven — Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung — erörtert „die Vitalienbrüder als Forschungsaufgabe". Weil sie selber weder eine zentrale Verwaltung noch eine schriftliche Überlieferung hatten, wurden sie bislang von der Forschung recht stiefmütterlich behandelt; schwierig ist ihre Erfassung außerdem, weil sie sozusagen überall und nirgends im Ostseeraum aufkreuzten, teils von den etablierten Mächten gefürchtet, teils von ihnen als Werkzeug benutzt.

Anna Plachcinska aus Warschau berichtet von der „Tradition und Kulturumwandlung der Prußen im 14. und 15. Jahrhundert". Sie setzt sich dabei gewissenhaft mit der gesamten älteren deutschen und der neueren polnischen Literatur auseinander, erwähnt jedoch nicht die neueren Aufsätze von Prof. R. Wenskus (Göttingen).

Dozentin Plachcinska betont insbesondere die Stellung der „Freien" unter den Prußen und schließt mit dem Satz: „Die Kolonisation im Prußenlande zeigt verschiedene Wege des Zusammenlebens von verschiedenen Gesellschaften, die sich oftmals feindlich gegenüberstanden, aber auch gemeinsame Werke schufen." Solche in Polen sicherlich noch weitgehend unpopulären Aussagen verdienen unsere Anerkennung.

S. Ekdahl, Göteborg, befaßt sich mit den „Schiffskindern im Kriegsdienst des deutschen Ordens" und gibt einen Überblick über die Werbung von Seeleuten durch den Deutschen Orden von der Schlacht bei Tannenberg bis zum Brester Frieden (1410—1435). „Schiffskinder" sind waffengewandte Matrosen, die auch gern als Burgenbesatzung angeheuert wurden. Aus den Quellen kann man erkennen, wie groß der Bedarf des Ordens nach seiner Schwächung bei Tannenberg gewesen war: im Spätsommer 1433 waren es sogar um tausend „Schiffskinder". Zu Ekdahls aufschlußreichsten Ergebnissen gehört es, daß die Freibeuter — zu denen die Schiffskinder ja weitgehend gehörten — und der Deutsche Orden nicht immer Gegner waren, sondern daß eine Annäherung unter dem Druck der expandierenden polnisch-litauischen Großmacht auf den Orden durchaus geschehen konnte.

Es überrascht, wie gründlich sich ein Ausländer in die mittelalterliche — doch meist ungedruckten handschriftlichen, teils lateinischen, teils mittelniederdeutschen, teils frühneuhochdeutschen — Quellen des Deutschen Ordens einarbeiten kann.

Für die ostpreußische Landesforschung ist es immer ein Glücksfall, wenn sich ausländische Forscher objektiv mit der Geschichte Ost- und Westpreußens beschäftigen. Selbst wenn man im östlichen Ausland den Ergebnissen der deutschen Historiker gegenüber noch Vorbehalte anmeldet, hört man dort auf die „Neutralen" und gibt ihnen schon eher Publikationsmöglichkeiten.

Die Protokolle der Visby-Symposien können unter dem Stichwort „Acta Visbyensa I—IV" (erschienen 1965—1973) über die Fernleihen der Bibliotheken bestellt werden. **Dr. Rita Scheller**

# Aus den Masowiern wurden Masuren

## Masowische Siedlung in Ostpreußen – Johannisburg war eines der Zentren

In Ostpreußen sind in Jahrhunderten verschiedene völkische Einflüsse zusammengetroffen. Auch aus Masowien setzte im 15. und 16. Jahrhundert eine Einwanderung ein, die u. a. einen großen Teil des Kreises Johannisburg umfaßte.

Die Masowier, die auf dem rechten Weichselufer südlich der preußischen Grenzen bis über Warschau hinaus wohnten, waren ursprünglich ein freies, von den Polen unabhängiges Volk. Durch Fürst Boleslaw Chrobry von Polen (um 1000) wurden die westslawischen Völker vorübergehend zusammengefaßt, doch seit 1207 erhielt Masowien seine Selbständigkeit zurück.

Schon kurze Zeit später — der Deutsche Orden begann seine Eroberungs- und Siedlungstätigkeit — begann die wechselvolle Geschichte des masowischen Herzogtums im Ringen um seine Unabhängigkeit. Bis 1526 konnte es — wenn auch unter der Oberhoheit Polens — seine staatliche Selbständigkeit bewahren, dann wurde das Land Polen einverleibt. Es zeigte sich jetzt, daß die Masowier nicht nur auf das südliche Ostpreußen, sondern auch auf polnische Gebiete kolonisatorischen Einfluß hatten.

Nachdem der Deutsche Orden 1273 den letzten großen Prußenaufstand erfolgreich niedergeworfen hatte, wurde die Besiedlung des Landes planmäßig durchgeführt. Nach Anlage von Burgen wurden Städte die Mittelpunkte. Dann wurde Land verteilt; wichtigste Einzelbesiedlungen wurden durch deutsche Bauern vorgenommen.

Wesentlich anders lagen die Verhältnisse im südöstlichen Grenzraum des Ordensgebietes, in dem auch der Kreis Johannisburg lag. Das Land dort war bei der Ankunft des Ordens wenig bevölkert. Wälder, Seen und Sümpfe breiteten sich hier aus und machten das Gebiet unwegsam. Der Orden nannte diese Gegend offiziell die „Wildnis". Vor allem Fischer, Jäger, Beutner und Holzfäller lebten hier.

Was für die Besiedlung im südlichen Ostpreußen wichtig wurde, war die Tatsache, daß die deutsche Einwanderung mit der Zeit nicht mehr stark genug war, um auch diesen Teil des Ordenslandes ausreichend zu besiedeln. Der Ordensstaat mußte — wollte er Menschen weiterhin in sein Land ziehen, auf nichtdeutsche Kolonisten zurückgreifen. Er tat dies, indem er nun Masowier in seinem Grenzgebiet aufnahm und sie nach seinen Plänen und Rechten ansiedelte.

Der Johannisburger Raum erlebte von 1423 bis 1566 in diesem Zusammenhang einen starken Einwanderungsstrom aus Masowien. Diesem Raum wenden wir uns jetzt ausführlicher zu.



Der Marktplatz in Johannisburg — Foto Soellner

### Die Hauptsiedlungszeit

Durch seine Eroberung war das ganze Land des Kreises Eigentum des Ordens. Nur er konnte daher Besitz- oder Nutzungsrechte an andere verleihen. Er tat dies, indem er von den Empfängern Gegenleistungen forderte, die zur Erhaltung seines Staates unentbehrlich waren, das heißt Waffendienst und Steuern. Nach diesen Leistungen wurden die Ordensuntertanen in zwei Hauptgruppen unterteilt: in Dienstpflichtige (Dienstgüter) und Zinspflichtige (Zinsgüter).

Die schwere Niederlage des Ordens bei Tannenberg 1410 kann man als Ausgangspunkt für den Siedlungsdrang des Ordens im Raume Johannisburg ansehen. Eine Ordenskommission besichtigte im Jahre 1424 dieses Grenzgebiet und zählte in ihrem Bericht die Stellen auf, die für die Anlage von Dörfern günstig erschienen. Dabei wurden auch bereits anwesende Masowier erwähnt, die sich um Ansiedlung bewarben. Der Orden entschloß sich nun in Erkenntnis der immer bedrohten Grenze und des allgemeinen Siedlermangels, Masowier in sein Gebiet aufzunehmen und anzusiedeln.

1428, im Stichjahr der masowischen Einwanderung, stellte der Komtur von Balga die Urkunden für die drei ersten Güter Lissaken (Drugen), Sokollen (Falkendorf) und Kowalewen (Richtwalde) aus. Es folgten erste Zinsdörfer, z. B. Belzonzen (Großdorf) und Bialla (Gehlenburg, später Stadt); nach ihnen kamen zahlreiche andere Siedlungen, bis das Siedlungswerk eine Unterbrechung durch den dreizehnjährigen Krieg des Ordens mit Polen und dem „Preußischen Bund" (1454—1466) erfuhr.

In dieser ersten Siedlungsphase bis 1563 wurde auch Johannisburg 1451 zur Stadt erhoben. Die Handfeste (Gründungsurkunde) für die Stadt Johannisburg vom 15. Mai 1451 war eine Hochmeister-Handfeste, ausgestellt von Ludwig von Erlichshausen. Doch trotz recht günstiger Bedingungen scheiterte der Gründungsversuch; er wurde erst 1645 erfolgreich verwirklicht.

Der erwähnte dreizehnjährige Krieg brach die Siedlungsentwicklung zwar ab, bedeutete aber für die masowische Einwanderung doch nur eine Unterbrechung und leitete eine neue Phase ein. Nach dem Zweiten Thorner Frieden 1466 behielt der Orden als Landesherr weiter freie Hand im Wildnisgebiet. Er verstärkte die dortige Siedlung sogar, um zur Tilgung seiner großen Schulden mehr Einkünfte aus dem Siedlungsgebiet zu ziehen.

Die jetzt neu entstandenen Güter waren allerdings kleiner, und auch Freijahre, d. h. zinslose Anfangsjahre zur Aufbauförderung — waren selten. Damit wird der neue Charakter dieser Siedlungsepoche deutlich: Die Großzügigkeit bei der Verteilung von Land konnte sich der Orden nun nicht mehr leisten. Die Schwäche des Ordens erforderte ein sofortiges Zurückgreifen auf alle noch vorhandenen Reserven und der Erschließung auch der letzten Hilfsquellen. So erreichte die masowische Einwanderung gerade in dieser Zeit eine langsame Stetigkeit.

Masowien gelangte 1526 endgültig unter die polnische Krone. Mit dieser Einverleibung in das polnische Reich begann ein Kampf der katholischen Kirche gegen die Reformation. Unter dem Druck der katholischen Kirche wanderte ein Teil des masowischen Kleinadels in das südliche Preußen aus. Es handele sich also diesmal insbesondere um Glaubensflüchtlinge, im allgemeinen aber um Masowier, die mit der neuen Herrschaft nicht zufrieden waren. So begann unter diesem Aspekt eine dritte Phase der masowischen Einwanderung in den Johannisburger Raum.

Der Herrscher, unter dem noch Güter und Dörfer gegründet wurden, war Herzog Albrecht (1525—1568). Unter seinen Nachfolgern hört die eigentliche Siedlungstätigkeit im wesentlichen auf. Es ist daher ein Verdienst Herzog Albrechts, das Siedlungswerk des Ordens fortgesetzt zu haben.

Für die Entwicklung des Johannisburger Raumes ist auch die Herkunft der Kolonisten von Bedeutung gewesen. Die Mehrzahl der polnischen Siedlungsnamen im Kreis kennzeichnet deutlich die Stärke des masowischen Elements in jener Zeit.

Erst im 17. und 18. Jahrhundert begann sich ein Umschwung zugunsten des Deutschtums anzubahnen. Im Vertrag zu Wehlau 1657 erwarb der Große Kurfürst die volle Souveränität über Preußen. Die polnische Lehnshoheit hatte damit ein Ende. Durch die Verschiebung der politischen Machtverhältnisse im Osten begann das deutsche Element wieder stärker hervorzutreten.

Auch im Kreis Johannisburg wurde das Werk in Angriff genommen, die „Masuren" dem Deutschtum zu erschließen. Es war vor allem Friedrich Wilhelm I., der in diesem Sinne wirkte und die beiden Städte Bialla (1722) und Arys (1726) gründete. Damit hatte der Kreis zusammen mit der Stadt Johannisburg drei Städte. Auch erhielt Johannisburg nach der Pest zu Anfang des Jahrhunderts einen auffallenden Zuzug deutscher Siedler.

Zusammenfassend kann man feststellen: Der Johannisburger Raum wies im 15. und 16. Jahrhundert durch die starke Einwanderung der Masowier ein Überwiegen dieses Elementes auf gegenüber dem deutschen und prußischen, während sich im Laufe des 17. und dann weiter im 18. Jahrhundert das Deutschtum auszubreiten begann.

Wesentlich anders als im Ostabschnitt der Südfront war die Siedlungslage nach der Schlacht bei Tannenberg im Westen. Hier ging es zunächst nicht um Neukolonisation der Wildnis, sondern um Schließung der Lücken im alten Dörferbestand. Hier wurde der Orden zunächst nicht zu solch schwerwiegenden Maßnahmen genötigt wie z. B. der Berufung von Fremden.

Erst der Dreizehnjährige Krieg brachte für diesen Teil Ostpreußens eine entscheidende Wende. Einerseits lag ein großer Teil der alten Ordensdörfer nun in Händen von neuen Adelsgeschlechtern, andererseits war das Land verwüstet und entvölkert worden. Diese Menschenleere und dadurch erfolgtes Abstürzen der Bodenpreise mußte auch ohne staatliches Zutun die Zuwanderer aus dem intakt gebliebenen Masowien anlocken.

Im nördlich anschließenden Ermland, das nach dem Zweiten Thorner Frieden zwar aus dem Verband des Ordensstaates gelöst worden war, sich aber siedlungsmäßig mit ihm in etwa parallel entwickelte, gibt es vor 1466 nur wenige Spuren polnischer Zuwanderung. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde eine planmäßige Wiederbesetzung des Landes eingeleitet.

Im allgemeinen lag der Höhepunkt masowischer Einwanderung in den vier Jahren nach dem Reiterkrieg 1525—1528. Das Ende dieses Krieges bedeutete für die Siedlung einen Wendepunkt. In den nun beginnenden Friedensjahren konnten die Wunden der Kriegszeit geheilt werden. Auch bei den Deutschen war die Krisenzeit überwunden, und sie traten beim Neuaufbau wieder in Erscheinung.

## Drei Stämme verschmolzen miteinander

Während im Kreis Johannisburg sowie im ganzen Südosten Ostpreußens und auch im Südwesten der Hauptstrom der masowischen Siedler in der Mitte des 16. Jahrhunderts versiegte, begann er erst zu dieser Zeit im Osten des Landes. Es war Herzog Albrecht, der nach 1540 das dortige Wildnisgebiet erschließen ließ. Bis zu diesem Zeitpunkt bestand zwischen den Masowiern im Süden und den Vorposten der litauischen Einwanderer nördlich von Goldap und Angerapp ein weiter, leerer Raum. Seine Besiedlung wurde 1541 begonnen und bis 1568, dem Todesjahr Herzog Albrechts, weitgehend beendet.

Die Schulzen der Dörfer stammten jetzt großenteils aus schon masowisch besiedeltem Land, aus den Räumen Lyck und Johannisburg.

Als Ergebnis der masowischen Einwanderung entstand im 17. Jahrhundert eine Grenze zwischen der deutschen und polnischen Sprache, die fast geradlinig südlich von Liebemühl, Seeberg, Rastenburg und Nordenburg verlief. Im Osten des Landes, wo die masowische Siedlung auf die litauische gestoßen war, entstand eine polnisch-litauische Sprachgrenze südlich von Darkehmen, nördlich von Goldap und durch die Rominter Heide.

Die Sprachgrenzen sind ein Beweis dafür, wie das masowische Element sich in Ostpreußen verteilt hatte. Im Norden lagen nur einzelne masowische Siedlungszellen inmitten deutschen Siedlungsbereichs. Dort lebten Masowier in größerer Zahl in den Städten. Weiter südlich, in den Südteilen des Oberlandes und des Ermlandes hatte eine weitgehende sprachliche Mischung zwischen Masowiern und Deutschen stattgefunden. Diese Gebiete waren ursprünglich prußisch-deutsch, dann aber — wüst — für die masowische Siedlung frei geworden. Zwar waren die masowischen Siedler in der Überzahl, aber es gab auch deutsche Dörfer.

Anders war die Lage im südlichen Ostpreußen, z. B. im Kreis Johannisburg, wie erwähnt. Dort waren die deutschen Siedler gegenüber den Masowiern lange in der Minderheit. Das masowische Element hatte sich hier seit dem 15. Jahrhundert rasch ausgebreitet. Durch den gemeinsamen Gebrauch der polnischen Sprache verschmolzen die drei Volksstämme der Prußen, Deutschen und Masowier allmählich zu einem neuen Stamm, den Masuren, deren Name aber erst im 19. Jahrhundert offiziell wurde. Auffallend an diesem Verschmelzungsprozeß ist das schnelle Verschwinden des prußischen Elementes. Im 15. Jahrhundert waren Prußen vertreten, aber schon im 16. Jahrhundert tauchen sie in den Quellen kaum mehr auf.

Einen weiteren Nachdruck erhielt die masowische Siedlungsentwicklung dadurch, daß im 16. Jahrhundert wieder eine verstärkte Einwanderung aus Masowien stattfand, die wahrscheinlich mit der Einverleibung Masowiens durch Polen zusammenhängt.

Während sich Masowien in dieser Zeit mehr und mehr in seiner Entwicklung dem Polentum anpaßte, ging im Süden Ostpreußens das Masurentum sprachlich und kulturell seinen eigenen Weg. Durch die Annahme des evangelischen Bekenntnisses — eine Ausnahme machten hier die Masowier im südlichen Ermland, die katholisch blieben — verloren die masowischen Einwanderer den inneren Zusammenhang mit ihrer Heimat; der Unterschied zwischen Masowiern und Polen erhielt dadurch eine bewußte und feste Form. Dieser kirchliche und natürlich auch der staatliche Zusammenhalt mit den Deutschen ließen die Masuren sich immer mehr als Preußen, nicht als Polen fühlen. Und das Wort „Masuren", polnisch „Mazur", das ursprünglich nichts anderes als „Masowier" bedeutete, bewies bald gerade das Gegenteil, nämlich die Verschiedenheit von Masowiern und Polen.

C. K.



Häuser in der Johannisburger Heide — Foto Helmut Wegener

Gertrud Papendick

# Spuk im Morgengrauen

Den ganzen Tag über hatte Hovede nicht mehr daran gedacht. Der flüchtige Vorgang des Morgens, im Vorübergehen erfaßt und kaum wesentlich beachtet, ein lächerlicher, kleiner Irrtum, nichts weiter, war fast im gleichen Augenblick dem Bewußtsein wieder entglitten.

Der Tag hastete dahin wie alle Tage, bis zum Ubermaß belastet mit einer Wucht von Arbeit und Verantwortung, und verrann in einen frühen, dunklen Abend. Auf einmal war er zu Ende. Die Räder standen still, und eine Leere tat sich auf, die der abgetriebene Menschengeist nicht mehr zu füllen imstande war.

Es regnete. Es rieselte lautlos und sacht hernieder aus den Tiefen des Himmels, den man nicht sah. Es war eine Welt, die ihren Himmel vergessen hatte, diese nasse, graue Stadt, die auch im Schimmer ihrer Lichter und in der Bewegtheit ihres abendlichen Straßenlebens verkommen und trostlos erschien.

Als Hovede in die Nähe seiner Wohnung kam, fiel ihm plötzlich das Erlebnis des Morgens wieder ein.

Richtig, ja, an dieser Stelle war es gewesen. Was für eine törichte Sache! Er war aus seinem Hause gekommen und hatte die Straße überquert. Es war noch sehr früh gewesen, das Wetter war diesig, und die Lampen brannten. Es war nicht Tag und nicht Nacht, dazu eine scheußliche Atmosphäre, ein gänzlich lichtloser und hoffnungsloser Morgen.

Die Straße war leer. Aber drüben, von der Ecke her, sah er plötzlich etwas auf sich zukommen, das aus irgendeinem Grunde erstaunlich und befremdend war. Zugleich war es etwas, dessen Anblick ihn mit einem jähen und schauerlichen Frösteln überrann. Das Ganze war nur ein Mensch, nichts als ein Mensch.

Verwunderlich schien es, daß er, Hovede, diesen Mann sofort erkannte, denn es war unendlich lange her, daß er ihn zum letzten Male gesehen hatte. Es war sicherlich dreißig Jahre her. Und darum hätte man vielleicht annehmen können, daß jene absonderlichen Wirkungen, in früher, fast vergessener Zeit empfunden, sich längst erschöpft haben müßten. Denn der da des Weges kam, lang, hager und ein wenig gebückt, in einem schwarzgrauen, bespritzten Lodenmantel, das war niemand anders als sein ehemaliger Vorschullehrer Dr. Fiesert, der Schrecken seiner Kinderjahre.

Er war ganz unverändert, der Dr. Fiesert. Er überquerte die Straße mit seinem schleichenden Schritt, der Mantel schlotterte um seine dürre Gestalt, er trug den alten, schauerlich abgegriffenen Schlapphut und das schmierige Halstuch. Seine Augen stachen durch die Brillengläser, sie zogen den Näherkommenden heran und durchbohrten ihn fast.

Und dann entstand in dem faltigen, graugelben Gesicht ein Grinsen, das das lückenhafte Gebiß freilegte, Dr. Fiesert hob nach Gewohnheit zwei rote, knochige Finger zum Hut, ohne ihn abzunehmen. Dann war er vorüber.

Erst in diesem Augenblick begriff Hovede, daß er selber, ein achtjähriger Vorschüler, auf dem Weg zur Schule seinen Lehrer gegrüßt hatte.

Wie war das möglich? dachte er. Ich muß mich geirrt haben. Wie soll der Fiesert hierherkommen? Aus Stettin! Es war jemand anders, gewiß. Er blieb stehen und sah sich um. Aber nein, die Straße war leer...

Das war alles gewesen. Ich bin verrückt, dachte er. Und dann hatte Hovede sich eine Zigarette angesteckt und war ein paar Schritte weitergegangen bis zur nächsten Haltestelle. Er stieg in die Straßenbahn und sprach einen Bekannten, und damit war der Vorfall vergessen.

Jetzt, abends, begann das Gehirn in seinem Zustand der Erschöpfung sich mit diesen müßigen Gedankengängen von neuem zu beschäftigen. Seltsam, daß nichts im menschlichen Gemüt so unauslöschlich eingegraben blieb wie solch ein Eindruck aus der Kindheit.

Doch dann fiel es ihm plötzlich ein, ganz unvermittelt und erschreckend, daß der Lehrer Fiesert ja überhaupt längst tot war. Ganz bestimmt längst tot. Er besann sich darauf, es vor langer Zeit gehört zu haben, ja, es war schon damals gewesen, als er aus Amerika zurückgekommen war. Wie man so etwas erfährt, ganz zufällig, zusammenhanglos. Und wie es hieß, war er auf eine eigentümliche Weise ums Leben gekommen. Es war ihm, als er an einer Baustelle vorbeiging, oder als er einen Bau besichtigte — so ungefähr war es gewesen ein eiserner Träger auf den Kopf gefallen und hatte ihm den Schädel zerschmettert.

Wie mag es sein, dachte Hovede, von einem eisernen Träger totgeschlagen zu werden? Es geht gewiß schnell, aber es ist schauerlich, sich das vorzustellen. Man geht ahnungslos seines Weges, und plötzlich stürzt etwas herab.. Es ist unterwegs, es ist nicht mehr aufzuhalten, man entgeht ihm nicht. Jeden Tag kann so etwas geschehen. Es ist eigentlich so, daß man nie recht seines Lebens froh und sicher sein kann.

Unsinn! dachte er, als er ins Haus trat. Die behagliche, lichte Wärme seiner Wohnung umfing ihn, und der dunkle Gedanke war fort. Was sollte er mit dem Abend beginnen? Es war noch nicht sieben. Ich werde mich umziehen, dachte er, und ausgehen. Ich will Licht sehen und Menschen und will Musik hören! Es fiel ihm ein, daß an diesem Abend im Stadthaus ein Sinfoniekonzert gegeben wurde, und es ergab sich auf Anruf, daß durch Zufall noch ein Platz zu haben war.

Eine Fülle von Licht beherrschte den riesigen Raum, eine verschwenderische Helle, die das Herz im Augenblick freudig erhob. Das Parkett, die Balkonreihen, die Logen, alles war voll von Menschen, und auf den Gesichtern lag die heitere Erwartung eines großen und ausgesuchten Genusses. Im Orchester stimmte man die Instrumente, und der vielfarbige zerrissene Klang war umbrandet von dem gedämpften Summen der vielen hundert Stimmen.

Hovede fand seinen Platz in der ersten Reihe an der Brüstung, es war ein Eckplatz am Gang, er war äußerst zufrieden. Er setzte sich und nahm voll Behagen das festliche Bild in sich auf.

Dieses Stadthaus war vor kurzem renoviert und völlig durchgebaut worden. Man erkannte den alten Bau nicht mehr wieder. Es war eine großartige und großzügige Schöpfung entstanden, ein wahrer Palast, dessen Kosten die Höhe des Voranschlags weit überstiegen, und der viel mehr Zeit erforderte, als man ursprünglich angenommen hatte. Er hatte im Frühjahr fertig sein sollen, und dann hatte man noch im Herbst unter ungeheurer, fieberhafter Anstrengung gearbeitet, um den Bau wenigstens noch zu Anfang der Saison seiner Bestimmung übergeben zu können.

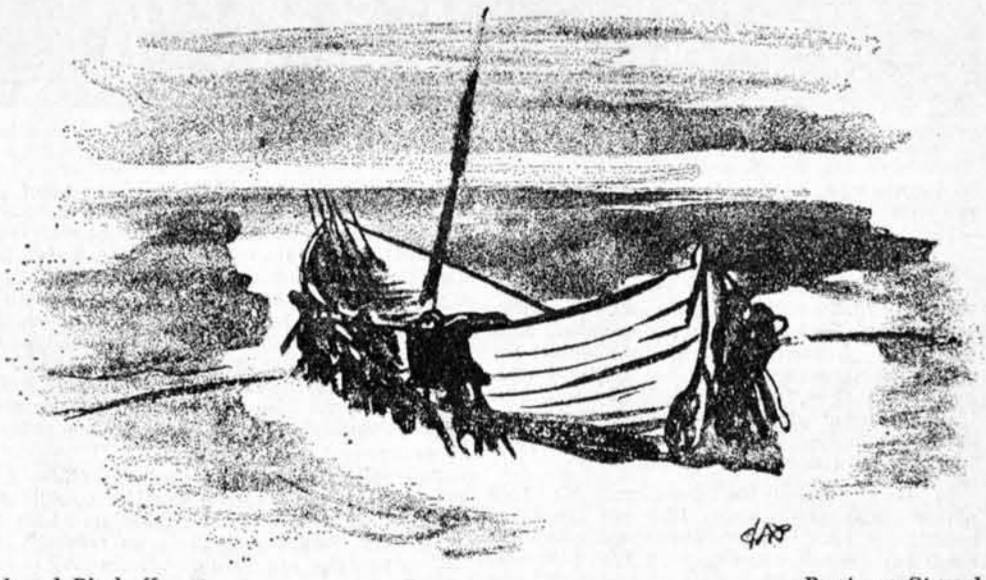
Hovede hob den Blick zur Decke, die in ungeheurer Höhe den Raum überwölbte, und von der aus unzähligen Flammen sich das Licht in die Tiefe ergoß. In der Mitte hing wie früher die alte, riesenhafte, vielarmige Bronzekrone. Sie war ein besonders schönes und sehr wertvolles Stück und spendete, Sinnbild einer erzenen Zeit, ihr Licht getreulich auch dem neuen Geschlecht.

Hovede betrachtete die Beleuchtungsanlage mit dem interessierten Blick des Fachmannes, der sich, wie er mit einer Art von Bedauern feststellte, zu keiner Stunde unterdrücken und verleugnen ließ. Welch eine eigentümliche Idee, dachte er schließlich, diese Krone hier wieder aufzuhängen. Sie war schön, zweifellos, aber sie paßte nicht mehr.

Erst im letzten Augenblick fiel es ihm ein, das Programm anzusehen, in dem als erste Nummer des Abends die 6. Sinfonie von Beethoven angeführt war. So war es — so weit war man in den letzten fünfzehn, zwanzig Jahren von diesen Dingen hinweggeraten, — er wußte nicht einmal, ob er die Pastorale eigentlich kannte.

Hovede sah den Dirigenten mit ein paar raschen, hastigen Schritten das Podium besteigen. Das Licht erlosch bis auf ein paar Mittelflammen. Das Orchester allein war grell beleuchtet. Der Taktstock hob sich...

Mit diesem Augenblick begann in Hovede etwas Seltsames und Unerklärliches vorzugehen. Er versuchte, der Musik zuzuhören, er wollte mit blanker Seele hineintauchen in die unendliche Fülle von Harmonien, und er fühlte, daß er es nicht vermochte. Er hörte die Töne, aber er nahm sie nicht in sich auf. Er saß inmitten einer hingerissenen Menge, ein einsamer Ausgeschlossener, in dessen Gehirn eine fremde und unheimliche Kraft zu arbeiten begann. Es war, als hätte in dem Augenblick, da im Saal das Licht erlosch, eine drohende Gewalt sich erhoben, unsichtbar und nur ihm selber spürbar, ein ungeheures, unnennbares Etwas, das unaufhaltsam wuchs und bald den ganzen Raum erfüllen mußte.



Eduard Bischoff — Boot am Strand

Wie gebannt saß Hovede auf seinem Platz. Ein Frösteln überrann ihn, und dann war es, als stächen Hunderte von Nadeln in seine Haut. Er schloß die Augen, doch die furchtbare Beklemmung blieb. Er sah krampfhaft nach der Decke in dem Bemühen, einen festen Platz zu erfassen. An der großen Krone hatte man ein paar Flammen eingeschaltet belassen. Die riesigen Bronzearme warfen ihre Schatten als ein fahles, gespenstisches Geflecht auf die Decke, sie wurden zu grausigen Polypenarmen, bereit, sich erwürgend um alles Lebende zu winden. Darunter saßen in langen, unzähligen Reihen andächtige, ahnungslose Menschen.

Plötzlich wußte Hovede, daß etwas Entsetzliches geschehen würde. Er wußte, daß es kam, er wußte, daß es unaufhaltsam war. Er gab sich keine Rechenschaft darüber, was es sein würde, es war auch gleichgültig, denn die Gewißheit, die er in sich trug, war vollkommen und entsetzlich.

Niemand als er sah es, niemand als er begriff, daß das Unheil auf dem Wege war. Das Leben aller dieser Menschen hing an einer Viertelstunde, es lag in seiner Hand, denn er war der einzige, der wußte. Er fühlte seinen Verstand zusammenbrechen unter der Last einer untragbaren, schauerlichen Verantwortung.

Seine Schläfen wurden feucht, und seine Knie begannen zu zittern.

Dann war es, als würde sein irrer, fremder Blick durch eine Kraft von außen her angezogen. Einen Augenblick lang erblickte er drüben inmitten der Menschen — einen Augenblick nur — dann war es wieder zerronnen — das Spukbild des Morgens, das graue, grinsende Gesicht des Lehrers Fiesert, dem ein eiserner Träger den Schädel zerschmettert hatte.

Hovede stand auf. Er wußte nicht mehr, was er tat, aber er stand auf und ging hinaus. Er überlegte nicht mehr, in ihm war und wirkte nichts mehr als die unbeirrbare Kraft der Besessenheit.

Er wäre später nie mehr imstande gewesen, zu schildern, was er gedacht hatte, und was sich im einzelnen zutrug. Er stand unter einem Zwang, und dieser Zwang führte ihn.

Er ging hinaus und eine Treppe hinunter. Niemand sah ihn hier. An dem Treppenabsatz war eine Tür, er kam in einen Raum, in einen kleinen Vorraum, der leer war und doch von rauschendem Leben erfüllt durch die unmittelbare Nähe der Instrumente. Dieser kleine Raum hatte die ganze Wucht der Musik gefangen. Hovede hörte sie nicht.

Es schien nicht, daß er etwas suchte, er sah sich nicht um, er ging aus, etwas zu finden, er wußte, daß es da war, und da war es. Es war die Hauptlichtschaltung für den Orchesterraum.

Er zog ein Messer aus der Tasche, sein kunstvolles, getreues Messer, er machte sich an die Arbeit mit der ganzen Sicherheit des Mannes vom Fach. Er machte es so geschickt, so unerhört raffiniert, daß es unmöglich sein mußte, die Ursache des Schadens in Kürze herauszufinden.

Die Arbeit dauerte zehn Minuten, nicht länger. Die Wirkung erfolgte im Augenblick: im Orchester erlosch das Licht!

Hovede vernahm noch, wie die Musik jäh abbrach, wie ein Summen sich erhob, dann tappte er aus dem dunklen Vorraum heraus auf die Treppe, die hell war wie vorher. Er ging taumelnd hinunter, ließ sich in der Garderobe seine Sachen geben und trat auf die Straße hinaus. Er machte ein paar Schritte, atmete dann tief auf und blieb stehen. Er wartete.

Es dauerte eine ganze Weile. Er stand, die Uhr in der Hand; die qualvolle Angst preßte sein Herz zusammen. Wenn es nicht schneller geht, hämmerte es in ihm, wenn sie sich nicht beeilen, dann ist es zu spät.

Es dauerte eine Viertelstunde, es dauerte länger. Eine halbe Stunde war fast vorüber, da kamen die ersten. Und dann war die Halle voll von Menschen, war erfüllt von dem verdrossenen Gemurmel einer enttäuschten, betrogenen Menge. Man verlangte nach seinen Überkleidern, man drängte einander unwillig, man ereiferte sich und schimpfte. Der Strom ergoß sich durch das offene Portal heraus, vorbei an dem Mann, der da einsam wartend stand, und von dem der namenlose Druck der Stunde zu weichen begann.

Er vernahm die erregten und mißbilligenden Äußerungen: Wie kann so etwas passieren? — Dann taugt doch die Anlage nichts. Schöne Wirtschaft! — Was für eine Firma? — Man weiß es nicht.

Schließlich wurde es leerer, die letzten Nachzügler verliefen sich. Die Garderobenfrauen kamen, in der Halle erlosch das Licht, das Portal wurde von dienstbarer Hand von außen verschlossen.

Hovede stand immer noch. Was war denn geschehen? Nichts! Was hatte denn überhaupt geschehen sollen? Er wußte es nicht.

Der mächtige Bau des Stadthauses vor ihm ragte schweigend und dunkel in die Nacht hinauf.

Es war ihm, als erwache er aus einem Traum. Sein Kopf war plötzlich frei und ganz klar. Was war denn?, dachte er, wie kam das? Er begriff nichts mehr von alledem. Er erfaßte nur das eine: daß er, ein unbeteiligter Zuhörer, in einem Anfall von Wahnsinn durch gewaltsamen Eingriff eine öffentliche Vorführung gestört und verhindert hatte.

Vielleicht stand es morgen in der Zeitung: ein angesehener Bürger unserer Stadt, der bekannte Ingenieur H., beging gestern einen unbegreiflichen, groben Unfug...

Was sollte ich jetzt tun?, dachte er verzweifelt. Mich betrinken oder schlafen gehen? Nein, schlafen, schlafen... Er wandte sich zum Gehen.

Er blieb noch einmal stehen und sah sich um. Nein, nichts geschah. Da ging er nach Hause...

Eine halbe Stunde später etwa — nach Aussage der Vorübergehenden und Umwohnenden muß es gegen halb zehn gewesen sein — brach in dem neugebauten Stadthaus unter donnerähnlichem Getöse die Decke des Konzertsaales ein. Die schwere Bronzekrone stürzte herab, riß den größten Teil des Trägerwerks mit sich und durchschlug das Parkett. Wenige Augenblicke danach brachen zwei Wände zusammen. Der große Saal war ein einziger Trümmerhaufen...

Die Morgenblätter berichteten bereits davon. Einem unbegreiflichen, glücklichen Zufall, stand da zum Schluß, sei es zu danken, daß aus ungeklärter Ursache — wahrscheinlich infolge eines Fehlers in der Lichtleitung — bald nach Beginn des am Abend stattfindenden Sinfoniekonzertes die Beleuchtung im Orchester versagte. Das Konzert mußte abgebrochen werden. Als das Unglück geschah, befand sich niemand mehr im Hause...

Am Rande des Bundestreffens

# Findet Siegfried seine Eltern?

## Deutsch-Amerikanerin gab Hinweise zum Suchdienstlall 05779

Jäh ging am Pfingstsonntagnachmittag die Tür unseres Kölner Redaktionsbüros in den Messehallen auf, und dann stand sie im Zimmer, Mrs. Alice Goranson-Kaehler aus New York, über die wir in Folge 23 berichtet hatten. Sie kam nicht nur, um den angekündigten durchsichtigen Regenschirm mit ostpreußischen Motiven zu zeigen, sie hatte wichtigeres zu berichten.

In der Hand trug Mrs. Goranson einen Bogen des Ostpreußenblattes, die Seiten 7 und 8 der Folge 10 vom 10. März dieses Jahres. Und auf Seite 7 stand gleich unter dem Roman die Suchanzeige 05 799 für einen jungen Mann, der heute noch nach seinen Eltern sucht.

Das „Suchkind" ist heute wahrscheinlich etwa 33 Jahre alt, denn die Angaben des DRK-Suchdienstes besagen:

Name: unbekannt, vermutlich

Siegfried Asmussen

geboren: etwa 1940

Augen: blaugrau

Haar: dunkelblond.

Und weiter: Siegfried stammt wahrscheinlich aus Königsberg Pr. und kam etwa im Jahre 1945 oder 1946 mit einem Kindertransport in das Lager Bischofswerda in Sachsen.

Mehr ist nicht bekannt. Mrs. Goranson hatte das Ostpreußenblatt mit Verspätung gerade kurz vor der Abreise aus New York erhalten und beim Anblick des Bildes gestutzt. Dann hatte sie in alten Bildern zu kramen begonnen und eines eingesteckt, das sie nun neben die Suchanzeige legte. Es war ein älteres, schon etwas vergilbtes Foto, wie man sie bei Familienfeiern macht. Es zeigte Menschen in Zivil an einem Tisch, dazwischen einen Soldaten mit Unteroffizierstressen am Kragen und der Uniform nach wohl schon im Kriege aufgenommen. Außerdem aber zeigte das Bild noch einen Jungen, und bei ihm hakte Mrs. Goranson ein: „Sehen Sie mal", sagte sie, mit dem Finger auf das Kindergesicht, dann auf das Foto in der Suchanzeige deutend, „ist die Ähnlichkeit nicht verblüffend?" Sie war es in der Tat.

Der Junge auf dem Familienbild von Mrs. Goranson aber heißt Asmus Bohnenkamp und hatte einen acht Jahre jüngeren Bruder namens Siegfried. Vater der beiden Jungen war Gerhard Bohnenkamp, der nach Mitteilung von Mrs. Goranson aus Neukuhren stammt, später nach Königsberg ging und eine geborene Rudigkeit geheiratet hat, an deren Herkunft sie sich nicht erinnert. Das Ehepaar lebte dann, wie unsere Besucherin erzählte, „auf einem Abbau von Königsberg", sie weiß aber nicht mehr wo.

Mrs Goransons Vermutung geht dahin, daß der bei Kriegsende wohl höchstens fünf Jahre alte Siegfried den Namen seines Bruders mit dem Familiennamen verwechselt hat und daß es auf diese Weise zu dem vermeintlichen Namen Siegfried Asmussen gekommen ist. Sie hofft, daß ihre Angaben zu diesem Fall etwas weiterhelfen.

Das Königsberger Adreßbuch von 1936 weist tatsächlich einen Zimmermann Gerhard Bohnenkamp aus. Seine Adresse ist mit Kalthöfische Straße 1—2 angegeben. Das dürfte in dem Straßenabschnitt zwischen Wilhelm- und Herbartstraße gewesen sein. Natürlich kann die Familie nach 1936 auch in einen anderen Stadtteil umgezogen sein.

**Unsere Fragen:**

1. Wer erinnert sich an die Familie Bohnenkamp mit zwei Söhnen, die altersmäßig acht Jahre auseinander waren?
2. Wer kann gegebenenfalls Angaben über einen eventuellen Umzug nach 1936 machen?
3. Wer weiß, ob Angehörige der Familie den Krieg überlebt haben und wo sie heute leben?

Bitte schreiben Sie mit dem Vermerk „Suchdienst 05 799" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Wir leiten alle Hinweise sofort weiter.

Vielleicht gelingt es auf diese Weise, wenigstens ein Schicksal unter vielen zu klären. Wie wir in Folge 20 anläßlich des Besuches von Bundespräsident Heinemann in der Hamburger DRK-Suchdienstzentrale berichteten, sind noch rund 6500 Nachforschungsfälle zu bearbeiten, darunter allein 1500 von jungen Menschen, bei denen nicht einmal der richtige Name bekannt ist. **HUS**



# Umgestaltetes Programm - voller Erfolg

Man kann eine Veranstaltung lange Zeit vor dem Termin so präzis vorbereiten, daß eigentlich nichts mehr schiefgehen kann — und trotzdem kann ein unglücklicher Zufall das ganze Programm über den Haufen werfen. So ging es dem Leiter und Ansager des Bunten Ostpreußenabends am Pfingstsonnabend, der glaubte, alles sei in Ordnung, als ihn zwei Stunden vor Beginn die Hiobsbotschaft erreichte, die angekündigte Kabarettgruppe ‚Die Zeitberichter' habe plötzlich abgesagt. Was tun?

Nun, Dr. Hanswerner Heincke, Kulturreferent der Landesgruppe NRW und Kummer gewohnt, ließ sich nicht beirren und gestaltete das Programm in Windeseile entsprechend um. Und die Zuschauer — etwa 4000 junge und alte füllten den Saal bis auf den letzten Platz — ließen es die Mitwirkenden nicht entgelten, daß manches improvisiert werden mußte. Sie ließen sich von dem Schwung und Elan der Mitwirkenden, unter denen die Jugend bei weitem überwog, einfach mitreißen. Und vielleicht war es gerade die kleine Panne, die allen auf der Bühne das Gefühl gab: jetzt müssen wir eben unser Bestes geben!

Sie ernteten reichen Beifall: Das Jugendblasorchester ‚Einigkeit Ost-West' aus Borghorst — 40 Jungen und Mädchen zwischen sieben und vierzehn Jahren — mit der Besetzung eines richtigen Orchesters bis hin zu Waldhorn, Zugposaune, Trommel und Pauke. Das Blasorchester besteht erst seit acht Monaten, die Instrumente haben die Kinder selbst erstanden. Dazu das Ehepaar Flakowski und Herr Enting als Leiter. — Die Ostpreußenchöre Düsseldorf und Solingen unter Leitung von Herrn Pakulat brachten Lieder der Heimat, auch solche in heimatlichem Platt, dazu Chorstücke aus Wilhelmis ‚Mein Lied — mein Land'. Diese Lieder rührten die Herzen der Zuschauer an, so daß sie bald begannen, mitzusummen oder zu singen, bis schließlich Chor und Gäste gemeinsam das Lied anstimmten: „Zogen einst fünf wilde Schwäne."

Der Volkstanzkreis der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter Leitung von Frau Rohde begeisterte das Publikum mit schwungvollen heimatlichen Tänzen wie dem ‚Gumbinner', dem ‚Insterburger', ‚der Marienburger Mazurka'. Am Akkordeon begleitete der Leiter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke.

Die Musikgruppe Lübeck kam mit Orffschen Instrumenten auf die Bühne — und die Zuhörer kargten nicht mit Beifall, der allen jungen und älteren Mitwirkenden für den schönen, anregenden Abend dankte. Nicht zuletzt dem Gestalter und Improvisator — des Abends, Dr. Hanswerner Heincke. -r

# „Vertrauen auf die Macht des Rechts"

## Zum Bundestreffen der Ostpreußen kamen zahlreiche Grüße und Telegramme nach Köln

**Anläßlich des Bundestreffens zu Pfingsten in Köln sind dem amtierenden Sprecher, Freiherrn von Braun, und der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen eine Reihe von Grüßen und Telegrammen zugegangen, von denen wir einige hier im Auszug wiedergeben:**

Die in München versammelten Sudetendeutschen grüßen das Bundestreffen der Ostpreußen und danken für die erwiesene Solidarität. Zum deutschen Volk in allen seinen Stämmen gehören für uns auch die Landsleute Kants. Wenn sie das Recht auf ihre Heimat nicht selbst aufgeben, kann nur widerrechtliche Macht das Verbrechen ihrer Vertreibung sanktionieren. Wahre Entspannung gedeiht nur auf der Basis des Rechts.

Dr. Walther Becher MdB<br>Sprecher der<br>Sudetendeutschen Landsmannschaft

*

**Im Namen und Auftrag der Landsmannschaft Schlesien entbiete ich der Landsmannschaft Ostpreußen die herzlichsten Grüße. Ob Königsberg oder Breslau, ob Immanuel Kant oder Gerhart Hauptmann, Ostpreußen und Schlesien gehören unauslöschlich zu Deutschland und dies gilt nicht nur für die Geschichte und Kultur unseres Volkes, sondern auch für die Politik, die wir alle gemeinsam als freie Bürger in der Verantwortung für ganz Deutschland als unsere Aufgabe zu erfüllen haben.**

**Dr. Herbert Hupka<br>Bundesvorsitzender der<br>Landsmannschaft Schlesien**

*

*Für einen erfolgreichen Verlauf des Bundestreffens übermitteln den Ostpreußen in landsmannschaftlicher Verbundenheit die Pommern freundliche Grüße*

*Dr. von Bismarck* *Dr. Jahn*

*

**Zum Bundestreffen der Ostpreußen übermittle ich persönlich und im Namen der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag die herzlichsten Grüße und Wünsche. In einer Zeit, in der viele Mitbürger unter massierter propagandistischer Beeinflussung beginnen, die Rechte Deutschlands und der Deutschen auf die Ostgebiete des Reiches für erledigt zu erklären und die verdienstvolle Arbeit der Landsmannschaften verächtlich zu machen, stehen meine politischen Freunde treu und verläßlich zu Ihnen.**

**Dr. Richard Stücklen MdB**

*

Dem Bundestreffen der Ostpreußen übermittle ich namens der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU in landsmannschaftlicher Verbundenheit die besten Grüße. Ich versichere Ihnen, daß sich die Unionsparteien nachdrücklichst zu Ihnen bekennen.

Dr. Hermann Goetz MdB

Beste Wünsche der Landsmannschaft Ostpreußen zum Bundestreffen. Ihr getreuer

Dr. Werner Marx MdB

*

*Ich weiß mich nicht nur als der in Bayern für die Betreuung unserer vertriebenen Landsleute zuständige Staatsminister, sondern auch aus persönlicher Anteilnahme Ihnen in diesen Stunden besonders herzlich verbunden. Ihr großes Treffen wird sicher Gelegenheit bieten, dem ungebrochenen Selbstbehauptungswillen unserer deutschen Heimatvertriebenen unüberhörbar Ausdruck zu verleihen.*

*Dr. Pirkl, Staatsminister*

*

**Mögen Arbeit, Mühe und Aufwand der Veranstaltung durch Erlebnis und Besinnung der Teilnehmer, aber auch durch wachsendes Verständnis der Zeugen des Treffens dafür belohnt werden, daß es den Ostpreußen nicht um enge, rückwärts gerichtete Zielsetzungen geht, vielmehr um Menschenrecht, Freiheit und Selbstbestimmung über die Grenzen hinweg.**

**Dr. Walsdorff<br>Ministerialrat<br>beim Chef der Staatskanzlei<br>des Landes Schleswig-Holstein**

*

Es wäre mir eine große Freude gewesen, zu Ihnen zu kommen und meine Solidarität mit Ihren Bestrebungen zum Ausdruck zu bringen, doch ist gleichzeitig der Sudetendeutsche Tag in München und ich habe seit langem versprochen, dort anwesend zu sein. Ich kann aber versichern, daß ich in Gedanken bei Ihnen sein werde.

Dr. Otto von Habsburg

*

*Ich fühle mich nicht nur aus Gründen der Historie, sondern wegen meines eigenen, beinahe einjährigen Aufenthaltes in Ostpreußen mit diesem deutschen Land und seinen Bewohnern gerade in der heutigen Zeit in ganz besonderer Weise verbunden. Ich wünsche Ihnen von Herzen einen guten Verlauf der Veranstaltung.* *Wilhelm Prinz von Preußen*

*

**Möge das Treffen dazu beitragen, die Welt davon zu überzeugen, daß die Ostpreußen im Sinne der Charta der Heimatvertriebenen nicht auf Revanche sinnen, sondern Verständigung mit dem Nachbarn im Osten und das friedliche Gespräch mit dem polnischen Volk suchen, wie es Dr. Alfred Gille schon vor Jahren ausgesprochen hat.**

**Hermann Kreutzer<br>Präsident des<br>Bundes der Mitteldeutschen**

*

Leider macht es mir ein Auslandsaufenthalt unmöglich, an Ihrer Kundgebung in Köln teilzunehmen. Ich bedaure das sehr, zumal ich gerade in dieser Zeit durch meine Anwesenheit gern meine Verbundenheit mit Ihrer Sache bekundet hätte.

Dr. Manfred Woerner MdB

*

Berlin grüßt die Landsmannschaft Ostpreußen und alle Teilnehmer in Köln in herzlicher Verbundenheit.

Gerhard Dewitz<br>Berliner Landesverband der Vertriebenen

*

*Ich messe Ihrer Arbeit auch für die Zukunft allergrößte Bedeutung bei und wünsche ihr ein gutes Gelingen.* *Dr. Wilfried Böhm MdB*

*

**Haben wir Vertrauen auf die Macht des Rechts und das Signal der Freiheit. Stehen wir für beide Werte unseres Vaterlandes zusammen. Die Tage in Köln mögen unseren Landsleuten Ermunterung und Vertrauen zu sich und ihrer Sache bringen.** **Dr. Fritz Wittmann MdB**

*

Ich darf Ihrer Veranstaltung namens der CDU-Landtagsfraktion und des Landespräsidiums Nordrhein-Westfalen einen guten Verlauf wünschen. Heinrich Koeppler MdL

*

**Die CDU in Niedersachsen sendet allen Ostpreußen herzliche Grüße der Verbundenheit. Wir wissen, welch große Verdienste Sie sich um den Aufbau der Demokratie im freien Teil Deutschlands erworben haben, und danken Ihnen ausdrücklich dafür.**

**Wilfried Hasselmann, Vorsitzender**

*

*Heimat und landsmannschaftliche Verbundenheit sind naturgegebene Gesetze der Zusammengehörigkeit, die über alle unterschiedlichen politischen Auffassungen hinweg erhalten bleiben sollten.* *Detert, Bürgermeister der Stadt Wesel*

*

**Die Königsberger Burschenschaft Germania steht in unverbrüchlicher Treue zur Landsmannschaft Ostpreußen in ihrem Kampf um die friedliche Wiedergewinnung der Heimat.**

**Königsberger Burschenschaft Germania**

*

In Erinnerung an unser schönes Ostpreußen allen in Köln versammelten Landsleuten die herzlichsten Grüße. Christel Ehlert

**Letzte Mahnung**

## Festabzeichen bitte sofort abrechnen!

**Zu jedem Festabzeichen für das Bundestreffen in Köln gehörte bekanntlich eine Losnummer, und die Inhaber dieser Nummern sollen, wie angekündigt, an einer Verlosung von mehr als 200 schönen Preisen teilnehmen, die vorwiegend von ostpreußischen Firmen gestiftet wurden.**

**Die Verlosung sollte eigentlich in diesen Tagen unter Aufsicht eines Notars bei der Bundesgeschäftsführung stattfinden. Sie zögert sich aber leider hinaus: Obwohl der 20. Mai als letzter Termin genannt worden war, hat eine Reihe örtlicher Gruppen die für den Vorverkauf ausgegebenen Festabzeichen und Losnummern immer noch nicht abgerechnet. Ohne Abrechnung aber keine Verlosung, denn selbstverständlich sind nur die Losnummern mit im Spiel, die auch wirklich verkauft sind.**

**Die Bundesgeschäftsführung bittet deshalb die betreffenden Gruppenvorsitzenden bzw. Kassierer dringend, die Abrechnung im Interesse ihrer Mitglieder umgehend nachzuholen. Anderenfalls würde sich die Bundesgeschäftsführung gezwungen sehen, die Namen der säumigen Gruppen zu veröffentlichen, damit die Besitzer der Losnummern erfahren, wer die Verzögerung verschuldet hat, und die Säumigen dann ihrerseits zur Rechenschaft ziehen können.**

**Übrigens: Rufen Sie doch selbst mal Ihren Vorsitzenden an, um ihn zu fragen, ob er schon abgerechnet hat!**

# Wir gratulieren...

### zum 96. Geburtstag

**Grigat,** Clara, aus Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn Dr. Reinhard Grigat, 23 Kiel, Schillerstraße 6, am 26. Juni

### zum 95. Geburtstag

**Rillox,** Franz, Landjägermeister i. R., aus Goldap, Bezirk Posen, Posilge und Altmark, Kreis Stuhm, und Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6078 Neu Isenburg, Rheinstraße 88, am 28. Juni

**Kelch,** Johanna, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt 2211 Wrist, Am Sportplatz 11, am 26. Juni

### zum 94. Geburtstag

**Ostrika,** Johann, aus Pillau II, Groß Fischerstraße, jetzt 303 Walsrode, Quintusstraße 33, am 24. Juni

**Zöllner,** Wilhelmine, geb. Bürger, aus Ortelsburg, jetzt 714 Ludwigsburg, Brünner Straße 10, am 24. Juni

### zum 92. Geburtstag

**Nikutowski,** Johann, aus Lisken, jetzt 28 Bremen, Quelkhorner Straße 63, am 19. Juni

### zum 91. Geburtstag

**Brand,** Wilhelm, aus Lyck, jetzt 2301 Dänischhagen, bei Plaumann, am 18. Juni

**Tiedtke,** Marie, aus Lyck, jetzt 892 Schongau, Im Tal 8 I, em 21. Juni

### zum 89. Geburtstag

**Buksa,** Regina, aus Lissau, Kr. Lyck, jetzt 5 Köln 91, Gremberger Straße 239, am 29. Juni

**Jeschonnek,** Emilie, aus Beierswalde, Kreis Goldap, jetzt 3161 Schillerslage, am 26. Juni

**Skorzinski,** Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Herner Straße 8, am 29. Juni

**Schrock,** Johanna, aus Lötzen, jetzt 755 Rastatt, Eschenstraße 12,

### zum 88. Geburtstag

**Böttcher,** Ida, geb. Berg, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt 3119 Bienenbüttel, Königsberger Straße, am 21. Juni

**Krenczek,** Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 763 Lahr, Bismarckstraße 9, Altersheim, am 28. Juni

**Messerschmidt,** Minna, aus Lyck, jetzt 46 Lütgendortmund, Harpener Wellweg 427, am 27. Juni

**Oswald,** Magdalena, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 625 Limburg, Flüchtlingsdienst, am 27. Juni

### zum 87. Geburtstag

**Danielzick,** Julius, aus Groß-Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 3341 Werlaburgdorf, Burglahnweg 178, am 30. Juni

**Mannke,** Heinrich, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 42, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp Nr. 15, am 26. Juni

**Naporra,** Johann, aus Kaglendorf, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Bahnhofstraße 83 A, Altersheim, am 23. Juni

**Skarzinski,** Anna, aus Gorlau, jetzt 2345 Hohenwestedt, Rendsburger Straße 46, am 30. Juni

**Spitzki,** Berta, geb. Schwede, aus Guldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt 3151 Dungelbeck, Am Anger 109, am 19. Juni

**Wiebe,** Martha, geb. Frenkler, aus Tilsit, Schlageterstraße 2a, jetzt 314 Lüneburg, Bodestraße 4, am 25. Juni



### zum 86. Geburtstag

**Ehlert,** Bruno, Postmeister, aus Pillau II, jetzt 2 Hamburg 13, Oberstraße 18a, am 30. Juni

**Jäkel,** Ella geb. Felchner, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-West, Onkenstraße 34, am 30. Juni

### zum 85. Geburtstag

**Bauer,** Käthe, aus Prostken, jetzt 2247 Lunden, Nordbahnhofstraße 26 W 28 I, am 19. Juni

**Hofer,** Gustav, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4152 St. Hubert, Bartzheide 25, am 28. Juni

**Hoyer,** Anna, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 62, Hauptstraße 160, am 25. Juni

**Knappke,** Charlotte, aus Lyck, jetzt 75 Karlsruhe-Rüppur, Heinrich-Heine-Ring 79, am 23. Juni

**Strohschein,** Friedrich, aus Nordenburg-Bergenthal, Kreis Gerdauen, jetzt 5308 Rheinbach, Ramershovener Straße 33, am 29. Juni

**Torreck,** Fritz, aus Pillau II, Forst Stiehle, jetzt 2355 Wankendorf, am 30. Juni

### zum 84. Geburtstag

**Buksa,** Regina, geb. Kowalzick, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln 91, Gremberger Straße 239, am 29. Juni

**Krüger,** Luise, geb. Walpuski, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln 41, Sülzgürtel 12, am 26. Juni

**Littek,** Marie, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 565 Solingen 1, Sperlingsweg 23, am 27. Juni

**Weiß,** Anna, geb. Ritter, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 6407 Schlitz, An der Kirche 5, am 27. Juni

### zum 83. Geburtstag

**Baudeck,** Ida, aus Pillau I, Lotsenstraße 6, jetzt 237 Rendsburg, Am Seekenbek 14, am 25. Juni

**Gotzheim,** Peter, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4421 Legden, Schlesierstraße 28, am 29. Juni

**Olschinski,** Marie, geb. Türlei, aus Rastenburg, Straße der SA Nr. 14, jetzt 2322 Lütjenburg, Mühlenstr. 6, am 22. Juni

**Orlowski,** Rosa, aus Rößel, jetzt 24 Lübeck, Dreifelderweg, Altersheim, am 26. Juni

### zum 82. Geburtstag

**Goetz,** Johann, aus Groß-Wilmsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 3251 Hachmühlen, In der Sandkuhle 27, am 24. Juni

**Madeyka,** Max, aus Lyck, jetzt 422 Dinslaken, Weststraße 55, am 28. Juni

**Nugel,** Martha, geb. Neumann, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt 2081 Heist (Holstein), Lehmweg 8, am 16. Juni

**Rohde,** Auguste, aus Lyck, jetzt 3016 Seelze, Südstraße 14, am 27. Juni

**Süß,** Marta, geb. Berger, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 20, Lehmweg 35, am 28. Juni

**Schwarz,** Henriette, geb. Bandilla, aus Bzurren, Kreis Johannisburg, und Königsberg, Bahnhofswall 20, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Wallendaik, 466 Gelsenkirchen-Buer, Düppelstraße 45, am 19. Juni

**Wedel,** Helene, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 8542 Roth, Bahnhofstraße 38 a, am 30. Juni

### zum 81. Geburtstag

**Brandt,** Paul, aus Neudims, Kreis Rößel, jetzt 871 Kitzingen, Mainbernheimer Straße 33, am 25. Juni

**Liedtke,** Johanna, geb. Holdack, aus Königsberg, Kurfürstendamm 24, jetzt 4154 Tönisvorst I, Neustr. 16, am 26. Juni

**Lowski,** Albert, aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 29, am 25. Juni

**Schwikowski,** Friedrich, aus Angerburg, jetzt 483 Gütersloh, Hofbreda 29, am 28. Juni

**Staatz,** Elise, geb. Schmuck, aus Arnau und Königsberg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Coburger Straße 29, am 24. Juni

### zum 80. Geburtstag

**Alexy,** Annemarie, aus Klein-Rauschen, Kreis Lyck, jetzt 405 Mönchengladbach, Aachener Straße 299, am 17. Juni

**Bollin,** Otto, Kaufmann, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel 1, Krummbogen 82, DRK-Heim, am 28. Juni

**Eder,** Otto, aus Groß-Sodehnen/Grenzen, Kreis Ebenrode, jetzt 6201 Auringen, Feldbergstraße 19, am 27. Juni

**Funk,** Johanna, geb. Schultz, aus Wittgirren, Memelland, jetzt 7401 Nehren, Hauptstraße 21, am 15. Juni

**Golaschinski,** Maria, Mitinhaberin des Textilhauses Peteaux, Ennulat & Co., aus Insterburg, jetzt 31 Celle, Welfenallee 60, am 23. Juni

**Grube,** Ernst, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7922 Munderkingen, Abt-Konrad-Kner-Str. 8,

**Gude,** Margarete, jetzt 655 Bad Kreuznach, Philippstraße 11, am 29. Juni

**Janowski,** Hermann, aus Heidebruch, Kreis Sensburg, jetzt 62 Wiesbaden-Märchenland, Gretelweg 4, am 27. Juni

**Kendler,** August, Elektrowerker und Kolonnenführer, aus Ebenrode, Schützenstraße 10, jetzt 3 Hannover-Ricklingen, Schulwinkel 9

**Kriesack,** Marta, geb. Gonell, aus Widminnen, Kreis Lötzen, und Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Heister Weg 30, am 23. Juni

**Kumstel,** Emil, Hauptmann a. D., aus Krönau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 224 Heide, Amrumer Straße 3, am 17. Juni

**Mantze,** Rudolf, Pastor i. R., aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2 Wedel, Spargelkamp 15, am 2. Mai

**Meiski,** Josef, Polizeimeister i. R., aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 28 Bremen 21, Waltjenstraße 71, am 30. Juni

**Müller,** Henriette, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 208 Klein-Nordende, Dorfstraße 161, am 30. Juni

**Pichotka,** Hertha, geb. Kelch, aus Angerburg, jetzt 2353 Nortorf, Kirchhofsallee 2, am 26. Juni

**Sanio,** Edith, aus Königsberg, Samlandweg 45, jetzt 1 Berlin 46, Halbauerweg 1, am 26. Juni

**Szillis,** Johanna, aus Labiau, Bundteil 1, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Spieringhoster Straße 6, am 24. Juni

### zum 75. Geburtstag

**Bendig,** Anna, geb. Wölk, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt 3201 Rautenburg 7, über Hildesheim, am 21. Juni

**Bialluch,** Gustav, Lehrer, aus Blocksberg, Kreis Ebenrode, jetzt 287 Delmenhorst, Cramerstraße 153, am 30. Juni

**Bukowski,** Johannes, Hauptlehrer i. R., aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2362 Wahlstedt, Alte Landstraße 26, am 26. Juni

**Dukatz,** Elise, geb. Fischer, aus Mohrungen, Hermann-Göring-Straße, jetzt 33 Braunschweig, Holwedestraße 3, am 23. Juni

**Gallinat,** Berta, geb. Schippereit, aus Königsberg, Knochenstraße 61, jetzt 22 Elmshorn, Reeperbahn Nr. 16, am 24. Juni

**Grimmert,** Paul, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 4, jetzt 46 Dortmund-Aplerbeck, Köln-Berliner Straße 31, am 25. Juni

**Hantel,** Richard, aus Glandau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2421 Bosau

**Harder,** Anna, geb. Bednarek, aus Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 26, Chateauneufstraße 20, am 26. Juni

**Holl,** Franz, aus Angerburg, jetzt 333 Helmstedt, Konriner Straße 19, am 26. Juni

**Konopatzki,** Gustav, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 215 Rotenburg, Moorkamp 15, am 24. Juni

**Korupkat,** Emma, geb. Mertschat, aus Luschen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3091 Groß Häuslingen 88, am 18. Juni

**Krebs,** Martin, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 7217 Trossingen, Schillerstraße 24, am 30. Juni

**Liedtke,** Else, aus Nordenburg, jetzt 2082 Uetersen, Gr. Sand 50, am 8. Juni

**Mess,** Otto, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 6731 Böhl, Hauptstraße 130, am 29. Juni

**Powitz,** Margarete, geb. Kohn, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Rudolf Powitz, 6501 Heidesheim, Schillerstraße 35, am 24. Juni

**Schöler,** Herta, geb. Witt, aus Siedlung Pillau-Camstigall, jetzt 28 Bremen I, Ramdohrstraße 22, am 20. Juni

**Zenthoff,** Erna, geb. Neumann, aus Goldap, Zeppelinstraße 1, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Am Vierhäuschen 9

### zum 70. Geburtstag

**Broska,** Gustav, Ortsvertreter, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 4533 Laggenbeck, Wieker Weg 1, am 30. Juni

**Gruw,** Elisabeth, aus Königsberg, Hindenburgstraße Nr. 27, jetzt 2 Hamburg 13, Rappstraße 26, am 29. Juni

**Moritz,** Lisa, aus Gumbinnen, Pfarrhaus, jetzt 4932 Horn-Bad Meinberg 2, Blomberger Straße 28, am 28. Juni

**Pentzek,** Wilhelm, Ortsvertreter, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt 4961 Schierneichen, Siedlung Baum 5, am 25. Juni

**Sabbot,** Liesbeth, aus Pillau I, Steenkestraße 4, jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 76, am 24. Juni

**Sulger,** Eugen, aus Pillau I, Falklandstraße 18, jetzt 775 Konstanz, Wilhelmstraße 22, am 25. Juni

**Schächter,** Helene, aus Wehlau, jetzt 433 Mülheim, Kamphofer Weg 73, am 26. Juni

**Schmidt,** Otto, aus Insterburg, jetzt 562 Velbert, Danziger Platz 9, am 27. Juni

**Teweleit,** Charlotte, aus Preußisch-Eylau, Warschkeiter Straße 3, jetzt 2 Hamburg 33, Wittenkamp Nr. 2, am 26. Juni

**Wernik,** Emilie, geb. Lask, aus Eichensee (Dombrowsken), Kreis Lyck, jetzt 42 Oberhausen 12, Hügelstraße 7, am 21. Juni

**Zacheja,** Aloisius, aus Mörken bei Hohenstein, jetzt 56 Wuppertal-Vohwinkel, Dasnöckel 96, am 21. Juni

### zur Goldenen Hochzeit

**Czybulka,** Bruno und Frau Hertha, geb. Schmudlach, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 1 Berlin 31 (Wilmresdorf), Binger Straße 63, am 15. Juni

**Sturmhöfel,** Albert, und Frau Lina, geb. Lamottke, aus Schneiderin, Kreis Gerdauen, jetzt 205 Hamburg 80, Ladenbekerfurtweg 210, am 23. Juni

**Zekau,** Willy, und Frau, geb. Sack, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 6242 Kronberg II, Fichtenstraße 33, am 30. Juni

### zum Examen

**Greinus,** Jürgen (Greinus, Helmut, Oberstudienrat, und Frau Frida, geb. Neumann, aus Rastenburg, jetzt 444 Rheine, Schumannstraße 19 d), hat sein zweites Examen für das Lehramt an Hauptschulen mit „gut" bestanden.

# Rundfunk und Fernsehen

**HÖRFUNK**

**Sonntag, 24. Juni**

*10.45 Uhr, WDR II: Zeitzeichen. Stichtag heute 24. Juni. Beginn der Blockade West-Berlins (25. Jahrestag).*

*17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Philipp W. Fabry.*

*21.05 Uhr, BR I: „Rosinenbomber" retten Berlin. Anfang und Ende der Blockade vom Juni 1948.*

**Montag, 25. Juni**

*10.40 Uhr, HR II: Theodor Fontane, Der Stechlin (23). Gelesen von Hans Paetsch.*

*19.45 Uhr, HR II: Das Taschenbuch. Vom Sinn des Wirtschaftens in Ost und West. Besprochen von Kurt Simon.*

*20.30 Uhr, RIAS II: „Zähl mal bis fünfhunderteins, sagte Tatus, dann machst du einen guten Eindruck, und wir sind aus dem Schneider." Eine Reise nach Ostpolen.*

*21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus Zeitschriften der „DDR". Zitiert und kommentiert von Karl Wilhelm Fricke.*

*22.15 Uhr, WDR I/NDR I: Wettkampf der Systeme. Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Ost und West.*

**Dienstag, 26. Juni**

*10.40 Uhr, HR II: Theodor Fontane, Der Stechlin (24). Gelesen von Hans Paetsch.*

*19.30 Uhr, RB II: „DDR" — kulturell. Knut Boeser berichtet über aktuelle Ereignisse im Juni '73.*

*21.00 Uhr, BR II: Menschliche Totalität bei Marx. Richtigstellungen zur materialistischen Ästhetik.*

*21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.*

**Mittwoch, 27. Juni**

*10.40 Uhr, HR II: Theodor Fontane, Der Stechlin (25). Gelesen von Hans Paetsch.*

*21.15 Uhr, RB II: Der Bruch in Berlin. Von der Vier-Sektoren-Stadt zur organisierten Zweiteilung.*

**Donnerstag, 28. Juni**

*9.00 Uhr, HR II: Schulfunk. Polens Jugend steht auf — 1861.*

*10.40 Uhr, HR II: Theodor Fontane, Der Stechlin (26). Gelesen von Hans Paetsch.*

*11.15 Uhr, BR II: Landfunk. Agrarpolitik in der „DDR".*

*15.05 Uhr, DLF: Durch die Hintertür zur Macht. Aus der Reihe „Das Ende von Weimar".*

**FERNSEHEN**

**Sonntag, 24. Juni**

*21.35 Uhr, ARD: Prager Notizen. Berichte aus der Tschechoslowakei.*

*21.55 Uhr, ZDF: Kleiner Lohn für große Pläne. Rumänien unter Nicolae Ceausescu.*

**Mittwoch, 27. Juni**

*22.00 Uhr, ARD: Rumänien — Partei und Nation. Kommunisten auf der Spur ihrer Geschichte.*

**Donnerstag, 28. Juni**

*19.00 Uhr, NDR/RB/SFB — F III: Geographische Streifzüge, Rumänien (6): Landwirtschaft zwischen Bienenkorb und Staatsfarm.*

# Kennen Sie die Heimat wirklich?

## Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage N 97

Das Bild mit der Kennziffer N 97, das wir in Folge 19 vom 12. Mai an dieser Stelle veröffentlichten, zeigte den Tannenbergplatz in Neidenburg, wie alle Einsender richtig erkannten. Wir hatten viel Freude an den Antworten, von denen manche ungemein informativ, aber leider auch so umfangreich waren, daß wir uns vorbehalten müssen, sie bei anderer Gelegenheit zu verwenden, weil der für diese Rubrik vorgesehene Platz einfach nicht ausreicht. Die Wahl fiel schließlich auf die Antwort von Frau Erika Muth, geb. Kühnast, Bensheim-Auerbach, Darmstädter Straße 125. Frau Muth erhält damit das ausgesetzte Honorar von 20 DM. Hier ihre Bilderklärung:

Das Bild stellt den Tannenbergplatz in Neidenburg, Ostpreußen, dar. Rechts im Bild ist die evangelische Kirche, die im Kriege 1914/18 eingeäschert wurde und wiederaufgebaut und fertiggestellt bis zum Herbst 1924. Das Denkmal auf dem Platz ist das Kriegerdenkmal, Erinnerung an den Krieg 1870/71. Das Denkmal stand früher auf dem großen Marktplatz. Es wirkte dort viel imposanter, weil es dort freier stand und rings herum einen Rundgang aus Stein und dicken Eisenketten hatte, zu dem drei Steinstufen heraufführten. Dadurch war das Denkmal auch etwa einen halben Meter höher. Als Kinder spielten wir gerne an dem Denkmal und schaukelten auf den dicken Eisenketten. Es war darum eigentlich für mich eine große Enttäuschung, das man das schöne Denkmal vom Markt wegbrachte und ohne die Umbauten auf dem Tannenbergplatz aufstellte. Es wirkte dort lange nicht so, aber in der Hitler-Zeit störte es wohl bei den großen Parteiaufmärschen auf dem Marktplatz. Modell für den Krieger auf dem Denkmal stand Rokoska aus Neidenburg.

Im Hintergrund des Bildes kann man die großen Silo-Speicher der Getreidemühle Schulze sehen. Das Bild muß ungefähr in der Zeit von 1935 bis 1939 entstanden sein. Da ich in der Friedrichstraße wohnte, führte mich der Weg zur Stadt und zu meinem Elternhaus (Deutsches Haus am Markt) täglich an diesen Straßen und dem Tannenbergplatz und unserer Kirche vorbei. Es ist für mich eine liebe Erinnerung. In der Kirche bin ich getraut worden und 3 meiner Kinder wurden darin getauft. Als wir flüchteten, war unsere Familie Kühnast seit 550 Jahren laut Kirchenbüchern in Neidenburg ansässig, also eine der ältesten Familien der Stadt.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamb. 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11/58 41 00.

**Bezirksgruppen**

**Harburg—Wilhelmsburg** — Dienstag, 26. Juni, 19.30 Uhr, Diskussionsabend der Bezirksgruppe im Gasthof „Zur grünen Tanne".

**Frauengruppen**

**Fuhlsbüttel** — Montag, 25. Juni, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt).

**Harburg—Wilhelmsburg** — Dienstag, 26. Juni, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Gasthof „Zur grünen Tanne".

## NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

**Han.-Münden** — Das Vortragsteam des Förderkreises Salzgitter der Agnes-Miegel-Gesellschaft unter der Leitung von Gerhard Staff, Salzgitter, war mit einem Vortrag über Werk und Leben von Agnes Miegel in der Stadt des Dr. Eisenbarth zu Gast. Der Vorsitzende der Gruppe, Willi Schmidt, konnte viele Mitglieder und Gäste begrüßen. Einer Lesung aus dem literarischen Schaffen der Dichterin und dem Vortrag über ihr Leben und Werk schloß sich eine Lichtbildreihe von 50 Dias an, die die Lebensstationen von Agnes Miegel wiedergaben. Bilder aus dem alten und dem heutigen Königsberg, von Bad Nenndorf, ihrem Wohnhaus und ihrer Grabstätte sowie Jugend- und Altersbildnisse wurden gezeigt, davon viele in Farbe. Eine Ausstellung mit Originalhandschriften von Agnes Miegel, Fritz Kudnig, Hansgeorg Buchholtz und Werner Bergengruen, aber auch die Originalnotenhandschrift vom Lied „Land der dunklen Wälder" von Prof. Herbert Brust konnte besichtigt werden.

**Stade** — Die Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen fand im DRK-Heim statt. Es sollte den Mitgliedern Gelegenheit gegeben werden, sich über die vielseitigen Aufgaben und die Arbeit des DRK zu informieren. Außerdem sollten die Damen, die das Heim noch nicht kannten, es mit allen Einrichtungen besichtigen. Vom DRK waren Frau Wenthe, Dr. Burgdorf und Geschäftsführer Otto anwesend. Nach einer kurzen Begrüßung durch die Vors. der Frauengruppe, Dora Karth, wurde ein Film aus der Arbeit des DRK gezeigt. Der Lehrbeauftragte des DRK in Bonn, Crome, berichtete von der Entstehung, dem Werdegang und den Schwierigkeiten des Roten Kreuzes von den ersten Anfängen bis zum heutigen Stand. Während einer gemütlichen Kaffeestunde gab Heimleiterin Schwester Ingrid eine Einführung in die Anlage des Heims. Frau Wenthe führte Handarbeiten vor, die Damen, die im Heim leben, in gemeinsamen Zusammenkünften gefertigt hatten. Danach erfolgte eine Führung durch das Heim.

**Westerstede** — An der 850-Jahr-Feier der Stadt beteiligten sich auch die Vertriebenen. In dem Umzug, an dem 63 Wagen und Gruppen teilnahmen, fuhr ein Wagen der landsmannschaftlichen Gruppen mit. Er war festlich geschmückt mit einem Spruchband „Der deutsche Osten grüßt Westerstede" sowie mit den Standarten und Wappen der ostdeutschen Länder. Der Wagen wurde mit viel Beifall bedacht. Der Volks-Chor der heimatlichen Gruppen sang gemeinsam mit den heimischen Chören bei einer Abendveranstaltung und erntete ebenfalls reichen Beifall. — Ziel eines Tagesausfluges war der Ort Goldenstedt bei Vechta. Auf der Treppe vor dem Haus empfing Dr. Wiederholt mit seinen Mitarbeitern die Gäste. In der Vorhalle grüßten bereits Motive aus der Heimat. In dem großen Ausstellungsraum überraschte eine Fülle von Bildern, Landkarten, Sprüchen und ostdeutschen Erinnerungen von der Ostsee bis Oberschlesien und zum Sudetenland. Alles war wohlgeordnet nach den einzelnen Landesteilen des deutschen Ostens. Ausführliche Erklärungen dazu gaben Dr. Wiederholt und seine Helfer. Nach den geistigen „Anforderungen" gab es in dem freundlich gehaltenen Raum eine Aussprache und Magenstärkung. Dr. Wiederholt, der mit seiner Trachten- und Tanzgruppe weit über das Oldenburger Land hinaus bekannt ist, schilderte die Aufgeschlossenheit der Behörden und der Bevölkerung gegenüber seiner Arbeit. Dankbar wurde auch die Gebefreudigkeit der Menschen in dem Gebiet des Münsterlandes hervorgehoben. Alle waren von den Erlebnissen tief beeindruckt und hatten den Wunsch, im Herbst mit einer noch größeren Zahl von Vertriebenen und Heimischen wieder in die „Goldene Geest" zu fahren.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

**Holzwickede** — Die Gruppe trauert um ihren ersten Vorsitzenden Paul Karlisch, der am Himmelfahrtstag gestorben ist. Er leitete die Gruppe mit viel Takt und Umsicht seit eineinhalb Jahren. Wir danken ihm herzlich für seine Mühe und Arbeit. Mit wie viel Freude sah er dem Pfingsttreffen in Köln entgegen, an dem die Gruppe nun ohne ihn mit 40 Personen teilnahm. Sein Stellvertreter, Dieter Böhnke, im Schwarzen Adler, lädt alle Landsleute zur nächsten Versammlung nach den Ferien am Sonnabend, dem 18. August, um 20 Uhr ins Stammlokal Alex, Im Alten Dorf, ein.

**Recklinghausen** — Der Heimatabend der Gruppe Tannenberg findet nicht am Sonntag, dem 24., sondern bereits Sonnabend, 23. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte Florian, Saarstraße, statt. Tonlichtbildervortrag.

## RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

**Neustadt/Weinstraße** — Sonnabend, 23. Juni, 20 Uhr, im Heim des ev. Frauenbundes Dia- bzw. Filmabend.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

**Stuttgart** — Montag, 25. Juni, 19.30 Uhr, Wartburg-Hospiz, Ecke Lange und Hospitalstraße, Monatsversammlung mit Teilnehmerberichten vom Bundestreffen.

## BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

**München** — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 23. Juni, 19 Uhr, Mitgliederversammlung im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1. Frau Kalusche liest aus ihrem vor der Veröffentlichung stehenden Erlebnisbuch „Unter dem Sowjetstern in Königsberg 1945/48". Frau Klatt berichtet mit Lichtbildern von ihrer Reise nach Portugal. — Donnerstag, 28. Juni, 15 Uhr, Frauengruppe, gleicher Ort.

# Kamerad, ich rufe Dich

**Pionier-Bataillon 1 Königsberg/Pr.**

**Köln** — Das Jahrestreffen findet am 13. und 14. Oktober wieder in Köln statt. Treffpunkt ist auch diesmal das Kolpinghaus am Römerturm, St.-Apern-Straße, zehn Minuten zu Fuß vom Hauptbahnhof. Zu diesem Treffen sind die Kameraden der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwesterbataillone Pi. 11, 21, 41 einschließlich der Kriegsformationen ebenso herzlich eingeladen. Vorgesehener Ablauf: Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr Beginn, 15.20 Uhr Kaffeetafel mit Damen, 16.30 Uhr Jahresversammlung, 17.30 Uhr Vortrag Kdr. 1 Pi. Btl. 15, 18.45 Uhr Abendessen, 20.15 Uhr Großer Familienabend mit Tombola. Sonntag, 14. Oktober, ab 10.30 Uhr Frühschoppen mit Damen, gemeinsames Mittagessen und Ausklang. Wegen der in Köln im Oktober stattfindenden Messen sind vorsorglich Quartierbestellungen zu richten an Hotel Platz, Domstraße 30—32, oder an das Verkehrsamt der Stadt Köln. Das Kolpinghaus ist bereits jetzt ausgebucht. Wie bereits in den früheren Jahren wird auch diesmal zum „Ankerwerfen" ein volles Haus erwartet. Weitere Auskünfte erteilt Otto Metz, 5 Köln 91, Burgstraße 70.

**11. (Ostpr.) Inf.-Div.**

**Bonn** — Der Traditionsverband der ehemaligen 11. (Ostpr.) Infanterie-Division trifft sich am 22. und 23. September in Nienburg im Hotel Parkhaus. Auskunft erteilt Gerhard Ohst, Bonn-Bad Godesberg, Plittersdorfer Straße 86 B.

**Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein**



Geschäftsstelle: 48 Bielefeld, Postfach 7206 Telefon 05 21/76 09 32

**Gruppe Berlin**

**Berlin** — Der Vorsitzende des Salzburger Vereins e. V., Horst-Joachim Boltz, Bielefeld, wird am 30. Juni mit seiner Gattin der Gruppe Berlin einen Besuch abstatten. Aus diesem Anlaß wird wieder eine Zusammenkunft stattfinden, zu der auch Gäste herzlich willkommen sind. Programm für Sonnabend, 30. Juni: 15 Uhr Besuch des Botanischen Gartens. Treffpunkt: Eingang Unter den Eichen. Anschließend 18 Uhr Treffen mit Gästen in der Wrangelstube des Wrangel-Schlößchens, Berlin-Steglitz, Schloßstraße 48, neben Schloßpark-Theater. 20 Uhr Zusammenkunft der Mitglieder in der Wrangelstube. Weitere Auskünfte erteilt Obmann Joachim Rebuschat, 1 Berlin 31, Postfach 231.

## Von Mensch zu Mensch

**Dr. Hans Georg Sachs**, Angehöriger des Königsberger Corps Masovia, wurde als zweiter Staatssekretär in das Auswärtige Amt in Bonn berufen. Dort wird er für die Handelspolitik sowie für die Rechts- und Kulturabteilung zuständig sein. Bisher war der gebürtige Schlesier, der in Hamburg, Königsberg und Berlin studierte, seit 1965 Botschafter der Bundesrepublik Deutschland bei der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel. 1967 wurde er mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens ausgezeichnet. **hz**

**Ein Königsberger in Uruguay erzählt**

## Die Platte mit dem Sprung

Sitzt man da in seinem Zimmer in Montevideo (in scherzhafter deutscher Übersetzung manchmal auch „Nudelberg" — Monte fideo — genannt) andächtig dem Genuß einer Wagner-Übertragung aus dem SODRE-Stuio hingegeben. Der Sänger beginnt gerade mit dem herrlichen Lied: „Winterstürme wichen dem Wonnemond" — da, man traut seinen Ohren nicht, ertönt es gleich darauf neuerdings: „Winterstürme wichen dem Wonnemond" und weiter „Winterstürme . . ."

Da muß doch die Grammophonnadel wieder einmal an einen Plattensprung geraten sein — und niemand im SODRE-Studio bemerkt es. Endlich, nach minutenlanger Qual — wahrscheinlich hat ein Zuhörer angerufen — tönt es weiter: „In mildem Lichte leuchtet der Lenz . . ." und so fort, diesmal ohne Störung bis zum Ende.

Da fällt mir doch aus meiner Studienzeit in Königsberg die liebe alte Frau Paulun ein; sie war meine erste Zimmerwirtin. Obgleich sie es eigentlich nicht nötig hatte, ein Zimmer zu vermieten, denn ihre Töchter, charmante Schönheiten, hatten große Herren geheiratet und der alten Mutter, einer ehemaligen schlichten Waschfrau (sie selbst erzählte dies jedermann ohne falsche Scham), eine Vierzimmerwohnung im vornehmen Hufenviertel eingerichtet; doch wollte die alte Dame darin nicht so ganz allein sein — und so wurde ich ihr erster und einziger Untermieter.

Frau Paulun war einst selbst eine schöne Frau gewesen; ihr regelmäßiges Gesicht mit energischem und scharfem Raubvogelblick mochte seine Reize gehabt haben. Zu ihrem Haushalt gehörte auch ein munterer Pudel, dem sie wahre Berge von Königsberger Klopsen briet. Dieser Pudel ging, wenn es an der Zeit war, auf den strengen Befehl seiner Herrin: „Moritz mach", gehorsam und geschickt aufs „Töpfchen' und ersparte der alten Dame damit das „Strassigehen" zu später Stunde.

In diesem Zusammenhang das Wichtigste war jedoch ein Walzen-Grammophon-Apparat, neueste Edisonsche Erfindung und für die Zeit seiner Anschaffung ein beachtliches Stück. Doch ach, einige der dazugehörigen Walzen hatten im Laufe der Zeit Sprünge bekommen und ihr Ablauf war dadurch behindert. Wenn also Frau Paulun mich einmal zu einem Konzert einlud, ergab sich folgender Anblick:

Die aufgelegte Lieblingswalze „Der Zigeunerbaron" hatte leider auch solch einen heimtückischen Sprung. Die alte Dame setzte sich mit gespannter Aufmerksamkeit vor den Apparat, den scharfen Blick auf die Nadel gerichtet und den Zeigefinger der rechten Hand gezückt in Erwartung der kritischen Stelle, bis dahin also nur rein optisch und nicht musikalisch interessiert. Sobald der Zigeunerbaron an die Stelle kam: „der ideale Lebenszweck", schoß der Zeigefinger auf die an dieser Stelle durch den Walzensprung gehemmte Nadel und gab ihr einen kleinen Schubs, so daß die Musik weiter ertönte: „. . . ist Borstenvieh und Schweinespeck!"

Hierauf sank Frau Paulun entspannt in ihren Sessel zurück und gab sich bis zum Ende der Walze dem musikalischen Genuß hin. Pudel Moritz jedoch teilte nicht die Ansicht des Zigeunerbarons; er verlangte mit eifrigem Schwanzwedeln und fordernden Blicken seiner schwarzen Knopfaugen seinen Klops, den er auch, gewöhnlich mit Zugabe, erhielt und verschlang.

Sollte also hier in diesem schönen Montevideo im Studio wieder einmal eine Platte mit Sprung übertragen werden, so werde ich mich heiter der alten, wohl längst verstorbenen Königsbergerin erinnern, bei der es nicht vorkommen konnte, daß ein Plattensprung übersehen und die gleiche Musikstelle unzählige Male wiederholt wurde.

**Hermann Baumgart**

# Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, werden die Geschwister Bernstein: Lieselotte, geb. 22. Dezember 1937, und Manfred, geb. 12. Mai 1942, gesucht von ihrem Vater, Gustav Bernstein, geb. 17. Juni 1903. Die Mutter der Geschwister, Frieda Bernstein, geb. Knorr, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten befanden sich im April 1945 bei einer Familie Kastel in Pillau, Seetief 1. Manfred Bernstein kam vermutlich in Pflege zu Frau Katharina Tübbecke, Berlin, Pappelallee 59. Etwa 1961 war er in West-Berlin bei Frau Wloszszynski.

2. Aus Buchenhain, Kreis Schröttersburg, werden die Geschwister Rimatzki: Edith, geb. 14. September 1943, Herta, geb. 15. Dezember 1939, Siegesmund, geb. 13. September 1936, und Eugenie, geb. 8. Oktober 1932, gesucht von ihrem Vater, Adolf Rimatzki. Die Geschw. sollen sich mit ihrer Mutter, Wanda Rimatzki, geb. Ristau, im Febr. 1945 bei einem Herrn Stelzer oder Stetzer in Müncheberg (Mark) aufgehalten haben.

3. Aus Friedrichshof-Abbau, Kreis Ortelsburg, wird Werner Gurba, geb. 19. Februar 1939, gesucht von seinem Onkel Heinrich Gurba. Der gesuchte Werner Gurba und seine Schwester Lieschen Gurba, die ebenfalls noch vermißt wird, war zuletzt auf dem Hof der Eltern in Friedrichshof-Abbau. Sie sollen nach 1945 in ein Waisenhaus gekommen sein. Der damals auf dem Hof der Familie Gurba beschäftigte polnische Staatsbürger, Herr Gurski, könnte Auskunft über den Verbleib der Kinder geben.

4. Aus Grünlinde, Kreis Wehlau, wird Hans-Joachim Bräuer, geb. 11. Mai 1944 in Grünlinde, gesucht von seiner Mutter, Erika Franz, verw. Bräuer, und seinem Bruder Kurt Bräuer. Der Schmiedemeister Hermann Eidmann flüchtete im Januar 1945 mit seinem Enkelsohn Hans-Joachim. Unterwegs wurden sie von sowjetischen Truppen überrollt. Eine Flüchtlingsfrau, deren Name nicht bekannt ist, nahm sich des kleinen Hans-Joachim an. Sie soll aus dem Kreis Schloßberg stammen. Hans-Joachim Bräuer hat braune Augen und dunkle Haare.

5. Aus Heinrikau, Kreis Braunsberg, wird Klaus Liedtke, geb. 1. Januar 1944, gesucht von seiner Mutter Berta Liedtke. Sie wurde schwer verwundet und übergab ihren Sohn Klaus, der auch Heinz genannt wurde, im Februar 1945 einer Frau, die ihn in einem Danziger Säuglings- bzw. Kinderheim abgegeben hat. Klaus hat blaue Augen und blondes Haar.

6. Aus Jängersheim, Gemeinde Godrienen, Kreis Samland, werden die Geschwister Herzog: Herbert, geb. 1944, Helga, geb. 1941, und Helmut, geb. 3. Juli 1939, gesucht von ihrer Tante Grete Graffunder. Die Geschwister sowie deren Halbschwester Gerda Klaus und die Mutter, Frieda Herzog, geb. Klaus, sollen noch am 28. Januar 1945 mit den Familien Janson, Lauruh und dem Bäckermeister Margenberg in Jägersheim gewesen sein.

7. Aus Königsberg, Samitter Allee 242, wird Hannelore Deschenies, geb. 16. August 1942, gesucht von ihrer Mutter Erna Deschenies, jetzt verheiratete Jurtschenk. Hannelore hat blaue Augen und ein Muttermal. Vermutlich trägt sie heute den Namen Ekaterina Kaslowa und soll im Kreis Wesermünde leben. Sie wird außerdem von ihrem Onkel August Mengel gesucht.

8. Aus Königsberg-Kalgen, Bachweg 41, wird Horst Herbert Krauledat, geb. 24. Oktober 1940 in Königsberg, gesucht von seiner Schwester Ruth Blimke, geb. Krauledat, und seiner Tante Erna Kahlau. Horst lebte mit seinen Angehörigen bis Juli 1946 in Königsberg. Nach dem Tod seiner Mutter soll er in das Sammellager Königsberg-Ponarth gekommen sein. Es wird vermutet, daß Horst später zu Pflegeeltern nach Litauen kam. Auf einem Auge schielt er, wahrscheinlich auf dem linken. Horst hat blaugraue Augen und mittelblondes Haar.

9. Aus Ortelsburg, Theodor-Fritsch-Straße 4, wird Reinhard Napiwotzki, geb. 8. Juni 1944 in Ortelsburg, gesucht von seinen Eltern, Willi und Marie Napiwotzki. Im Januar 1945 wurde Reinhard in das Krankenhaus in Ortelsburg eingeliefert. Die Patienten dieses Krankenhauses wurden am 19. bzw. 20. Januar 1945 mit einem Transport nach Heiligenbeil verlegt. Von dort aus wurde das Krankenhaus wiederum evakuiert, und zwar ging ein Transport über den Seeweg nach Pillau und der andere mit der Eisenbahn in Richtung Westen. Reinhard hat graubraune Augen und dunkelblondes Haar.

10. Aus Soldau, Kreis Neidenburg, wird Peter Lange, geb. 29. Juli 1943 in Neidenburg, gesucht von seiner Mutter, Antonie Lade, geb. Lange. Peter lag im Krankenhaus Soldau in Pflege. Er hat graublaue Augen und dunkelblondes Haar.

**Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 5/73.**

# Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Frieda Grodotzki von 1929 bis 1945 als Landarbeiterin auf dem Gut Peitschendorfswerder, Besitzer Hedke-Medicus, Peitschendorf, Kreis Sensburg, beschäftigt gewesen ist? Als Zeugen kommen insbesondere der Verwalter des Gutes, die Angestellten der Gemeindeverwaltung, die die Versicherungskarten aufgerechnet haben, und Nachkommen des Gutsherrn in Betracht.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Neumann aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 74, von 1924 bis 1932 bei seinem Vater, Willi Neumann, Königsberg, Gurkenkonserven-Fabrik, Nachf. G. Riechert, als Landwirt und Kaufmann beschäftigt gewesen ist und Beiträge zur Angestelltenversicherung abgeliefert worden sind?

Wer kann bestätigen, daß Margarete Rohfleisch, geb. Kiesewski (geb. 1915), aus Königsberg, vom 1. April 1933 bis 30. September 1935 die Haushaltungsschule in Königsberg, Korinthendamm, besucht hat?

**Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.**

# Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Gutsbesitzerfamilie Froese aus Steinhof, Kreis Sensburg. Zur Familie gehörten zwei Töchter, die ältere war Kriegerwitwe, ihr Mann ist während des Frankreichfeldzuges gefallen, sie selbst arbeitete 1943/45 bei der Botschaft in Paris. Die jüngere Tochter war verheiratet und etwa 30 Jahre alt.

. . . Lotte Gobat, geb. Pahlke (geb. 10. April 1910), aus Königsberg. Sie soll zuletzt in Hamburg-Rahlstedt gewohnt haben und ist dann weiter verzogen; ferner über Hildegard Thiersch, geb. Riemann (geb. etwa 1915/18), ebenfalls aus Königsberg.

. . . Amts- und Langerichtsrat Hermann Marx, bis zur Flucht beim Landgericht Königsberg tätig, damals etwa 60 Jahre alt, wohnhaft gewesen: Steindamm 80 oder 82.

Mehrere Landsleute sind der Meinung, daß die Zivilangestellten beim Luftgaukommando I Beiträge für eine Zusatzversicherung eingezahlt haben. Wer kann darüber Näheres mitteilen?

**Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.**

## Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### Braunsberg

**Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.**

**Braunsbergs höhere Schulen** — Heft XVII (Ostern 1973) ist ausgeliefert. Wieder sind viele Hefte wegen veränderter Anschrift zurückgekommen. Wer die Hefte XVI und XVII vermißt, kann sie noch erhalten gegen Einsendung eines kleinen Betrages auf Postscheckkonto Köln 1263 83 (Geo Grimme, 417 Geldern 2), unter Angabe der neuen Adresse. — Wie bereits bekanntgegeben, treffen sich die ehemaligen Schüler der Braunsberger höheren Schulen am Vorabend des Kreistreffens, also am 29. September, ab 18 Uhr im Lindenhof in Münster. Natürlich sind an diesem Abend auch andere Kreisangehörige willkommen, die bereits in Münster weilen, ebenso wie erwartet wird, daß die höheren Schüler an den Veranstaltungen des eigentlichen Kreistreffens am Sonntag, dem 30. September, teilnehmen. Wenn auch einzelne Klassen gelegentlich des Kreistreffens zusammenkommen, so soll dieses keineswegs im Zeichen des „Klassenkampfes" stehen?

### Gerdauen

**Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.**

**Ferienlager am Brahmsee 1973** — Unser Patenkreis Rendsburg/Eckernförde hat der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen auch in diesem Jahr wiederum Freiplätze im Ferienlager am Brahmsee für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises Gerdauen und deren Nachkommen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem vierzehntägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für die Zeit vom 6. bis 21. Juli. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder dorthin entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Nennung und Geburtsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauener Kinder für das Ferienlager begrenzt ist (10 bis 15 Kinder) erfolgt die Berücksichtigung in der Reihenfolge der Anmeldung. In Ihrer Meldung wollen Sie bitte auch angeben, welchem Heimatwohnsitz im Kreis Gerdauen die Eltern bzw. ein Elternteil entstammen.

### Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.**

**Die Gumbinner beim Bundestreffen** — In den Pfingsttagen konzentrierte sich die Aktivität der Kreisgemeinschaft auf das große landsmannschaftliche Bundestreffen in Köln. Schon am Sonnabendfrüh wurde in der Messehalle 4 ein Informationsstand errichtet. Unter den Fahnen der Patenstadt Bielefeld und Gumbinnens grüßten Großfotos vom Elch, vom Bismarckturm, von der Königstraße und von der altstädtischen Kirche die Landsleute aus unserem Kreis. Gumbinner Helfer aus Köln und Umgebung unterstützten die Bielefelder Zentrale mit großer Einsatzbereitschaft. Am langen Tisch waren dann während des ganzen Treffens die Schriften der Kreisgemeinschaft, Kreiskarten, Ortspläne, das dokumentarische Heimatbuch und die soeben neu erschienenen Gumbinner Bildpostkarten ausgelegt. Soweit es möglich war, wurden auch an viele Nichtgumbinner die erbetenen Auskünfte erteilt. War noch am Sonnabend der Betrieb in unserer Halle naturgemäß ruhig, so änderte sich das Bild am Sonntag erheblich. Die langen Tischreihen waren nach der Kundgebung gut besetzt. Viele Landsleute aus den Gemeinden hatten sich mit ihren Bezirks- und Ortsvertretern zusammengefunden und überall sah man Gruppen von Verwandten und Bekannten im Gespräch. An unserem Informationsstand, wo sich zeitweilig auch der Kreisälteste, Hans Kuntze (Hochfließ), eingefunden hatte, gab es starken Andrang, so daß die am Sonntag noch zusätzlich aus unserer Jugend verstärkte Helfersgruppe Mühe hatte, alle Wünsche schnell genug zu erfüllen. In vielen Gesprächen mit den Landsleuten aus unserem Kreis wurde betont, daß die zielbewußte Arbeit unserer Kreisgemeinschaft überall begrüßt und anerkannt wird. In Halle 7 und 8 fand man weiteres reiches Ausstellungsgut bei den anschaulich aufgebauten Ständen der Kulturabteilung und bei den Verkaufskojen ostpreußischer Firmen. Dort befanden sich auch zwei Verkaufsstände des Ostpreußenquartetts, das von der Kreisgemeinschaft Gumbinnen herausgegeben worden ist. Man sah sich auch den bereits vorliegenden Entwurf für das nächste Beschäftigungsspiel an, ein Ostpreußen-Puzzle, das voraussichtlich vor Weihnachten erscheinen dürfte. Am Stand des Ostpreußen-Quartetts drehte auch das Zweite Deutsche Fernsehen. Der Beobachter des Treffens hat bei seinem Rundgang durch die Hallen viele gute Ansätze zu aktiver landsmannschaftlicher Betätigung gesehen. So gehen die Verantwortlichen wie die unzähligen Teilnehmer nach diesen anstrengenden Tagen des Treffens in Köln zwar mit bitteren Gefühlen über die politische Entwicklung, aber dennoch mit neuem Mut an die Arbeit, denn „Ostpreußen — und mit ihm Gumbinnen — lebt."

**Kreistreffen in Lübeck** — Die Absicht, am 16. September in Lübeck ein Kreistreffen zu veranstalten, läßt sich leider nicht verwirklichen. Das Lübecker Treffen wird daher auf Frühjahr 1974 verschoben.

### Königsberg-Stadt

**Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.**

**Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter** — Das Musikstudio konnte in diesen Tagen auf sein 38. Gründungsjahr in Königsberg zurückblicken. In Erinnerung an das erste Ostpreußische Muiskfest im Jahre 1835 wurde genau 100 Jahre später Mitte Juni die „Königsberger Hausmusikvereinigung EKASCH" gegründet. Das Ensemble musizierte damals auf vielen Veranstaltungen von Betrieben und Vereinen. Traditionsgemeinschaft wurde dann das 1955 gegründete Ostpreußische Musikstudio Salzgitter als Traditionsvereinigung im Königsberger Bürgerring. Das Vortragsteam des Musikstudios hielt in 15 Jahren über 100 Lichtbildervorträge mit Schallplattenbeispielen in allen Bundesländern unter dem Titel „Das Musikleben in Ostpreußen". Der Dank unserer Gemeinschaft gilt besonders Heinz Broschat, Elmshorn, der immer in treuer Freundschaft dem Musikstudio verbunden geblieben ist. Bei Nachfragen wegen des Lichtbildervortrags wenden sich Interessenten an Gerhard Staff, 332 Salzgitter 1, Hasenwinkel 47.

### Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.**

**Bericht vom Bundestreffen** — Zum äußerlich sichtbaren Ausdruck unserer Kreisgemeinschaft gestaltete sich das Bundestreffen. An beiden Tagen versammelten sich annähernd 1200 Labiauer in Treue zu unserer unvergessenen Heimat. Dies bedeutete für jeden Teilnehmer ein hohes Erlebnis. Ungewöhnlich stark waren dabei Landsleute der Kirchspiele des Großen Moosbruchs und der Orte am Kurischen Haff vertreten. Besondere Aufmerksamkeit zog der Tisch mit dem Emblem New York auf sich. Dort herrschte besondere Freude über den — im Ostpreußenblatt angekündigten — Besuch von Erich Richter als Vizepräsident des Vereins der Ostdeutschen. Sehr rege ging es an dem Informationsstand der Kreisvertretung zu. Dieser war durch vertraute Symbole der Heimat, Elche und Kurenkahn, und durch eine Statistik über den neuesten Stand der Kreiskartei gekennzeichnet. Starkes Interesse fanden auch die Kreiskarte von Labiau sowie Bilderreihen unseres Patenkreises Land Hadeln. Intensiv wurde der Wunsch zum Ausdruck gebracht, Gewißheit über den Verbleib von Nachbarn und Bekannten zu erhalten. Unsere Karteiführung in 224 Heide (Holstein), Naugarder Weg 6, gibt Ihnen immer gern Auskunft (bitte stets Briefmarken für Rückantwort beilegen).

**Der Heimatbrief** „von tohus", der genaue Ortsbeschreibungen enthält, kann wunschgemäß auch gesondert geliefert werden, sofern eine Beschreibung schon erfolgt ist.

**Musikausführende:** Wer an der offiziellen Eröffnung des Bundestreffens teilnehmen konnte, hatte ein besonderes Erlebnis. In der Feierstunde berührte zutiefst die Erstaufführung „An Ostpreußen". Diese Sonatine wurde eigens von unserem Landsmann Walter Richter, dem Bruder des ‚Amerikaners', für das Bundestreffen komponiert. Richter wünscht Kontakt zu allen musikausführenden Labiauern. Adresse: Kulturgemeinschaft Musik, 5061 Overath-Heiligenhaus, Rochusplatz.

**Kulturgut:** Große Beachtung fanden die in der Ausstellung „Erhalten und Gestalten" gezeigten Stickereien und Handarbeiten, wie sie gerade im Kreis Labiau vorhanden waren. Es ist wünschenswert und wäre zu begrüßen, wenn sich fortan mehr Frauen an der Kulturarbeit beteiligen würden, um heimatliches Brauchtum dieser Art weiter zu erhalten. Auskünfte über die Landsmannschaft, Abt. Frauen und Kultur.

**Die Karte des Kreises,** Maßstab 1 : 120 000, ist noch in beschränkter Menge bei der Karteiführung vorrätig. Es empfiehlt sich, zur Kostenvergütung Briefmarken im Wert von 3 bis 4 DM der Bestellung beizulegen.

**Heimatbilder** in einer Auswahl von 350 Motiven können über Lm. Willy Krippeit, 3101 Hasselhorst, über Celle, angefordert werden.

**Ein Kreistreffen** findet am 26. August in Hamburg statt. Es verspricht schon jetzt starke Beteiligung.

### Osterode

**Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.**

**Bericht über das Treffen der Hohensteiner Behringschüler** — Astrid Grenda hatte die Behringschüler diesmal nach Stuttgart in das Höhenrestaurant Killesberg eingeladen. Viele waren gekommen, um alte Schulfreunde wiederzusehen und Erinnerungen und Erlebnisse auszutauschen. Dr. Wolfgang Bachor fand herzliche Begrüßungsworte und überbrachte auch die Grüße des leider verhinderten Bürgermeisters Stein. Großes Interesse fanden die Berichte, Fotos und Dias von Besuchern in der Heimat. Dabei wurde festgestellt, daß an dem alten Schulgebäude nichts verändert und für dessen Unterhaltung kaum etwas geschehen ist. Ein stilvoller Auftakt am Vorabend des Treffens war ein Hauskonzert bei Dr. Bachor in Sindelfingen, an dem auch sein Hohensteiner Geigenlehrer Heinrich Ulmer aktiv teilnahm. Ulmer, der kürzlich 70 Jahre alt geworden ist, war bis zu seiner Versetzung nach Königsberg Lehrer an der Stadtschule. Als Chorleiter und Orchesterleiter war er in Hohenstein bekannt und beliebt. In der Bachorschen Hausmusik konnte man im Solopart des Brandenburgischen Konzertes wieder sein virtuoses Können und den guten und edlen Ton seiner Geige bewundern. Neben einigen Sindelfinger Freunden und dem Hausherrn wirkten bei der Gestaltung des anspruchsvollen Programms auch unser Hohensteiner Zahnarzt Dr. Quintern als Cellist mit. Für die anwesenden Gäste dankte Bürgermeister Stein dem Gastgeber und den Mitwirkenden für den sehr gelungenen und eindrucksvollen Abend. Bei diesem Treffen war auch für eine Nachfeier gesorgt. Sie fand im neu erbauten Haus von Dipl.-Ing. Arnold Wietrzcichowski statt, der zum letzten Abiturientenjahrgang der Behringschule gehört. Über 30 Behringschüler hatten sich noch eingefunden, um dem ereignisreichen Treffen einen fröhlichen Abschluß zu geben. Ernsthaft wurde die Frage diskutiert, ob das nächste Treffen nicht in Verbindung mit einem Kreistreffen stattfinden sollte.

### Rastenburg

**Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.**

**Heimattreffen in Wesel** — Unsere Patenstadt Wesel erwartet uns am 25./26. August zu unserem Heimattreffen. Alle Vorbereitungen dazu werden getroffen. Die bereits am Sonnabend, dem 25. August, in Wesel anwesenden Landsleute werden auch, wie in den Jahren davor, Gelegenheit haben, an Besichtigungsfahrten teilzunehmen bzw. sich im Kaufhof zu einem „Kaffeestündchen" zu treffen. Quartierbestellungen sind zu richten an den Verkehrsverein, 4232 Wesel, Franz-Etzel-Platz 4. In beschränkter Zahl können auch verbilligte Übernachtungen mit Frühstück und Abendessen vermittelt werden. Diesbezügliche Bestellungen sind an unsere Geschäftsstelle in 423 Wesel, Brüner Torplatz 7, zu richten. Genaue Tagesangaben der Übernachtungen und Personenzahl sind unbedingt erforderlich.

**Unser neuer Heimatbrief** „Rund um die Rastenburg" ist an alle Interessenten verschickt worden. Nachbestellungen sind an unsere Geschäftsstelle in Wesel zu richten. Da einige Sendungen zurückgekommen sind mit dem Vermerk „unbekannt verzogen", wird gebeten, die neuen Adressen umgehend bekanntzugeben.

**Unsere Geschäftsstelle** in Wesel bleibt vom 6. bis 30. Juli geschlossen.

### Wehlau

**Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.**

**Heimattreffen** — Nachdem das große Ostpreußentreffen auf Bundesebene in Köln vorbei ist, wird in dieser Zusammenstellung auf die verschiedenen Wehlau-Treffen des Jahres 1973 hingewiesen. Bitte diese Termine vornotieren und den Urlaub daraufhin abstimmen. — Das Haupttreffen des Heimatkreises findet Sonntag, 2. September, in Hannover in den Kasinosälen, fünf Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof, statt. Das Treffen der Kirchengemeinde Paterswalde wurde auch auf dieses Treffen ausgerichtet und findet am selben Tag am selben Ort statt. Heimatpfarrer Froese, Paterswalde, wird zu uns sprechen. — Am 15./16. September findet im Ostheim, Bad Pyrmont, das Schülertreffen der Real- und Oberschüler von Wehlau und Tapiau statt. Anreise ist bereits Freitag, 14. September, möglich. Übernachtungskosten plus Vollverpflegung 18 oder 20 DM, dazu 2,50 DM Bettwäsche. Lm. Adolf Mohr, 3261 Engern über Rinteln, Telefon 0 57 51/64 41, wird demnächst die Einladungen versenden. Bitte ohne diese abzuwarten bereits die Teilnehmermeldungen an ihn abgeben; denn wir müssen am 1. September die Teilnehmerzahl melden. Es wird viel Bildmaterial zu sehen und zu kaufen sein. — Am 14. Oktober findet ein Bezirkstreffen in Wiesbaden-Biebrich im Josefshaus, Am Schloßpark 69, statt (vom Hauptbahnhof zu erreichen mit Linie 3 und 4, aus Frankfurt mit Pkw Kommende, Abfahrt Richtung WI-Biebrich [Sekt Henkell], aus Richtung Darmstadt: Autobahn bis zum Amöneburger Kreisel, Abfahrt Richtung WI-Biebrich, Breslauer Straße/Rathenau-Platz queren zur Straße Am Schloßpark, rechts einbiegen). — Für Ende Oktober ist ein Bezirkstreffen in Neumünster in Holstein vorgesehen; wahrscheinlich am 28. Oktober. — Die älteste am Treffen in Köln teilnehmende Wehlauerin war Frau Zich aus Wehlau mit 98 Jahren! Die Tische mancher Dorfschaften waren beachtlich gut besetzt: Gr. und Kl. Engelau, Friedrichsdorf, Paterswalde, Goldbach, Kremitten. Kurz, es haben sich wieder diejenigen zusammengefunden, die ein Herz für ihre Heimat bewahrt haben und es als selbstverständlich ansehen, eine Gelegenheit, sich mit alten Bekannten zu treffen, wahrzunehmen, und sie dürften weitgehend auch nicht enttäuscht worden sein. Außerdem konnte man in den sehenswerten Ausstellungen ein Stück Heimat nacherleben. Sie sollten ständige Ausstellungen werden, so wie das Ostpr. Jagdmuseum in Lüneburg! Allen Teilnehmern sei gedankt, die Kosten und weite Wege nicht scheuten, um eine Begegnung mit der Heimat auf einem Großtreffen mitzuerleben. — Am 25. August finden in Walsrode unweit Hannover, am Rande der Lüneburger Heide, die Traditionswettkämpfe und Wiedersehensfeiern 1973 der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten statt. Daran können aktive Leichtathleten jeder Altersklasse teilnehmen. Interessenten fordern bitte möglichst bald die Ausschreibungen an bei Verbandsvertreter Horst Makowka, 7 Stuttgart 1, Leibnizstraße 18. Es wird ausgetragen: Dreikampf: Lauf, Sprung, Kugelstoß, diese Disziplinen auch als Einzelkampf. Desgleichen auch Hochsprung, Diskus, Speerwurf, 1000-m-Lauf. Reisekostenzuschüsse werden in Aussicht gestellt. Der Heimatkreis hilft dabei mit.

## Wiedersehen nach fünfzig Jahren

### Letzter Jahrgang des Lehrerseminars Waldau traf sich

**Opladen** — Bei bestem Frühlingswetter trafen sich im Naturfreundehaus Gohfeld bei Bad Oeynhausen neun Lehrer, die vor 50 Jahren am 20. Februar 1923 am Lehrerseminar Waldau die 1. Lehrerprüfung abgelegt hatten: Fritz Debler, Erich Hennig, Ernst Manske, Johannes Meinekat, Kuno Schädlich, Paul Schulz, Edgar Skorczyk, Walter Steinort, Albert Tobole. Einige waren mit ihren Frauen erschienen. Zwei Kollegen, Emil Goebel und Willy Losch, Klassenbrüder aus der Präparandenzeit, waren ebenfalls mit ihren Frauen dabei. Herbert Pomaska konnte aus Ost-Berlin leider nicht kommen. Acht Kollegen weilen nicht mehr unter den Lebenden, zwei weitere sind wahrscheinlich auch verstorben. Es waren die Teilnehmer des letzten Jahrganges des Lehrerseminars Waldau, das mit unserer Prüfung nach 113jährigem Bestehen seine Pforten schloß. Von 1810 bis 1870 hatte es in Verbindung mit dem Königlichen Waisenhaus in Königsberg und seit 1870 in Waldau bestanden.

Fritz Debler und Johannes Meinekat hatten in langwierigen Nachforschungen die Anschriften ermittelt und das Treffen aufs beste vorbereitet. Als sich die einzelnen Kollegen einfanden, gab es bei der Begrüßung immer wieder große Freude, aber auch oft großes Erstaunen, hatten sich doch manche Gesichter verändert. Einige sahen sich erst nach Jahrzehnten wieder. Wir waren in dem schön gelegenen Naturfreundehaus allein und konnten bis spät in die Nächte hinein alten Erinnerungen nachgehen.

Unser erstes Gedenken galt den verstorbenen Klassenbrüdern. Was gab es dann nicht alles zu erzählen! Immer wieder hieß es: „Weißt du noch . . . ?" Da wurden viele Erlebnisse der gemeinsamen Präparanden- und Seminarzeit wieder lebendig, da gedachten wir oft unserer Lehrer, da hörte man von Ereignissen aus dem Kreis der Familien, von Erlebnissen aus der Zeit der Berufsarbeit, des Krieges, der Flucht und Gefangenschaft, der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Da tauchten in der Erinnerung unsere Feste und Feiern auf, u. a. die Sonnenwendfeiern, Konzerte und unsere Aufführung von Lessings „Minna von Barnhelm" im Herbst 1922, unsere Wanderungen und Wanderfahrten, z. B. Zehlaubruch, Samland, Frische Nehrung, Elbing, Marienburg, Oberland und Masuren. Da wurden Fotos aus der Präparanden- und Seminarzeit betrachtet, da erklangen unsere alten Wander-, Volks- und Heimatlieder, die wir früher so oft gesungen hatten.

An den Vormittagen wurden die Gespräche bei Spaziergängen durch das bewaldete Tal von Gohfeld und durch die schöne Frühlingslandschaft fortgesetzt. Am Sonnabendnachmittag folgte einer Busfahrt nach Bad Oeynhausen ein Spaziergang durch den Kurpark, wo wir zur Kaffeezeit dem Kurkonzert lauschten. Sonntagnachmittag fuhren wir mit dem Bus nach Porta zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal, anschließend folgte eine Dampferfahrt auf der Weser von Porta nach Minden.

Zum Abschluß jedes Abends berichtete Emil Hennig von drei seiner vielen Reisen und zeigte zahlreiche Farblichtbilder von Finnland, dem Heiligen Land und Island.

Montagvormittag hieß es Abschied nehmen. Nach erlebnisreichen Tagen schieden wir voneinander in der Hoffnung, uns bald einmal wiederzusehen. **E. H.**

## A. O. Schmidt 75 Jahre alt

### Ein fröhlicher Meister der Fotografie — Auch im Ruhestand tätig

Wer kennt ihn nicht zwischen Cranz und Memel, den immer wendigen fröhlichen Meister der Fotografie? A. O. Schmidt, ein echter Ostpreuße, fühlte sich schon früh zur künstlerischen Fotografie hingezogen. An der dort über Ostpreußen hinaus bekannten Firma Fritz Krauskopf bekam er den letzten Schliff und den Schwung zur Eigenständigkeit. 1934 setzte er den ersten Meilenstein. Das eigene Unternehmen spezialisierte sich auf Portrait, Theater- und Landschaftsaufnahmen. Die eigenwillige Landschaft der Kurischen Nehrung verstand der Jubilar wie nur wenige künstlerisch einzufangen.

Die Heimkehr des Memellandes setzte dann einen zweiten Meilenstein. A. O. Schmidt gründete ein weiteres Atelier in Memel. Damit fand sein ureigenstes Jagdgebiet im Norden seine Grenze.

Der Wehrdienst bei einer Luftwaffen-Propagandakompanie riß ihn aus seinem Schaffen und mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam auch das Ende des Schmidtschen Unternehmens. Vertreibung, Flucht, Gefangenschchaft und Neuaufbau. Auch A. O. Schmidt erlebte die ganze Skala eines Flüchtlingsdaseins. Winsen an der Luhe war dann die erste Station. Er hatte durch Glück und Weitsicht ein umfangreiches Archiv gerettet und wa so in der Lage, darauf ein neues Unternehmen aufzubauen. Jeder Ostpreuße wollte seine Heimat wenigstens im Foto haben und so waren die Verkaufsstände der Fa. A. O. Schmidt auf den Heimattreffen ständig umlagert. So wie früher der Jubilar zwischen Cranz und Memel „dazu" gehörte, so war es in der Folgezeit bei den Kreis- und Heimattreffen. Nach der Währungsreform wurde das Geschäft nach Hamburg verlegt und kam dort zu neuer Anerkennung und Blüte. Neben der Pflege des Heimatgutes lag auch hier der Schwerpunkt auf der künstlerischen Portraitfotografie und dem Zug der Zeit folgend — der Werbe- und Pressefotografie.

Rüstig bis ins Alter leitete der Jubilar seinen Betrieb, bis er dann am 31. Dezember 1972 in seinen wohlverdienten Ruhestand ging. Ruhestand aber nicht für seine Freunde. Auch heute noch macht A. O. Schmidt künstlerische Fotos im verkleinerten Atelier. Das Schmidtsche Jagdrevier ist jetzt die Lüneburegr Heide, wo er ein nettes Häuschen in der freien Natur hat. Hoffen wir, daß er dieses Naturidyll noch lange genießen kann, und daß ihn diese stille Landschaft über den Verlust seiner Kurischen Landschaft hinwegtröstet.

## Dr. Czaja wiedergewählt

**Die Bundeshauptversammlung der Landsmannschaft der Oberschlesier, das höchste Beschlußgremium dieser Organisation, hat auf einer Arbeitstagung im Spätaussiedlerlager Massen bei Unna erneut Dr. Herbert Czaja MdB zum Sprecher gewählt und den bisherigen Bundesvorsitzenden Dr. Friedrich Hollunder für die nächsten zwei Jahre in seinem Amt bestätigt. Beide üben diese Ämter seit 1969 aus.**

## Wenig Interesse

**Die Gesamtzahl der monatlichen Abonnements von „DDR"-Zeitungen und Zeitschriften in der Bundesrepublik und West-Berlin beträgt nach Schätzungen der Bundesregierung 7000. In ihrem jetzt veröffentlichten Zeitungsbericht 1972 teilt die Regierung mit, daß sich damit der 1971 gegenüber 1970 festgestellte geringfügige Anstieg des Bezugsumfanges wieder abgeschwächt habe.**




**Eines der Prachtstücke bei der Ausstellung ‚Kurische Nehrung' in Köln: Das Modell eines Kurenkahns im Maßstab 1 : 5**

## Bernsteinbaggerei im Kurischen Haff aufgenommen

**Königsberg** — Mit großem Erfolg seien sowjetische Spezialisten dabei, in der Gegend des Kurischen Haffs ein neu entdecktes Bernsteinvorkommen zu erforschen, schreibt das Oppelner Parteiorgan „Tybuna Opolska". In Kürze werde man auch hier mit großen Baggern mit der Ausbeute des Bernsteins beginnen. Bis jetzt konzentrierte sich die sowjetische Bernsteingewinnung auf Vorkommen an der Samlandküste, wobei das Städtchen Palmnicken (heute — Jantarnaja) westlich von Königsberg besondere Bedeutung erlangte. In den letzten Jahren entstand hier ein gigantisches Bergwerk, in dem die bernsteinhaltigen Erdschichten systematisch im Tagebau abgetragen werden. 90 Prozent der gesamten Bernsteinproduktion in der Welt werden zur Zeit noch in Palmnicken gewonnen. Da der Bernsteinbedarf auf dem Weltmarkt von Jahr zu Jahr steige und nur teilweise durch Neugewinnung gedeckt werden könne, verspreche das neu entdeckte Bernsteinvorkommen für die Sowjets ein großes Geschäft zu werden.

**jon**

Jugend beim Bundestreffen:

# Die Tradition der Ostpreußen aufrechterhalten

**Podiumsdiskussion der Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Der Saal war überfüllt**

**Köln** — Wie bei allen anderen Veranstaltungen dieses Bundestreffens war auch der Saal überfüllt, in den die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) alle Jugendlichen zu einer Podiumsdiskussion eingeladen hatte.

An dem Podium hatten zwei Mädchen und vier Jungen Platz genommen, die dem Bundesarbeitskreis der GJO angehören. Weitere Gesprächspartner waren Bundesjugendwart Hans Linke und der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft, Gerhard Prengel.

Eröffnet wurde die Podiumsdiskussion, die unter dem Thema „Hat die Arbeit der GJO heute noch einen Sinn?" stand, mit einem kurzen Einführungsreferat, in dem klar zum Ausdruck kam, daß die GJO versucht, ostpreußische Tradition und ostpreußisches Kulturgut zu erhalten und an junge Menschen weiter zu vermitteln. Der Referent betonte, daß die GJO für Recht und Freiheit eintrete, insbesondere für ein freies Europa mit einem darin eingeschlossenen wiedervereinigten Deutschland einschließlich der Ostgebiete.

Dank der großen Schar jugendlicher Zuhörer und Teilnehmer entwickelte sich eine lebhafte Diskussion im Saal, bei der sich drei Fragenkomplexe herauskristallisierten.

1. Wie stellt sich die GJO ein wiedervereinigtes Deutschland mit den Ostgebieten vor? Die Antwort lautete: **Da wir selbst gegen Deportationen sind, wollen wir natürlich nicht, daß in den Ostgebieten die jetzigen Bewohner vertrieben werden, aber wir wollen, daß alle Deutschen, die dort leben wollen, in Freiheit und Frieden gemeinsam mit den Polen leben können. Wir wollen eine Wiedervereinigung unter demokratischen, nicht aber unter sozialistischen Vorzeichen.**

2. Warum versucht die GJO nicht bereits in den Schulen zu werben, ähnlich, wie es linksgerichtete Jugendorganisationen tun? Die Antwort lautete hier: **Wir werden an den Schulen nicht vorgelassen und sind deshalb auf Mundpropaganda angewiesen. Es ist an den Schulen nicht erwünscht, daß die Erinnerung an die ostdeutschen Gebiete aufrechterhalten wird.**

3. Warum fordert die GJO nicht alle ihre Mitglieder auf, in eine politische Partei einzutreten, um dort ihre Ziele zu verwirklichen? Die Antwort: Allgemein können wir diese Empfehlung nicht geben, da unsere Mitglieder zwischen 15 und 16 Jahren im allgemeinen noch zu jung und unerfahren sind, um sich in einer politischen Partei durchsetzen zu können. Wir begrüßen es allerdings, wenn Jugendliche, die sich stark genug fühlen, unsere Ziele in den Parteien vertreten. Außerdem haben wir noch kulturelle Aufgaben, so daß bei uns auch Mitglieder sind, die nur auf musischem Gebiet bei uns arbeiten wollen.

Das Ergebnis der Diskussion war, daß wir unsere Arbeit weiterführen sollen nach den gleichen Grundsätzen wie bisher. **F. T.**

## Die stillen Helfer in Köln

Mancher von ihnen hätte sicher nach einer arbeitsreichen Woche gern ausgespannt und die Feiertage im Kreis der Familie verbracht, aber die Landsmannschaft brauchte sie, und so waren sie zur Stelle, ohne auf Tarif und Freizeit zu pochen: Die Rede ist von den hauptamtlichen Mitarbeitern der Bundesgeschäftsführung und der Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes, die Pfingsten in Köln für einen ordnungsgemäßen Ablauf des Bundestreffens Sorge tragen halfen.

Still und unauffällig taten sie ihren Dienst in der Organisationsleitung, der Telefonzentrale, als Verbindungsleute und Ordner in den zum Teil weit auseinanderliegenden Hallen, beantworteten unermüdlich Fragen und versuchten zu helfen, wo sie nur konnten. Das ging so vom frühen Morgen bis in den späten Abend. Gewiß hätten auch sie sich gern ein Weilchen zu den Landsleuten aus der engeren Heimat gesetzt oder an der Kundgebung teilgenommen, aber dazu blieb keine Zeit. Was für die anderen Teilnehmer Freude und Abwechslung bedeutete, war für sie harte Arbeit, bei der häufig nicht einmal Zeit zu einer vernünftigen Mahlzeit blieb.

Eine solche Einstellung entspricht zwar preußischer Tradition, ist aber durchaus nicht mehr selbstverständlich in der überwiegend auf materielle Werte ausgerichteten heutigen Zeit. Und deshalb möchten wir allen unseren hauptamtlichen Mitarbeitern an dieser Stelle öffentlich ein herzliches „Dankeschön" sagen. Sie haben es verdient.

**Die Redaktion**

Frida Magnus-Unzer

# Wer ist mein Nächster?

Das Bewußtsein des Fließens ist in meiner Beziehung und in meinem Umgang mit Menschen immer wach. Schicksale, Aufgaben, Gefühle fließen zusammen, gehen ineinander über, ergänzen sich, bald in lebhaftem Zueinanderdringen, bald im Wetteifer um ein Ziel, bald in gemeinsamer Arbeit oder gemeinsamem Genuß. Ich bin von Natur ein Jasager und durch Erziehung sehe ich in jedem mir Begegnenden meinen Nächsten. Ich warte aber immer die Begegnung ab, gehe nie auf Suche. Weil ich so unzähligen Menschen begegnet bin, habe ich manches Typische einordnen gelernt, freue mich an Variationen, finde stammesmäßige charakterliche Zusammenhänge und liebe den Menschen al großes Ganzes, eine Arterscheinung. Aber desto empfindlicher bin ich für jede Entartung. Zu ihr sage ich ein entschiedenes: Nein.

Nun ist da die wunderbare Erscheinung, daß gerade Menschen, die von Entartung bedroht sind, zu mir neigen und sich an mir regulieren wollen. Das sind die Schmerzenskinder, die mich am meisten beschäftigen.

Es suchen mich selten Menschen in der Kraft und dem Wunsch zu geben. Obgleich mein Leben weder reich an Gütern noch an Erfog und an Glück im landläufigen Sinne gewesen ist, bin ich immer leicht beneidet worden, bis auf den heutigen Tag. Worum eigentlich? Ich glaube, um das Freiheitliche, das ich in Wort, Haltung und Gedanken von mir gebe. Ich habe auch das Bewußtsein der Freiheit allen Menschen gegenüber immer gehabt. (Meine Schwiegermutter bemühte sich, mich unfrei zu machen — fünfunddreißig Jahre lang. Ich ging darauf ein, soweit es mein Gewissen erlaubte, floh in das Geldverdienen und sie gab mich auf. Das Bewußtsein der Freiheit gibt eine letzte Fremdheit bei aller Freundschaft, Verwandtschaft und Liebe, eine letzte Festigkeit allem Fließenden gegenüber.

Gegen irgend jemand Feindschaft zu empfinden, habe ich kaum Gelegenheit gehabt. Wo ich sie erregt habe und sie mir entgegentrat, habe ich sie instinktiv ignoriert und abklingen lassen. Da ich Klatsch zwischen Menschen so schwer verstehe, erzählt man mir auch keinen Klatsch, und wo ich ihn verspüre, warte ich, ohne mir selbst recht davon Rechenschaft zu geben, bis er in sich versandet. Da liegt wohl die angeborene Schläue des Bauernblutes zu Grunde und die Selbstsucht, sich das Leben so wenig wie möglich zu verderben. Ich wußte, es geht ja doch alles vorüber und Neues kommt.

Wohl sind die Menschen, die ich liebe, mir unersetzlich, aber nicht unentbehrlich. Manchmal fühle ich mich ihnen im Geiste näher als bei körperlicher Anwesenheit. Denn das ist im Umgang mit Menschen für mich das Schwere — die nervöse Spannung. Ich stehe immer im Spannungsfeld des anderen und es gibt so selten Spannungsfelder, die etwas zuströmen, meistens saugen sie. Deshalb muß ich soviel allein sein, die meisten Begegnungen kosten Kraft.

Bin ich berechtigt, meine Kraft zu sparen? Die Frage: Wer ist mein Nächster? klingt immer wieder in mir auf, und die Unaufrichtigkeit gegenüber dem Nächsten ist der tägliche Vorwurf. Noch schlimmer ist es mit den Versäumnissen den Nächsten und dem Nächsten gegenüber durch das Fernetreten.

Was will ich denn eigentlich von den Menschen, damit ich ihre Nähe suche? Daß sie sich geben wie sie sein möchten. Das ist sehr viel verlangt, aber nur so kann man sich gegenseitig helfen. Wenn man sich gibt, wie man sein möchte, wird man allmählich so, wie man sein möchte. Und das ist keine Unaufrichtigkeit.

Mich fragte neulich eine sehr aufrichtige Frau: „Sind Sie so gütig, oder tun Sie nur so?" Ich antwortete ohne zu denken: „Ich gebe mir Mühe." Oft bin ich in Gedanken gar nicht gütig, sondern kritisch und hochmütig, aber ich schelte mich dann selber aus. Wenn ich aber durch Kritik und Grobheit helfen kann, bin ich auch bereit, ebenso wie ich sehr dankbar bin, wenn mir durch Kritik geholfen würde. Es ist leider so selten geschehen, man hat mich immer reinfallen lassen, ist mir gegenüber nicht aufrichtig gewesen.

Die Menschen, die sich so geben, wie sie augenblicklich sind, mögen wohl im Augenblick aufrichtig sein, aber es liegt kein Streben darin, da fließt nichts. Wenn einmal zwischen einem Menschen und mir etwas ohne Spannung zusammengeflossen ist, bleibt es auch beieinander, dann spielt das Fließen des äußeren Schicksals ebensowenig wie der Wandel der Gefüge und der Aufgaben eine Rolle.

Das ist der Besitz, den man sich von den Menschen einsammelt, der immer auf ein Höheres bezogen sein muß, um zu dauern. Jeder andere Umgang mit Menschen ist ein Rauschen in Blättern, das auch lieb und schön sein kann wie das Fließen des Windes durch den Wald.

Das Glück, unter lebenden Menschen einen Meister zu finden, dem man sich anvertrauen kann, ist mir nicht beschieden gewesen, auch nicht für kurze Zeit. Die Autorität für Geist und Seele habe ich mir immer in Büchern und noch höher suchen müssen und auch dürfen.

Das größte Glück im Umgang mit Menschen sind mir die Blitze aus dem Jenseits gewesen, die hie und da, ihnen selbst unbewußt, von Einzelnen auf mich übergestrahlt sind.

# ---neues vom sport---

**Der älteste der drei ostpreußischen Speerwerfer,** die von 1927 bis 1930 die besten deutschen Speerwerfer waren, Bruno Schlokat, Perußen Insterburg, vollendet am 23. Juni 1973 in 22 Elmshorn, Besenbekerstraße 4, als pensionierter Lehrer sein 75. Lebensjahr. Schlokat verbesserte 1927 dreimal den Deutschen Rekord auf 62,47, 63,66 und 64,60 Meter. Danach war es Herbert Molles †, VfK Königsberg, der 1929 Rekordinhaber mit 64,82 wurde und beim Nationalen Sportfest in Lötzen seinen Rekord auf 64,91 m steigerte. Bruno Mäser † von Asco Königsberg warf sogar über 65 m, doch waren dann die Rekordinhaber Weimann, Leipzig, und der westpreußische Olympiasieger 1936 in Berlin Gerhard Stöck, Schönlanke/Charlottenburg, der mit 73,96 m Rekordinhaber wurde. Bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam wurde Schlokat Fünfter im Speerwerfen. Oft sah man Schlokat noch bei Sportereignissen und besonders den ostdeutschen Traditionswettkämpfen, doch zur Zeit ist sein Gesundheitszustand nicht gut. Besonders die ostpreußischen alten Sportkameraden und auch die Kameraden vom Verein der Olympiateilnehmer wünschen Bruno Schlokat baldige Genesung für seinen Lebensabend in Elmshorn.

**Die ostpreußische Europameisterin** 1971 in Helsinki im 1500-m-Lauf und Exweltrekordlerin Karin Burneleit, Gumbinnen/Ost-Berlin, startete nach ihrer Heirat als Frau Karin Krebs-Burneleit in Berlin über 1500 m und wurde mit der guten Zeit von 4:12,5 Min. Siegerin.

**Eine Speerwurfrivalin** ist für die mehrfache deutsche Meisterin und bundesdeutsche Rekordinhaberin mit 61,02 m Ameli Koloska, Zoppot/Mainz, in der Hannoverin Peters entstanden, die 56,52 m weit warf, während Ameli Koloska bisher nur 56,20 m erreichte. Hans-Georg Schüßler, Goldap/Darmstadt, übersprang im Stabhochsprung 4,50 m. Der Schlesier Spielvogel übersprang im Hochsprung 2,12 m, der sudetendeutsche Weitspringer Hermann Latzel, Dortmund, erreichte 7,48 m, Ammerpohl, Lyck/Braunschweig, wurde mit 3218 Punkten niedersächsischer Fünfkampfmeister und der schlesische Zehnkämpfer Demmig, Ilmenau, lief die 400 m Hürden in 54,6 Sek.

**Beim internationalen Reitturnier** in Wiesbaden gewann der ostpreußische Olympiasieger Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, mit seinem Pferd „Golo" einen Dressurpreis, wurde in einer anderen Prüfung Zweiter und wird bei den Europameisterschaften in Aachen als Einzelreiter und nicht in der Mannschaft starten.

**Den Hockey-Europapokal** gewann der deutsche Exmeister Frankfurt 1880 mit dem ostdeutschen Nationalspieler Detlev Kittstein, Sprottau, im Endspiel gegen Utrecht mit 3:2, nachdem die Frankfurter den Deutschen Meister Rot-Weiß Köln mit 2:1 ausgeschaltet hatten. Kittstein, der auch in München zu der Olympiasiegermannschaft gehörte, war als Libero einer der besten Spieler.

**Freude und Enttäuschung** für den Lycker Fußballspieler Klaus Gerwien, der als Nationalspieler und Spieler über die zehn Jahre der Bundesliga für Eintracht Braunschweig (Deutscher Meister 1967) von seinem Verein mit dem Goldenen Ehrenring ausgezeichnet wurde. Dann nach dem letzten Spiel für Gerwien in der Braunschweiger Elf kam die 0:3-Niederlage gegen Düsseldorf, die für die Braunschweiger den Abstieg in die Regionalliga bedeutete, während Hannover 96 mit dem Schlesier Bandura durch einen 4:0-Sieg gegen Wuppertal überraschend in der Bundesliga verbleibt.

**Der zweimal deutsche Fußballmeister** Borussia Mönchengladbach mit dem ostpreußischen Nationalspieler Sieloff, in drei Pokal-Endspielen überfordert, verlor in den Spielen gegen Liverpool nach ein Tor weniger den UEFA-Pokal und dann auch das Endspiel im erstmalig ausgetragenen deutschen Ligapokal gegen den Hamburger SV sogar mit 0:4. Das Endspiel um den deutschen Pokal zur Teilnahme am Europapokal gegen den 1. FC Köln steht noch aus.

# Rätselvolle Bildzeilen und ihr Klartext

**RMW** — „ . . . ich erlaube mir die Frage, ob es für die Bildunterschrift in Folge 24, Seite 7, auch einen Klartext gibt . . ." schreibt uns unsere Leserin Charlotte Weissner aus Viersen. Und Willy Bolz aus Karlsruhe meint: „ . . . wenn Sie auf Seite 7 der Ausgabe 24 schreiben: ‚Auch ein Computer ist nur ein Mensch', kann man sich nur wundern. Aber wenn man auf Seite 9 die Unterschrift des Bildes liest (Agnes Miegel — Fritz Kudnig), bleibt einem die Spucke weg . . ."

Man ist wirklich versucht, an einen schlechten Scherz zu glauben oder an ein Preisrätsel, wenn man diese Zeilen liest:

**Vom ‚tiefen Ernst und der stillen Schwermut' dem Tatenhausener Kreis gestiftete, nach ihrem Agnes Miegel, die ihm hier als ersten die vorten überreicht — das war im Jahre 1959. Fünf Namen benannte Plakette mit bewegenden Wois seiner Landsmannschaft zugesprochen Jahre später wurde Fritz Kudnig der Kulturprer Dichtergabe des Fritz Kudnig sprach einst**

Das kann geschehen, wenn die Zeilen ganz zum Schluß, wenn die Seite im Bleisatz bereits fertiggestellt ist, hineingestellt werden. Der Satz ist nämlich einspaltung und wird aneinandergefügt. Und wenn — wie bei dem Umbruch nach dem Bundestreffen zu Pfingsten alle verfügbaren Kräfte in der Druckerei eingespannt sind, dann kann so etwas schon mal passieren.

Es tut uns leid, daß gerade der Dichter Fritz Kudnig von diesem Zeilensalat betroffen war — er hat nämlich schon öfter Pech mit Gedrucktem gehabt . . . Wir bitten herzlich um Entschuldigung für die Panne. Und damit alles klar ist, hier der ‚Klartext' für die Bildunterschrift, wie er im Manuskript stand:

**Von dem ‚tiefen Ernst und der stillen Schwermut' der Dichtergabe des Fritz Kudnig sprach einst Agnes Miegel, die ihm hier als erstem die vom Tatenhausener Kreis gestiftete, nach ihrem Namen benannte Plakette mit bewegenden Worten überreichte — das war im Jahre 1959.**

## Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Für einen jungen Mann, der etwa 1942 geboren sein könnte, werden Eltern und Angehörige gesucht. Der Unbekannte stammt vermutlich aus Ostpreußen. Er erinnert sich, mit seinen Angehörigen in einer großen Stadt gelebt zu haben. Auch erwähnt er zwei Schwestern Anna und Lucia. Er hat braune Augen und dunkles Haar. Der Unbekannte hat ein Muttermal, welches von den Suchenden angegeben werden müßte.

2. Für einen unbekannten jungen Mann, der vielleicht Paul Saulich (Saulig) heißt und das geschätzte Geburtsdatum 25. Oktober 1941 erhielt, werden Eltern und Angehörige gesucht. Im November 1947 kam der Unbekannte mit einem Kindertransport aus Ostpreußen. Er könnte aus Königsberg oder Insterburg stammen. Er erinnert sich an einen älteren Bruder. Seine Augen sind blaugrau und die Haare dunkelblond. Außerdem hat er ein besonderes Merkmal.

3. Für einen jungen Mann, der mit einem Transport aus Ostpreußen kam und dessen Vorname Gerhard sein soll, werden Angehörige gesucht. Er ist etwa 1937 geboren und gibt an, daß seine Mutter schon damals, vermutlich in der Umgebung von Tilsit, verstorben sei. Der Vater war angeblich Kohlenhändler. Der junge Mann erinnert sich an ältere Geschwister: Claus, Heinz und Gerda. Sein Familienname könnte Raudies, Rautje oder ähnlich sein.

4. Für Werner Taube, geb. etwa 1940, werden Eltern und Angehörige gesucht. Werner Taube stammt vermutlich aus Ostpreußen. Er erinnert sich, daß seine Eltern ein Zimmer mit Geweihen hatten. Seine Mutter soll viel gesungen haben. Angeblich sind die Eltern von Werner Taube in der Heimat geblieben, weil der Vater schwer verwundet war.

5. Aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, wird Minna Schurz, jetzt verheiratete Reischitz, gesucht von ihrem Sohn Hans Joachim Schurz, geb. 19. November 1941 in Insterburg. Hans Joachim hielt sich in einem Kinderheim in Insterburg auf und kam dann zu den Eheleuten Gustav und Elisabeth Krämer nach Steinhalde in Pflege. Es werden von ihm noch drei Geschwister gesucht, deren Namen nicht bekannt sind. Hans Joachim hat blaue Augen und mittelblondes Haar.

6. Aus Geidau, Kreis Samland, wird Charlotte Zimmermann gesucht von iherm Sohn Paul Dietmar Zimmermann, geb. 8. Dezember 1943 in Königsberg. 1945 flüchtete Frau Zimmermann mit ihrem Sohn und dessen Pflegemutter aus Ostpreußen. Sie benutzten das Schiff „Robert Ley". In Warnemünde wurden Mutter und Kind voneinander getrennt.

7. Aus Kaimen, Kreis Labiau, werden Eltern und Angehörige gesucht für Inge Perdolek, geb. etwa 1942. Inge Perdolek kam im Oktober 1948 mit einem Transport aus Ostpreußen. Der damalige Heimleiter hatte Inge gesagt, daß sie in Kaimen, Kreis Labiau, geboren sei und der Familienname Perdolek oder Podelek lauten könnte. Inge hat dunkelblondes Haar und blaugraue Augen. Am rechten Oberschenkel hat Inge ein hellbraunes Muttermal.

8. Vermutlich aus Königsberg wird Reinhold Meinhardt, geb. etwa 1920, gesucht von Reinhold Novotny, geb. 8. Juni 1941 in Stuttgart. Reinhold Meinhardt war 1944 bei der Polizei in Königsberg und lag kurze Zeit später als Verwundeter im Lazarett in Dresden-Hohenstein.

9. Aus Liebenfelde, Kreis Labiau, wird Hannelore Wollert, geb. 15. November 1943, gesucht von ihrem Bruder Wolfgang Wollert, geb. 17. Juli 1941. Hannelore soll 1946 mit ihrem Bruder Wolfgang in das Waisenhaus Pobethen, Kreis Samland, gekommen sein. Während Wolfgang 1947 dieses Waisenhaus mit einem Kindertransport verlassen hat, mußte Hannelore aus Krankheitsgründen dort zurückbleiben.

10. Aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, wird Helene Wiersbitzki, geb. 17. April 1924 in Neufließ, gesucht von ihrem Sohn Alfred Wiersbitzki, geb. 29. Januar 1940 in Neufließ. Im Januar 1945 beim Einmarsch der sowjetischen Truppen wurde Frau Wiersbitzki noch in Chorzele, Kreis Praschnitz, gesehen.

**Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 6/73.**



## FAMILIEN-ANZEIGEN






Zur Goldenen Hochzeit unserer lieben Eltern

Alfred Keller
und Frau Emma
geb. Tolksdorf
aus Hirschberg
Kreis Osterode

am 28. Juni 1973 gratulieren recht herzlich
ihre dankbare Tochter und alle Verwandten

4 Düsseldorf
Graf-Recke-Straße 147 B




Am Dienstag, dem 26. Juni 1973, feiert in alter Frische und bei bester Gesundheit in Hamburg 33, Wittenkamp 2, ihren 70. GEBURTSTAG Frau

Charlotte Teweleit
aus
Pr.-Eylau, Warschkeiter Str. 3

Dazu gratulieren ihr sehr herzlich in tiefer Dankbarkeit, großer Ehrfurcht und Verehrung ihr Mann Bruno, Sohn Klaus nebst Familie, sowie alle ihre Freundinnen, Bekannten und Verwandten hüben und drüben.




Am 27. Juni 1973 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Landwirt
Hermann Janowski
aus Heidebruch,
Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt 62 Wiesbaden-Märchenland, Gretelweg 4

seinen 80. Geburtstag.

**Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen**
seine Frau Berta
Tochter Gretel und Familie
Sohn Willi und Familie
sowie alle Angehörigen

80
Jahre
wird am 28. Juni 1973

Otto Bollin
aus Hanswalde
Kreis Heiligenbeil
jetzt 23 Kiel 1
Krummbogen 82
— DRK-Heim —

Es gratulieren herzlichst
SOHN FRITZ
SCHWIEGERTOCHTER ERNA
ENKELKINDER
UND URENKEL




Jahre
wird am 23. Juni 1973 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Marta Kriesack
geb. Gonell
Widminnen — Königsberg (Pr)
jetzt
238 Schleswig, Heister Weg 30

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Tochter Erika
Tochter Ingeborg und Familie

85

Am 29. Juni 1973 feiert mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, mein lieber Opa

Friedrich Strohschein
aus Nordenburg — Bergenthal,
Kreis Gerdauen
jetzt wohnhaft 5308 Rheinbach,
Kreis Siegburg,
Ramershovener Straße 33
seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren ihm hierzu herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles erdenklich Gute
seine Frau Maria
Tochter Ilse
Schwiegersohn Joseph
und Enkelin Roswitha

Nach längerem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

**Hans Steputat**
aus Königsberg (Pr),
Lieper Weg 83
* 7. 3. 1897 † 8. 6. 1973

In stiller Trauer
**Lina Steputat,** geb. Zander
**Walter Rademacher und Frau Lieselotte,** geb. Steputat
**Rudolf Kohl und Frau Renate,** geb. Steputat
**Doris Rademacher**
**Dieter Kohl**
**sowie alle Angehörigen**

2302 Molfsee, Mövenstraße 9

Die Beisetzung hat am 14. Juni 1973 in Flintbek (Holstein) stattgefunden.

Wir betrauern den Tod meiner Schwester und Schwägerin, meiner Nichte, unserer Tante und Großtante

**Marie Mückenberger**
* 24. 6. 1897 † 15. 5. 1973

F. Herbert Mückenberger

2141 Sandbostel

Die Beisetzung hat auf unserem Friedhof stattgefunden.

**Auguste Dombrowski**
verw. Neumann, geb. Diesmann
* 29. 12. 1890 † 4. 4. 1973
aus Neumühl bei Hohenstein

Sie folgte ihrem Mann

Mühlenbesitzer
**Otto Dombrowski**
* 17. 5. 1893 † 23. 1. 1945

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Liesbeth Gottschalk,** geb. Dombrowski
**Paul Gottschalk**
**Adolf Neumann und Frau Lisbeth,** geb. Körber

4991 Alswede Nr. 488
563 Remscheid, Fichtenstraße 128

Nach schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Käthe Bast**
geb. Dagott
aus Neukuhren, Kreis Samland
* 24. 6. 1905 † 2. 6. 1973

In stiller Trauer
**Karl Bast**
**Richard Bast und Frau Bärbel,** geb. Reichhard
**Wolf-Eberhart Bestmann und Frau Marianne,** geb. Bast
**Otto Överdiek und Frau Hildegard,** geb. Bast
**Christian Bast und Frau Renate,** geb. Niebuhr
**Enkel und Urenkel**

2447 Heiligenhafen, Danziger Straße 6

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief meine geliebte Frau, unser gutes Muttchen, Schwester und Oma

**Hedwig Henke**
geb. Brokoph

im Alter von 77 Jahren.

In Dankbarkeit für ihre stete Liebe und Güte
**Fritz Henke**
**Hans und Anni Henke,** geb. Kraft
**Margarete Berg,** geb. Brokoph
**Christine, Susanne, Axel**

347 Höxter, Lehmbreite 4, den 5. Juni 1973

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. Juni 1973, in der Friedhofskapelle zu Höxter statt.

Am 27. April 1973 hat uns unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

**Hertha Schneider**
geb. Eisenblätter
* 24. 6. 1901 † 27. 4. 1973

nach tapfer ertragener Krankheit für immer verlassen. Ihr einziger Sohn

**Manfred Schneider**

ist aus dem Kriege nicht zurückgekehrt.

Ihre Liebe und Sorge um ihre Angehörigen erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit.

**Helmut Eisenblätter und Frau Gerda,** geb. Platz
**Erna Sommer,** geb. Eisenblätter
**Gertraud Kurzweg,** geb. Eisenblätter
**Dr. Rudi Kurzweg**

1 Berlin 38, Ilsensteinweg 43
Frankfurt (Main), Würzburg, Brüggen

Nach einem Leben treuer Pflichterfüllung nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lehrerin i. R.
**Charlotte Klöss**
* 18. 11. 1902 † 5. 6. 1973
aus Sehlde, Kreis Wolfenbüttel

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Elfriede Klöss**
**Friedrich-Wilhelm Klöss und Frau**
**Amanda Palmiè,** geb. Klöss
**Edith Klöss**

332 Salzgitter-Bad, Ernst-Reuter-Straße 16

**Anna Hoth**
geb. Zimmermann
aus Loßainen, Kreis Rößel, Ostpreußen

ist am 26. Mai 1973 im Alter von 71½ Jahren von uns gegangen.

Es trauern um die liebe Entschlafene
**der Ehegatte**
**Emil Hoth**
**die Söhne Bruno und Oskar**
**die Schwiegertochter Liesel,** geb. Leven
**drei Enkelkinder**
**und die anderen Verwandten**

4156 Willich-Anrath, Prinz-Ferdinand-Platz 1

Die Beisetzung war am 30. Mai 1973 auf dem Friedhof in Anrath.

Nach längerem Leiden entschlief am 26. Mai 1973 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Erna Rogalla**
geb. Nagel
aus Lyck (Ostpreußen), Hindenburgstraße 59

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Erich Nagel**

34 Göttingen, Schildweg 7
im Juni 1973

Am 3. Juni 1973 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

**Helene Schirmacher**
geb. Grisee
aus Abendwalde, Kreis Schloßberg

im Alter von 85 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Siegfried Schirmacher**

24 Lübeck-Niendorf, Holderbusch 6



## Anna Becker

geb. Puschkewitz
geboren 16. Dezember 1901 gestorben 11. Juni 1973
aus Mertinshagen, Kreis Gumbinnen

Sie folgte ihrem lieben Manne nach drei Wochen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Gerhard Becker und Frau Helga,** geb. Hirthe
**Dieter Bigus und Frau Erika,** geb. Becker
**Siegmund Becker**

285 Bremerhaven-Sp., den 11. Juni 1973
Alter Postweg 24 — Deichstraße 86

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 15. Juni 1973, um 10.00 Uhr von der Kapelle des Friedhofes „Spadener Höhe" aus statt.

---

Heute entschlief nach langem, geduldig ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

## Marie Düttchen

geb. Reimann
geb. 15. 4. 1891 gest. 10. 6. 1973
aus Lettau, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

In stiller Trauer
**Gertrud Schurreit,** geb. Düttchen
**Lisbeth Düttchen**
**Fritz Düttchen und Frau Ursula,** geb. Zimmermann
**und Enkelkinder**

3141 Kirchgellersen 114 über Lüneburg

---

Am 8. Juni 1973 entschlief nach langer Krankheit in Berlin meine geliebte Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Großtante

## Gertrud Gerlach

im 85. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen
**Hans Gerlach,** Oberbaurat a. D.
**Ursula Gerlach,** geb. Freiin von der Goltz

78 Freiburg i. Br., Skagerrakstraße 9

---

Am 2. Juni 1973 entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi, unser Bruder und Schwager

Dipl.-Landwirt

## Johann Walter

Landwirtschaftsrat i. R.
früher Direktor der Landw.-Schule Neidenburg

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
**Maria Walter**
**Kinder**
**und Enkel**

2057 Reinbek, Auf d. Gr. Ruhen 1

---

Am 27. Mai 1973 verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

## Otto Borbe

aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
**Hans Borbe mit Familie**
**Sieglinde Butt mit Familie**
**und die Verwandten**

795 Biberach (Riß), Hagenbuch 12

---

Nach längerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

## Ferdinand Walter

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Ida Walter,** geb. Schneidereit

2421 Brackrade, den 12. Juni 1973

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 15. Juni 1973, in der Kirche zu Bosau stattgefunden.

---

Nach schwerer Krankheit verstarb am 8. Juni 1973 unser lieber Vater

Stellmachermeister

## Arthur Waldt

aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 78 Jahren.

**Hermann Waldt**
**Karlheinz Waldt**
**Luise Reuter,** geb. Waldt

6251 Runkel-Schadeck, Heerstraße 18

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb

## Werner Laskowski

Direktor des Statistischen Landesamtes Schleswig-Holstein
* 25. 8. 1908 † 9. 6. 1973
aus Goldap, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
**Ursula Laskowski,** geb. Fischer
**Elfriede Fischer,** geb. Reinhardt
**Eckart und Brigitte Laskowski**
**Rainer und Christiane Laskowski**
**Arend und Karin Steenken,** geb. Laskowski
**seine Enkel Nicole, Alexandra, Catrin und Arne**
**Günther Laskowski und Familie**

23 Kiel, Bülowstraße 4

Die Trauerfeier fand am 15. Juni 1973 um 14.15 Uhr in der großen Halle des Krematoriums Kiel-Eichhof statt.

---

## Werner Damrau

Oberamtsmeister
im Bundesministerium der Verteidigung
geb. 16. 5. 1926 gest. 4. 6. 1973
aus Kumehnen, Kreis Samland

Es trauern um ihn
seine **Frau Grete,** geb. Wirtz, **und Sohn Rolf**
sein **Vater Gustav Damrau**
Geschwister: **Alfred und Hildegard Damrau** geb. Hollstein
**Gerd und Christel Gressler,** geb. Damrau **und Kinder**
**Josef und Eva Braun,** geb. Damrau **und Kinder**
**Friedel und Marianne Schild,** geb. Damrau **und Kinder**

53 Bonn, Graf-Stauffenberg-Straße 10

---

## Arthur Bleyer

* 29. 1. 1890 † 12. 6. 1973
aus Aulenbach, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
**Erna Bleyer,** geb. Sieloff
**Ruth Bleyer**

28 Bremen 44, Im alten Dorf 38

---

7 Stuttgart-Rot, Bretzfelder Straße 26

Mein geliebter, herzensguter Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

## Erhard Adam

* 16. 2. 1913 † 7. 6. 1973

ist heute nach schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Frieda Adam,** geb. Perschon
**Manfred Adam mit Frau Ingrid und Tochter Silvia**
**sowie alle Anverwandten**

Beerdigung: Dienstag, 12. Juni 1973, 13.00 Uhr, Friedhof Stuttgart-Zuffenhausen, Kapelle.

---



---

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante, Großtante und Urgroßtante

## Ernestine Karla

geb. Schulz
aus
Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil
* 16. 11. 1895 † 7. 5. 1973

In stiller Trauer
**Familie Paul Karla**
**Familie Bruno Karla**
**Familie Erwin Warrach**
**Familie Rudolf Hahn**
**Familie Kurt Karla**
**Familie Wilhelm Utecht**
**und Anverwandte**

Trauerhaus: Familie Warrach,
5 Köln 1, Eifelstraße 46

---

Heute verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Verm.-Techniker i. R.

## Ernst Slopianka

* 15. Februar 1903 † 26. Mai 1973
aus Ortelsburg, Hindenburgstraße 31

In stiller Trauer
**Ruth Slopianka,** geb. Nowakowski
**Gert Slopianka und Frau Gerti,** geb. Hagen
**Jürgen Slopianka und Frau Margret,** geb. Essenbach
**Siegmar Slopianka und Frau Edith,** geb. Poeplow
**Rainer Slopianka und Frau Elke,** geb. Schrul
**Siegfried Kretzschmar und Frau Ute,** geb. Slopianka
**Enkelkinder und alle Anverwandten**

463 Bochum, Wohlfahrtstraße 175a, 26. Mai 1973

---

Mein treusorgender Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

## Dr. jur. Gustav Hesselbarth

Oberstleutnant a. D.
* 23. 6. 1892
Königsberg (Pr) — Allenstein

ging heute, am 10. Juni 1973, kurz vor seinem 81. Geburtstag von uns.

In tiefem Leid
im Namen der Hinterbliebenen
**Charlotte Hesselbarth,** geb. Kascherus
**Fritz Hesselbarth**

1 Berlin 31, Nassauische Straße 42

Die Trauerfeier fand am 20. Juni 1973 um 11 Uhr in der Urnenhalle des Krematoriums Berlin-Wedding, Gerichtstr. 73, statt.

---

Am 29. Juni 1973 wurde unser treusorgender Vater, unser herzensguter Großvater und Urgroßvater in die Ewigkeit abberufen.

## Johann Teubert

aus Osterode (Ostpreußen)
* 3. 7. 1884 in Seubersdorf

In stiller Trauer
**Herta Sperling,** geb. Teubert
**Gustav Sperling**
**Eveline Sperling**
**Barbara Bernert,** geb. Sperling
**Dr. Claus Bernert**
**Alexander Bernert**

48 Bielefeld, Am Pfarracker 57

---

Unerwartet ist am 22. Mai 1973 mein geliebter Mann, unser guter und fürsorglicher Vater, unser Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

## Johannes P. Kuebart

im Alter von 56 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Brigitte Kuebart,** geb. Kaetel
**Heinz Schöpper und Frau Elke,** geb. Kuebart
**Hans-Jürgen Kuebart und Frau Elke,** geb. Timm
**Marie-Luise**
**Eberhard**
**Christine**
**und Enkel Thomas, Andreas und Sonja**

2 Hamburg 76, Hasselbrookstraße 80

Zum Gedenken an unseren lieben Glaubensbruder
aus Königsberg (Pr), Albertstraße 15
**Die Apostolisch-Christliche Gemeinde in Deutschland**

---

Wir trauern um unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Bernhard Redetzky

**Filmproduzent und Regisseur**
17. 5. 1907 — 6. 6. 1973
aus Gilge, Lötzen und Königsberg (Pr)

**Renate Malzacher,** geb. Redetzky
**Heide-Kristin Nitschky,** geb. Redetzky
**Gabriele Kraft,** geb. Redetzky
**und Familien**
**Vera Drückler und Familie**
**Fridel Sprengel**

73 Eßlingen a. N., Schlesierstraße 1

Die Beerdigung fand am 12. Juni 1973 auf dem St.-Bernhardt-Friedhof in Eßlingen statt.

# Demokratie im Grauschleier

## Große Scheine, dicke Lügen und „Leichen" im Keller

Ein Skandal von bisher unbekanntem Ausmaße erschüttert die westdeutsche Demokratie. Unter welchem Namen er einmal in die Geschichte des Bonner Staates eingehen wird, ist nach dem Stand der Dinge noch gar nicht abzusehen. Auf jeden Fall sind solche Bezeichnungen wie „Affäre Julius Steiner" oder „Fall Karl Wienand" um einige Nummern zu klein. Was zuerst nur nach einer miesen Bestechung aussah, ist inzwischen zu einem wahren Dschungel von Lügen, Halbwahrheiten, Geständnissen und Geheimdienst-Verzahnungen ausgewachsen. Züge einer Moral werden sichtbar, die man bisher nur in der Unterwelt beheimatet glaubte. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn behauptet wird, daß in diesem Spiel „alles drin" sei. Nicht umsonst hält beispielsweise die Illustrierte „Quick" ihren Kronzeugen Steiner noch unter Verschluß. Weil eben alles drin ist. Selbst die Wochenzeitung „Die Zeit", die im politischen Jargon der Hofpresse zugeordnet wird, muß angesichts der Entwicklung, die die Angelegenheit bis jetzt genommen hat, voller Zweifel feststellen: „Aber daß keiner etwas gewußt haben soll — Brandt, Wehner, das ganze Kabinett, der SPD-Schatzmeister? Es fällt schwer, dies zu glauben. Und einer der Paradoxien dieser Affäre besteht darin, daß die Glaubwürdigkeit, der politische Kredit der SPD-Oberen ausgerechnet von Karl Wienand abhängen — jenem Mann, dessen Glaubwürdigkeit besonders niedrig im Kurs steht."

Jetzt soll nun ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß Licht in diesen Dschungel bringen. Man tut gut daran, wenn man diesem Unternehmen mit einer gehörigen Portion Reserve begegnet. Die junge Bundesrepublik ist bisher nicht von unliebsamen Affären — wenn auch nicht im gegenwärtigen Ausmaße — verschont worden. Ihretwegen wurden gleichfalls Untersuchungsausschüsse eingesetzt. Erst im letzten Jahre beschäftigten die dunklen Machenschaften des Luftfahrtunternehmens „Paninter" einen derartigen Ausschuß. Im Mittelpunkt standen schwere Vorwürfe gegen den SPD-Abgeordneten Wienand — und genau jener Karl Wienand ist jetzt eine Schlüsselfigur des neuesten Skandals. Der damalige Untersuchungsausschuß tagte und tagte. Das Ergebnis war unbefriedigend. Der aufmerksame Beobachter hatte das Gefühl, daß dabei mehr Vorhänge zu- als aufgezogen wurden. Diese Gefahr besteht bei dem neuen Ausschuß noch mehr als bei früheren Anlässen. Es kommt darauf an, wie stark jene Kräfte sein werden, denen am Vertuschen und Einnebeln um der eigenen politischen Existenz wegen gelegen ist. Man soll da keine Illusionen haben. Die Mitglieder dieses Ausschusses tragen eine große Verantwortung. Denn hier steht ein Prüfstein für die ohnehin schon angeschlagene Glaubwürdigkeit der Demokratie. Deshalb wäre es das beste, wenn alle Untersuchungen im vollen Lichte der Öffentlichkeit, also in Anwesenheit von Presse, Funk und Fernsehen, geführt würden. Nur so könnte jeder Anschein vermieden werden, daß hier etwas vertuscht oder verschwiegen werden soll. Das Volk — immerhin noch nach der Verfassung Souverän des Parlaments — hat einen Anspruch darauf.



**Präsidentin Renger:** Was wird mit den Abstimmungskarten?

In seiner Regierungserklärung von 1969 forderte der neue Kanzler Willy Brandt, „mehr Demokratie" zu wagen. Das bedeutet auch, sie sauberer und die Vorgänge durchsichtiger zu machen. Das muß sich auch auf den neuen Skandal beziehen. Ob Willy Brandt es auch so gemeint hat? Das muß doch wohl angenommen werden, denn er war es, der im vorigen Jahre bei dem Fraktionswechsel einiger Abgeordneter, die ihm bei seiner Ostpolitik nicht mehr folgen wollten, „Korruption im Spiele" sah. Er konnte es dann, beim Worte genommen, nicht beweisen, sondern zog sich auf seine „subjektive Überzeugung" zurück. Jetzt aber ist die sogenannte subjektive Überzeugung überflüssig, denn was nun schon auf dem Tisch liegt, braucht nicht so kaschiert zu werden. Hier gibt es Schriftstücke, Zeugen und Aussagen, die unter Eid erhärtet werden sollen. Im Dienste der „mehr Demokratie" sind dunkle Vorgänge transparenter für jedermann gemacht worden. Eine maßgebliche Rolle — aus welchen Gründen auch immer — haben dabei die deutschen Massenmedien gespielt. Es sind auch solche Organe dabei, denen man meist nicht sehr grün sein mochte. Die Massenmedien haben durchaus unter Beweis gestellt, daß sie in einer Demokratie im Interesse der Sauberkeit eine Kontrollfunktion haben, die nicht hoch genug zu veranschlagen ist. Es soll nicht übersehen werden, daß manch einer dabei an den Schlips genommen wurde, mit dessen Richtung man eigentlich sympathisierte.



**Geständnisse in Etappen:** MdB Wienand, von Paninter zu Steiner

Es ist nur zu wünschen, daß das im weiteren Verlauf der Ereignisse so bleiben wird. Sollte es nicht der Fall sein — wie gesagt: hier ist alles drin — auch dann lassen sich sehr wichtige und interessante Schlüsse ziehen.

Wenn jetzt hier und da der CDU schadenfroh nachgerufen wird, man könne einmal wieder sehen, was für Typen unter ihrer Firmenbezeichnung in den Bundestag kommen könnten, dann soll man sich der alten Volksweisheit erinnern, daß derjenige nicht mit Steinen werfen solle, der selbst im Glashaus sitzt. Keine Partei ist sicher davor, daß sich unter ihrer Flagge kein schwarzes Schaf befindet. Es braucht da nur an den SPD-Abgeordneten Frenzel erinnert zu werden, der jahrelang Spionage für den östlichen Geheimdienst trieb. Deshalb ist anzuerkennen, daß die CDU bisher nichts getan hat, um die Aufklärung des Falles Steiner zu behindern, sondern sich sehr deutlich dafür ausgesprochen hat, diese „schwärende Wunde der demokratischen Institutionen" auszubrennen. Dabei weiß die Unionspartei genau, daß sie kaum Gewinn bei dem Reinigungsprozeß zu erwarten hat. Die Wahl Steiners in den Bundestag hat sie zu verantworten. Sie kann höchstens die Konsequenz ziehen, bei der Auswahl der Kandidaten künftig sorgfältiger zu sein. Und zweifellos steht ihr weiterer Ärger ins Haus, denn noch ist ein weiterer Dunkelmann nicht entlarvt. Bei der für die CDU so schicksalsträchtigen Entscheidung am 27. April 1972, die um ein Haar der Regierung Brandt ein vorzeitiges Ende bereitet hätte, gab es noch mindestens eine weitere Stimmenthaltung. Es wird also wahrscheinlich weitere unangenehme Enthüllungen für die CDU geben. Daß sie sich dennoch nicht scheuen will, wird ihr vielleicht eines Tages auf das Pluskonto geschrieben werden können.

Der CDU-Mann Steiner hat ausgepackt, möglicherweise wird er auch noch mehr zu sagen haben. Ob er nun 50 000 oder vielleicht doch 250 000 DM kassiert hat, ist in diesem Zusammenhang nicht mehr wichtig. Daß er auch noch Agent für einen östlichen Nachrichtendienst, wahrscheinlich sogar für den sowjetischen, soll nicht weiter überraschen. Es paßt genau in das Bild dieses Mannes, der Karriere und Wohlstand jener Demokratie zu verdanken hat, die er nun mit so ekelhaften Flecken bedeckt hat.

Ein anderer Mann wird demnächst auspacken: Der ehemalige FDP-Abgeordnete Helms, der über die an ihm versuchten Bestechungen vor dem Ausschuß Roß und Reiter nennen will. Wer erinnert sich eigentlich noch an die Terroraktionen gegen ihn und seine Familie im vorigen Jahre, als er sich gegen die Ostverträge erklärte und marxistische Krawallgruppen den nachher auf eine „subjektive Überzeugung" heruntergeschraubten Korruptionsvorwurf auf ihn bezogen? Leider sind die fahnenschwingenden „Saubermänner" der Demokratie jetzt mäuschenstill geworden. Das läßt Rückschlüsse darauf zu, wie damals die Drähte gezogen wurden.



**Früherer FDP/MdB Helms:** Roß und Reiter nennen

Bei der im Mittelpunkt des Skandals stehenden Abstimmung vom 27. April 1972 soll es gezinkte Abstimmungskarten gegeben haben. Sie sind noch vorhanden, aber gegen die geltenden Vorschriften nicht versiegelt aufbewahrt worden. Und die SPD-Bundestagspräsidentin Annemarie Renger, bei ihrer Parteijugend ihrer Allüren wegen längst in Ungnade gefallen, hat bisher keine Neigung gezeigt, diese unversiegelten Karten, die möglicherweise schon ausgetauscht worden sein können, auch nur zur Prüfung vorlegen zu lassen. Auch das gehört zu den Ungereimtheiten in der Affäre, denn Frau Renger war zu der Zeit noch gar nicht Bundestagspräsidentin, sondern ein Angehöriger der CDU.

Es ist unbestreitbar das Verdienst Herbert Wehners, daß aus der Affäre Steiner/Wienand ein „Fall SPD" geworden ist. Seiner Partei hat er damit zweifellos den schlechtesten Dienst erwiesen. Er vergatterte seine SPD-Fraktion zu einer Ehrenerklärung für Karl Wienand, als das beim besten Willen schon gar nicht mehr vertretbar war. Und wenn in der ganzen Fraktion sich nur drei Abgeordnete fanden, die sich dagegen aussprachen, so spricht das Bände. „Die haben so viele ‚Leichen zusammen im Keller', daß sie gar nicht anders können", meinte dazu ein Abgeordneter. So stellt sich automatisch die Frage, ob Wienand ein so großer Mitwisser in allen Dingen ist, daß er auf Gedeih und Verderb gedeckt werden muß. Die SPD hat sich dem Wahlvolke als Vertreterin einer besseren Moral verkauft. Und was ist davon geblieben? Der Weg vom Heiligenschein zur Scheinheiligkeit ist oft nur ein Schritt.

**Ernst Fredmann**




**Jenseits von Gut und Böse:** „Also, man kann uns deutschen Ministern mancherlei nachsagen —aber so etwas nie!"
Zeichnung aus ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung'